

## Zweiter Abschnitt.

### G e s c h i c h t e

des

## neuen Domes in Regensburg.

---

(Vom Jahre 1275 bis zum Jahre 1846.)

---

### §. 1.

Wir glauben unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn wir vor der Erzählung der geschichtlichen Anfänge des neuen Dombaues Notizen über das Geschlecht und die Hauptlebensmomente Bischof Leo's, des unbezweifelten Begründers der gegenwärtigen majestätischen Kathedralkirche, voraus schicken.

Mit Ausnahme eines Einzigen <sup>1)</sup> behaupten alle einheimischen und ausländischen Geschichtschreiber, daß Bischof Leo aus dem angesehenen und reichen Rathsgeschlechte Sundorfer von hier abstamme; andere nennen ihn aber Leo Notangst von Dondorf. <sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Dieß ist der Verfasser der Klosterchronik von Oberaltach, Emil Gemauer, S. 175. Er läßt ihn aus einer armen Bürgerfamilie aus Regensburg entsprossen.

<sup>2)</sup> Der älteste Gewährsmann von dem Zunamen Notangst ist Bischof Albert von Törring. Dieser ließ dem Bischof Leo

Obgleich es scheint, als walte in Hinsicht seines wahren Zunamens ein bedeutender Unterschied ob, so können wir doch die Versicherung aussprechen, daß dieser Widerspruch nur scheinbar sey; denn das gleichfalls Regensburg'sche Patrizier-Geschlecht Notangst ist als eine spätere Nebenlinie dem der Tundorfer (Dondorfer) entsprossen. Ein angesehenes Glied des letztern Geschlechtes führte das Sprüchwort „Not und Angst“ bei jeder Gelegenheit im Munde, so zwar, daß es ihm zur zweiten Natur geworden, und was anfänglich als Spitzname galt, blieb zuletzt ganz und gar in seiner Familie erblich.<sup>3)</sup> Wurde doch auch der bayerische

---

Tundorfer im Jahre 1630 ein neues Grabdenkmal setzen, worin er diesen Leo Notangst dictum Tundorfer nennt. Wir setzen diese Inschrift wegen anderer darin enthaltenen Nachrichten wörtlich hieher;

„**Dr. Leoni Notangst dicto Tundorfer Patritio Reginoburgico, qui praesentem structuram hujus sacrae et augustae domus priori coelestibus flammis absumpta novo et munifico opere inchoavit, ampliavit nec non D. O. M. virginique Mariae ac Apostolorum Principi dedicavit, Monumentum hocce ad memoriam ejus ab interitu vindicandum positum est V. Kal. Junij anno 1630.**“  
(Mied's III. Theil Codicis, Handsch.)

- <sup>3)</sup> Nicht nur im Leben der Fürsten und der Adlichen, auch im Leben bürgerlicher Geschlechter findet ein fleißiger Forscher auffallende Veranlassungen zur Wahl der Geschlechts-Namen. Bald vererbte der in der Familie übliche Vorname sich auf die Nachkommenschaft, bald gab eine besondere Untugend oder eine Leidenschaft, jetzt ein eignes Sprüchwort, öfter dagegen die Farbe, die Gestalt oder die Leibes- und Gemüths-Eigenschaft eines Gliedes der Familie, nicht selten auch der neue Wohnsitz, am öftesten jedoch das Amt oder das Handwerk Ursache zur Fortpflanzung eigener Namen. Wollten wir alle die gesammelten Notizen zum Beweise unsrer Behauptung hier auführen, müßten wir befürchten, die Geduld der mehr nach einer Dombaugeschichte, als anderen nicht hieher gehörigen Dingen begierigen Leser

Herzog Heinrich XI. wegen des oft gebrauchten Bethenerungswortes: „Ja, so mir Gott hilft“ — der Jasmirgott genannt.

In der That bestätigt sich unsere angegebene Vermuthung, indem es uns nicht gelang, das Notangstische Geschlecht höher zu beurfunden, als bis zum Jahre 1327, während das der Tundorfer schon zu Anfang des XIIIten Jahrhunderts blühte. Im besagten Jahre 1327 finden wir nämlich den ersten Notangst in Otto. Dieser wird, was man wohl beachten möge, in der Urkunde: „Ott Not vnd Angst“ genannt.<sup>4)</sup>

Beide Geschlechter starben gegen die Mitte des XVten Jahrhunderts aus.

Das Waterhaus unsers Bischofes lag auf dem alten Watmarkt, da, wo man es zum Goliath nennt.

Uebrigens waren wir nicht im Stande, die Eltern unsers Bischofes zu entdecken; nur so viel wissen wir, daß er einen ihm theuern Bruder, Philipp den Tundorfer, hatte. Auch können wir über Leo's Geburtszeit und darüber, wo er seine höhern Studien vollendet, und wann er zum Priester geweiht wurde, endlich wie hoch er sein Lebensalter gebracht habe, nichts Gewisses ausmitteln; jedoch das können wir mit Gewißheit behaupten, daß Leo anfänglich Chorherr des Stiftes zur alten Kapelle gewesen, dann wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse, Frömmigkeit und anderer guten Eigenschaften schon nach dem Jahre 1244 zum Domherrn und bald hierauf zum Dekan befördert worden ist. Im Jahre 1259 verfaß er neben der Würde eines Dombecans auch

---

über die Gebühr zu mißbrauchen. Wir wollen die Mittheilung dieser interessanten Forschung für eine andere Zeit uns vorbehalten.

<sup>4)</sup> H. G. v. Lang's bayer. Regesten, VI. 239. Merkwürdig ist es, daß es bei Halle in Sachsen ein Dorf giebt, das „Angst und Noth“ heißt.

noch die Pfarrersdienste zu Niedermünster, ja er nannte sich einen solchen noch den 20. Februar 1262, wenige Monate vor seiner Erhebung zum Bischof.<sup>5)</sup> Als solcher wurde er von den Fürsten des Landes gewöhnlich erkoren, an ihren neugebornen Prinzen den Taufakt zu vollziehen.<sup>6)</sup>

## §. 2.

Als im Monate Februar 1262 Bischof Albert der Große auf das hiesige Bisthum resignirte, wurde der Decan Leo Tundorfer noch im nämlichen Monate einstimmig von dem Domkapitel zum Bischofe von Regensburg erwählt, und diese Wahl vom Papste Urban IV. in Folge der über Leo's Sitten, Kenntnisse und Eifer eingeholten Zeugnisse den 11. Mai desselben Jahres bestätigt.<sup>7)</sup>

Die Erzählung, welche segensvolle Wirkungen sein oberhirtliches Walten für die Diözese überhaupt hervorbrachte, gehört einer speciellen Geschichte des Bisthumes an; daher die Leser sich da umsehen wollen. Wir glauben nur das hervorheben zu müssen, was der hohen Stiftskirche und den damit verbundenen Gebäuden zu Guten kam, weil wir uns

5) „Magister Leo Decanus Ratispone Plebanus monasterii inferioris.“ (©. Diplomatorium v. N. = Münster pag. 449<sup>A</sup> u. 459<sup>B</sup> und Nied's III. Theil (Mspt.) ad annum 1253, 6. Jun.)

6) „Elisabeth ducissa Bavariae peperit filiam, quae baptizatur a Leone Episcopo Ratispon.“ (Herrmann altah. ad annum 1267, ap. Oefele I., 683.) Graf Bernhard von Leonsberg nennt Leo seinen Gebater. (Nied 1c. I. 512.)

7) Nied 1c. I., 464. „De cujus (Leonis episc. electi) vita, moribus et scientia nec non spiritualium et temporalium providentia laudabile testimonium perhibetur,“ lautet es in der päpstlichen Bestätigungsbulle von 1262. Hochwart (bei Oefel. I., 208<sup>b</sup>) schreibt von ihm, daß er ein sehr wissenschaftlich gebildeter und kluger Bischof war.

nur die Dombaugeschichte zum Ziele unserer Forschung gesetzt haben.

Leo's Augenmerk bei dem Antritte seiner Regierung war zuerst auf die Kirchen zunächst in Regensburg gerichtet. So verlieh er im Jahre 1263 außer andern apostolischen Gnaden der Kollegiatkirche St. Johann, die er ein Glied seiner Kathedrale nennt, bedeutende Renten zu Msenkofen.<sup>8)</sup> Im nämlichen Jahre verlieh er den großen Zehend der Dompfarr St. Ulrich<sup>9)</sup> seinem verarmten Kapitel. Weiter legte er in demselben Jahre einige Hofstätten mit einem großen Hause im alten Bischofshofe (jetzt Rentmeisterhof) schenkungsweise auf den Altar St. Peters im Dome.<sup>10)</sup>

Nicht genug, eine von Lyon gegebene päpstliche Bulle vom 25. August 1273 überzeugt uns vollends, wie sehr Leo bemühet und besorgt war, daß seiner, durch frühere Unbilden gänzlich herabgekommenen Domkirche aufgeholfen werde, indem er bei dem heiligen Vater Gregor X. die Verleihung eines vierzigtagigen Ablasses für alle jene erwirkte, welche an dem Festtage des Apostelfürsten St. Peter, „zu dessen hohen Ehren die Kathedrale gegründet und geweiht ist,“

<sup>8)</sup> Nied w. I., 473.

<sup>9)</sup> Ibid. I., 468. Die gegenwärtig der Domkirche südöstlich liegende Pfarrkirche zu St. Ulrich wurde vermuthlich erst um den Anfang des XIIIten Jahrhundert neu erbaut. Im Jahre 1161 nennt sich der Domherr Dietmar noch Pfarrer zu St. Peter, was zum Beweise dient, daß damals die St. Ulrichs-Pfarre noch nicht gestanden ist. Erst im Jahre 1263 begegnet uns zuerst der Name eines Pfarrers zu St. Ulrich. Die weitere umfangreiche Geschichte der Dompfarre wollen wir im zweiten Theile der Dombaugeschichte liefern.

<sup>10)</sup> Nied I., 469.

diese andächtig besuchen, und mildthätige Beisteuer auf ihren Hochaltar niederlegen werden.<sup>11)</sup>

Außerdem ertheilte Leo für seine Person auch dem Predigerorden St. Blasius, welcher eben im Baue seines Klosters begriffen, so wie dem Stifte zur alten Kapelle Indulgenzen und dem Damenstifte Niedermünster wichtige Bestätigungsbriefe. Dem Bischöfe hat auch der Augustinerorden die Einführung und Aufnahme in hiesiger Stadt und beinahe jedes andere Stift und jede Kirche Denkmäler seines Eifers für die Beförderung und Mehrung der Ehre Gottes zu danken.<sup>12)</sup> Deshalb zweifeln wir nicht, daß er, außer den berührten gottseligen Handlungen, auch bei jeder Gelegenheit seiner Hauptkirche die verdiente Aufmerksamkeit werde zugewendet und nicht versäumt haben, sie mit Denkmälern der Sculptur auf alle mögliche Weise auszugieren und zu verherrlichen, wenn uns gleich hierüber die sicheren Beweise zur Zeit mangeln. Sein Kunstsinne, der sich an dem von ihm neuerbauten Dome später offenbarte, läßt wenigstens eine solche hohe Erwartung zu, und wir glauben auch fest, daß auf seinen Antrieb der von seinen Vorfahren gewiß nicht ganz vollendete (alte) Dom in seiner vollständigen Würde von Innen und Außen hergestellt worden ist.<sup>13)</sup>

<sup>11)</sup> Ibidem I., 529.

<sup>12)</sup> Nied x. I., v. 464—544.

<sup>13)</sup> Aus einem Vergleiche vom Jahre 1266, welchen Bischof Leo wegen Schuldsachen zwischen dem Abt und dem Pfarrer von St. Emmeram abschloß, scheint wenigstens hervorzugehen, daß der vom Bischof Albert v. Pitengau angefangene Dombau von Leo fortgesetzt wurde, weil darin der nur zur Zeit eines Dombaues übliche Pönfall vorkommt, zu Folge dessen der Pfarrer, sobald er den Vergleich bräche, in die Strafe von 10  $\text{K.}$  regl. dl. zum Frommen der Dombauwerkstatt verfallen würde. (Nied x. I., 468.)

## S. 3.

Aber plötzlich steigt im zwölften Jahre seiner segenvollen Regierung im alten Bischofshofe ein großes Feuer auf, und ergreift die hohen Thürme der Kathedrale. Nachdem diese eingestürzt waren, schmolzen die Glocken in der Glut. Nicht nur der Dom und Bischofshof, sondern auch der Kreuzgang mit seinen Kapellen und hinabwärts die Radelgasse und viele andere Häuser wurden in Asche gelegt. Das Feuer war einigen Nachrichten zufolge den nächsten Donnerstag vor Georgi (20. April) 1273 durch Fahrlässigkeit ausgekommen, andere Annalisten behaupten aber, ein Blitzstrahl hätte gezündet.<sup>14)</sup>

Als das große Unglück vorüber war, faßte der Bischof sogleich den Entschluß, auf der Brandstätte eine neue

---

<sup>14)</sup> Sieh *Chronica australis* ap. Freher ad hunc. ann., das *Chron. Osterhoviens.* ap. Rauch script. rer. austriac. I. 513, dann Defele I. 32, 192, 510 und 684, und II. 505 und 697, und Andreas Presbyter von St. Mang in seiner Chronik der bayer. Klöster pag. 87. Einige Chronisten variiren jedoch in der Bezeichnung der Jahre, Monate oder der Tage, indem sie bald **XV. Kal. Aprilis**, bald **Feria V. post dominicam misericordiae Dm.**, bald **XII. Kal. Maij**, bald den 15. April als den Monatstag annehmen. Staindel hat Montags nach **Misericordias dm. 1272**, welches der 9. Mai wäre; die *Farrago historica rer. ratispon.* sagt „**tempore paschali XII. Kal. Feria V. Ebdomadae secundae 1273**,“ und der Chorherr von St. Mang nimmt den 15. April an. Handschriftliche Regensburger Chroniken führen neben gleichen Varietäten auch noch den besondern Beisatz an, daß bei diesem Brand die Glockenspeise bis gegen das St. Klara-Kloster geschleudert worden sey. Wenn dieß wahr ist, so ist kein Zweifel mehr über die Entstehung des Brandes. Ein im Westen aufsteigendes Gewitter entlud sich im alten Bischofshofe an der Donau; denn nur ein Sturmwind aus dieser Weltgegend konnte die Glockenspeise bis nach St. Klara schleudern.

Kathedrale aus behauenen Steinen und zwar im erhabensten Style aufbauen zu lassen. Es wurden daher ohne Aufschub die Baubedürfnisse herbeigeschafft. Im Jahre 1275 war auch schon Alles so weit vorgerückt, daß der Grund zu dem neuen Dome gelegt werden konnte. Zu dieser Feierlichkeit wurde der Vorabend des St. Georgtages (23. April) erkoren. Leo segnete an diesem Tage den ersten in den Grund gelegten Stein, und als am St. Paulsgedächtnistage des andern Jahres Choraltar und Chor (Presbyterium) vollendet waren, weihte er den Tempel Gottes zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Mutter Maria und des Apostelfürsten St. Peter ein, wie alles dieß bis zur Stunde durch das Gemälde in den hinter dem Hochaltar befindlichen Fenstern und durch die jährliche Begehung der Kirchweihe an diesem Gedächtnistage erwiesen ist. Nicht minder erneuerte er auch das gleichfalls eingäscherte Münster (Domkreuzgang) mit allen zum Hochstifte gehörigen Gebäuden in der Radelgasse, worin „der alte Pfaffenhof“ d. i. die älteste Residenz Bischofs Wolfgang des Heiligen und seiner Nachfolger, in Asche lag, und setzte den etwa schon unter Bischof Albert I. begonnenen Bau des neuen Bischofshofes fort.<sup>15)</sup> Letzteres bezeugt der bemerkenswerthe Umstand, daß nach dem erwähnten Brand uns in Urkunden vom Jahre 1274 die Benennung „antiqua curia“ &c., auch „curia inferior“ öfter begegnen, was natürlicherweise auf die Gegenätze: „nova curia“ oder „curia superior“ schließen läßt.<sup>16)</sup>

Ein glückliches Omen zu dem Gedeihen eines der größten Bauwerke von Teutschland war es, daß Leo der Tundorfer, der Sohn eines Bürgers von Regensburg, damals

<sup>15)</sup> Oefele I. 32, 208 et 209 und Hund's *Metropolis Salisbg.* edit prima p. 71.

<sup>16)</sup> Sieh Note 10 vorher.

den fürstlichen Stuhl des Bisthumes bestieg; denn kaum hatte er sein großes Vorhaben begonnen, so boten ihm und seinen Nachfolgern sogleich die ersten Geschlechter der dortigen Bürgergemeinde zur Vollenbung seines der Ehre Gottes und seiner Vaterstadt gewidmeten Tempels gleichsam in die Wette ihre Kräfte und ihr Vermögen dar.

Richtet nur die Augen an diesem Dome in die Höhe, da sehet ihr das unvergilgbare Andenken eines Bürgerpaars von Regensburg, welches die Chorkirche mit ihm zugleich bauen half.

Seht ihr nicht gegen Aufgang zuhöchst derselben an einer Säule von Außen einen Wappenschild mit einer Lilie, aus welcher zwei Rosen entsprossen? Dieser enthält Bischof Leo's Wappen.<sup>17)</sup> (Sieh die Abbildung Nr. II.) Zu seiner Rechten aber prangen in gleicher Linie zwei andere Schilde, in welchen überall ein aufsteigender Löwe mit vermuntem Gesichte und aufgeschlagenem Doppelschweife angebracht ist. (Sieh die weiteren Abbildungen Nr. III. und IV.)

Diese verkünden euch, daß die Zande von Regensburg zu dem Beginn und Grunde des herrlichsten aller Bauwerke Deutschlands das größte Opfer gebracht haben. Dieses Bürgergeschlecht hat von dem Jahre an, als es in der Geschichte seiner Vaterstadt auftritt, bis zu seinem Erlöschen fort und fort durch die magistratischen Ehrenämter und Würden, die es bekleidete, durch Reichthümer und Besitzungen in und außer der Stadt, nach den Auern, den ersten Rang in der Reichsstadt Regensburg erhalten und behauptet. Man

---

<sup>17)</sup> Nicht nur mehrere an Lundorfschen Briefen hängende Insignel, sondern auch die *Series Chorepiscoporum seu suffraganeorum Ratispon.* in der Vorhalle zur St. Michaelskapelle im Kapitelhause beweisen es, daß Bischof Leo vorbeschriebenes Wappen geführt habe. (Sieh den II. Theil.)

kann in der That sagen, daß Gassen und Steine bis zur Stunde von den Zanden sprechen.

Ein Heinrich und ein Konrad Zand waren die Stifter des Siechenhauses und der Kirche St. Lazarus auf der Steingrube (von 1287 bis 1299.).

Heinrich der Zand war es, welcher die Allerheiligen-Kapelle im Katharinenhospital zu Stadtamhof baute (1287). Derselbe war es auch, welcher die Todtenkapelle des Chorstiftes zur alten Kapelle dahier aus eigenen Mitteln gründete. (1299.)<sup>18)</sup> Und von wie vielen andern Werken ihrer Frömmigkeit in den hiesigen Gotteshäusern muß dormalen geschwiegen werden, weil uns die Unbilben der Zeiten und der Bandalismus der Menschen ihr Andenken geraubt haben?

Wie in den Residenzen souverainer Fürsten Plätze und Straßen oft den Namen regierender Herren oder der Prinzen tragen, eben so war es auch in Reichsstädten gewöhnlich, daß Straßen und Gassen die Namen der ersten Bürgergeschlechter bekamen. Regensburg hat nämlich eine

<sup>18)</sup> Der oberhalb der Thüre des ehemaligen St. Lazarusstiftes angebrachte, nunmehr vermißte Denkstein hatte nachfolgende Inschrift: „Anno Dm. MCCLXXXVI tertio Idus Junij hec structura domus et capelle fundata est de bonis Heinrichi Dentis propriis bone memorie. Est autem operis et laboris executor Conradus Scultetus frater ejus in memoriam sui et omnium parentum suorum.“ Hingegen stand ober der Thüre der jetzt gleichfalls zerstörten Allerheiligen = Kapelle im Katharinen-Spital folgende Inschrift: „Anno Dm. MCCLXXXVII facta est hec structura“ etc. Unweit sieht man den Zandischen Wappenschilde.

Endlich befindet sich an einem äußern Pfeiler des Kreuzganges des Stiftes zur alten Kapelle, da, wo man in die Todtenkapelle geht, rechts ein Denkstein mit folgender gothischer Inschrift: „Anno Dm. MCCLXXXVIII. edificata. est. hec. capella. de. bonis. heinrici. dentis.“ Inner- und außerhalb der Kapelle befindet sich das Zand'sche Wappen.

Zanden=Strasse, eine Scherergasse, eine Mäller=, eine Kallmünzer=, eine Weintinger=Strasse und andere Plätze, welche von den Häusern der vornehmsten Geschlechter ihre Benennung erhielten, und das Andenken derselben bewahren.

Da nun in dem von uns mit allem Fleiße verfaßten Register des Zand'schen Geschlechtes von Regensburg keiner seiner Sprossen in Verherrlichung der Ehre Gottes sich mehr ausgezeichnet hat, als die eben berührten Gebrüder Heinrich und Konrad die Zande, jener Schultheiß, dieser Rathsherr, so sind wir bemüht, entweder einen von ihnen, oder alle beide für die Mithelfer am Baue der neuen Kathedrale um so gewisser zu halten, als sie beide zu gleicher Zeit mit dem Bischofe Leo gelebt haben. Heinrich starb zwischen 1298 — 1299, Konrad dagegen bald nach 1304.<sup>19)</sup>

#### S. 4.

Uebrigens sey es von uns ferne, hier behaupten zu wollen, daß Leo bloß durch den Beistand des erwähnten Bürgergeschlechtes den kostbaren Dombau während seiner kurzen Lebensfrist hätte so weit bewerkstelligen können, wenn ihm nicht die Unterstützung von Seite der gesammten Christenheit seiner Diözese versichert gewesen wäre. Um aber die Wohlthätigkeits=Quellen in Völsde flüßig zu machen, bedurfte es allerdings einer päpstlichen Aufforderung; deshalb reiste er nach Lyon, wo damals das Kirchen=Oberhaupt Gregor X. residirte, um für sein Bauunternehmen nicht nur dessen Genehmigung, sondern auch den Erlaß einer zur da=

<sup>19)</sup> Heinrich der Zand liegt in der von ihm erbauten Allerheiligen=Kapelle begraben (Codex octo fraternit. S. Wolfggi. &c. Mpst.); unbekannt hingegen sind Konrad's Todesjahr und Begräbnißstätte. Vermuthlich liegt er im St. Lazarus=Stifte.

maligen Zeit gewichtigen Ablassbulle zu erwirken. Und nicht vergeblich war seine Reise dahin, ja die päpstliche Heiligkeit soll sogar zuerst mit einer ergiebigen Summe beige-steuert haben.<sup>20)</sup> Nicht weniger thaten die gerade dort zur Be- wohnung eines Kirchenrathes aus allen Theilen der Christen- heit versammelten Väter, die sich beeilten, das ihrem an- wesenden Mitbruder Leo von Regensburg betroffene Unglück im Wunsche des heil. Vaters durch Ablassbriefe zu erleichtern, und die Gläubigen in ihren Kirchensprengeln zu Beiträgen für die Erneuerung des niedergebrannten Domes zu Regensburg aufzumuntern.

Von zwei und zwanzig Erz- und Bischöfen wissen wir zur Zeit gewiß, daß sie für unsere eingedäscherte Katho- dralkirche den wärmsten Antheil kund gegeben haben.

Chunrad Bischofs von Freising Ablassbrief dd. Lyon den 9. Mai 1274 lautet auf Erlassung von 40 Straf- tagen der Todsünden und 100 der erlässlichen; in allen übrigen Sprengeln dagegen waren die Briefe nur auf 40 Straftage gestellt; nämlich die Briefe des Erzbischofes Chunrad von Magdeburg dd. Lyon den 10. Mai 1274; des Bischofes von Raumburg dd. Lyon den 16. Mai; des von Merseburg, des von Passau, des von Hildes- heim, des von Ollmütz und des von Straßburg, des Erzbischofes Heinrich von Trier, des Bischofes von Minden, des von Halberstadt, des von Sakkau und des von Eichstätt und des Erzbischofes Guido von Nazaren (etwa des päpstlichen Legaten?), alle gegeben zu Lyon den 20. Mai; des Erzbischofes Friedrich von Salz- burg, des Bischofes von Meissen und des von Chiem- see, dann des Erzbischofes Gundisalvus von Com-

<sup>20)</sup> Dieß letztere berichtet Gumpelzhaimer in s. Gesch. von Reg. I. 202, ohne jedoch die Quelle hiebon anzuzeigen.

postella in Spanien und des Bischofes von Rivers, weiter des Erzbischofes Sanctius von Toledo, Primas von Spanien, alle aus Lyon vom 23. Mai, und endlich des Bischofes Hermann „Siliensis“ (vermuthlich von einem Bischofsstze in Italien) von Lyon den 24. Mai 1274. — Bischof Bernhard von Seckau fertigte und zwar nachmals in Wien, wohin der päpstliche Legat Guido ihn und mehrere andere Bischöfe und unter diesen auch unsern Oberhirten Leo von Regensburg zu einem Kirchenrathe zog, den 8. Mai 1277 neuerdings einen Indulgenzbrief im Sinne seiner Mitbrüder aus.<sup>21)</sup>

Weil wir unter der Zahl dieser apostolischen Gnadenbriefe die Ablassbulle Papst Gregors vermiffen<sup>22)</sup>, so wollen wir, im Falle wirklich keine erfolgte, die berührten Erlasse der Erz- und Bischöfe als den Ausfluß Sr. Heiligkeit ansehen. Sowohl eine solche Bulle, als auch der Brief Leo's selbst sind zur Zeit noch nicht aufgefunden worden. Vielleicht hat diesen auch der Tod, welcher leider zu früh für die gute Sache unsers Dombaues am Margarethentag (20. Julius) 1277 zu Wien erfolgte, an dessen Ausfertigung verhindert.

Sein Leichnam wurde von Wien herauf feierlichst nach

<sup>21)</sup> Nied x. I. 531 und Langs Regesten III. 430, 436 und IV. 32.

<sup>22)</sup> Daß jene von ihm unterm 25. August 1273 erlassene Ablassbulle (siehe §. 2. des II. Abschnittes) vor der Nachricht des in demselben Jahre erfolgten Brandes ausgefertigt wurde, geht aus ihrem Inhalte klar hervor, indem darin von der Einäscherung des Regensburger Domes, wie doch sonst in andern derlei Bullen zu lesen, mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht; und dennoch epochirte Heinrich von Lang ste auf 1374 (Regesten III. 436), gleichsam als wäre ste auch auf dem Lyoner Kirchenrathe ausgefertigt worden, wogegen das Datum: „Lugduni VIII. Kal. Septembris Pontif. anno III“ streitet.

Regensburg geführt, und hier im neuen Dome zur rechten Seite vor dem St. Andreas-Altar unter einem Denksteine begraben. Die Inschrift darauf lautet:

„HIC. IACET. IN. TVMBA. PRESVL.  
LEO. MENTE. COLVMBA.  
NOMINE. REQVE. LEO. SIT. DATVS.  
IPSE. DEO.“

Anno Dm. MCCLXXVII in die Margarethae. <sup>23)</sup>

Im Jahre 1630 ließ ihm Bischof Albert, Graf von Lörring, ein ganz neues Denkmal mit der bereits in Note 2 dieses Abschnittes enthaltenen lateinischen Inschrift setzen. Als aber Bischof Albert i. J. 1649 starb, wurde Leo's altes Grabdenkmal aus dem Wege geschafft, und Albert darunter begraben. Der ihm folgende Bischof Fr. Wilhelm Graf von Wartenberg glaubte allerdings, daß er das bisher vernachlässigte Grabmonument des Erbauers unsers herrlichen Domes auf die würdigste Weise dadurch ehre und erhalte, wenn er es den Karthäusern zu Prül für einen Altarstein in ihrem Kapitel-Hause schenke <sup>24)</sup>; allein mit Wehmuth schreiben wir es nieder: hier fand es bei der Auflösung des Klosters in der neuesten Zeit seinen gänzlichen Untergang. <sup>25)</sup>

### §. 5.

Da von einem, wie es uns scheint, in die Dombau-Geschichte wenig eingeweihten Geschichtsforscher in jüngster Zeit <sup>26)</sup> die Behauptung aufgestellt wurde, als hätte Bischof

<sup>23)</sup> Defele I. 209 a.

<sup>24)</sup> Klosterliches Regensbg. I. S. 313 ff.

<sup>25)</sup> Das Kapitelhaus wurde niedergerissen und zu einem Garten umgewandelt, und der Altar mit dem Steine ging verloren!

<sup>26)</sup> Man sehe die wöchentliche Unterhaltung als Beilage zur Regensburger Zeitung No. 31. und 35 des Jahrganges 1838.

Leo im J. 1276 gegen die Abendseite den südlichen der noch stehenden beiden Domthürme zu bauen angefangen, und indem er dadurch sehr sinnig die beiden Baulinien begrenzte, gleichsam in einem bleibenden Grundrisse für die horizontale Fläche des aufzuführenden Gebäudes den Maßstab bestimmt: so müssen wir, bevor wir den Faden der Geschichte unter der Regierung Bischof Heinrichs Grafen von Kotteneck (1277—1296) fortführen, diese gewagte Behauptung näher prüfen.

Von vorne herein sind wir genöthigt, zu behaupten, daß alle von dem gelehrten Autor gegebenen geschichtlichen Nachrichten beinahe auf falschen Ansichten beruhen. Sein ganzes Gebilde einer Geschichte vom Dombaue gleicht einer Phantasieblume, die er sich selbst erschuf. Er spricht und schreibt vom neuen Dombaue mit solcher Zuversicht, daß man glauben sollte, er habe vom Anfange bis zum Ende persönlich beigewohnt. Welche Ungereimtheiten müssen nicht die aus solch transcendenten Ansichten entspringenden Angaben für unsere Geschichte, welche nur das erzählen soll, was ihr vor Augen liegt, und verpflichtet ist, vom Wahren nicht einen Nagel breit zu weichen, hervorbringen?

Daß die gleichzeitige Ausführung des sehr schön angelegten Planes mit dem Thurmbaue unmöglich sey, können wir die Leser versichern; denn man darf schon von einem unermesslichen Fleiße einer sehr bedeutenden Anzahl geschickter Steinmexen und Bauleute sprechen, wenn das Presbyterium binnen der zwei Jahre, als Leo nach der Grundsteinlegung des Domes noch lebte, so weit zur Vollendung gekommen ist, daß es im Jahre 1276 eingeweiht werden konnte. Es wird auch mit uns jeder Vernünftige gleicher Meinung seyn, daß man damals bei einem so wichtigen Baue eben so wenig werde mit einer tadelnswerthen Hast gearbeitet haben, so wenig dieß bei unsern neuesten Bauten von Wichtigkeit geschieht, vielmehr müssen wir sogar die gänzliche Vollendung

des Chores noch vor Leo's Tode bezweifeln<sup>27)</sup>. Wie der Augenschein zeigt, geschah ja seine Vollendung erst nach dessen Tode durch die vorerwähnten Gebrüder der Familie von Regensburg.

Es hat aber der Bau des erwähnten Thurmes am allerwenigsten aus der Ursache stattfinden können, weil der Platz, wo er steht, damals und noch bis zum Jahre **1381** von dem St. Johannisstifte, von einigen Kapellen und den Canonicalhöfen und einem andern Privathause eingenommen war.

Die Epoche der allmäligen Verlängerung des Domes nach Westen werden wir im Laufe unserer Geschichte urkundlich beleuchten. Hier wollen wir zuvor noch die Bau-Epoche Leo's mit einer bisher in der Geschichte unbekannt gebliebenen, **höchst wichtigen** Nachricht beschließen. Sie ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern vollkommen wahr und ächt, und wenn sie seither allen Bemühungen der nur nach Nebendingen haschenden und bloß nachschreibenden Dombau-Historiker entgangen ist, so ist keine andere Ursache Schuld daran, als ihr Mangel an Quellen-Studium.

---

27) Einen Beweis, daß der Chor noch unter Leo nicht ganz unter Dach gebracht war, gibt uns eine Bischof-Heinrich'sche Urkunde in Betreff des Patronatsrechtes auf die Kirche zu Gangkofen vom 9. August 1297: „apud ecclesiam Cathedrallem Ratisponae.“ Wichtige Verträge von dieser Art wurden sonst allzeit „super Altare summum S. Petri in ecclesia cathedrali“ geschlossen, worüber eine Menge von Beispielen vorhanden ist. Den obbezeichneten Akt freiwilliger Verzichtleistung auf kirchliche Rechte mußte man aber, weil damals der Chor mit dem Hochaltar noch nicht gänzlich vollendet war, zur größeren Befestigung einstweilen entweder im nahen Kapitelhause, welches dem Hauptaltar St. Peter am nächsten lag, oder im alten Dome herrichten. (Nied zc. I. 557.)

Die bisher vielfach aufgeworfene, jedoch immer vergeblich gelöste Frage: wer denn der erste Baumeister des hiesigen Domes war? können wir nun zur Freude aller Geschichtsforscher und Architekten Deutschlands hiemit beantworten.

Der erste Dombaumeister war und hieß:

### **MAISTER LVDWICH,**

in der Ursprache: „Magister Ludwicus operis S. Petri ecclesie Ratisponensis.“<sup>28)</sup>

Schade, daß dessen Zuname nicht auf die Nachwelt gelangte! Aber dieses Loos hatten alle großen Meister der früheren Jahrhunderte gemein. Sie suchten ihr Lob und ihren Ruhm nicht, wie heut zu Tage, bei den Menschen, sondern bei Gott zu begründen; daher finden wir im alten Dome mehrere Künstler bloß mit der Anzeige: „Hie. leit. maister. Hanns.“ &c. begraben. Höchstens lassen uns die im Grabsteine eingehauenen Instrumente errathen, welche Kunst der darunter Ruhende ehemals ausübte.<sup>29)</sup>

<sup>28)</sup> Bisher nahmen die Regensburg'schen Chronisten (siehe unter andern vorerwähnte Bödner'sche Dombaugeschichte S. 7) den Maister Andre (er hieß Egl) als den ersten Dombaumeister von hier an; dachten aber nicht daran, daß er zu einer Zeit lebte, in der man den Dombau als schon beendet ansah. Er lebte nämlich um's Jahr 1440—1448.

<sup>29)</sup> Im alten Dome befindet sich ein Grabdenkmal auf dem Boden mit folgender Inschrift: „Anno. Dm. M. CCCC. LX. starb. der. erberg. man. hanns.“ In Mitte des Steines sind in zwei Wappenschilden die Werkzeuge eines Steinmehrs, nämlich ein Winkelmaß, Hammer und Meißel abgebildet. Er wird in Urkunden von 1417—1432 der Maister Hanns, Steinmehrs genannt, der viel am neuen Dome gebaut hatte. Der Titel „erberg man,“ welchen er auf seinem Grabstein führt, gehörte zu damaligen Zeiten den Rathsgeschlechtern.

Der berühmte Baumeister der Martinskirche zu Landshut hieß wieder nur Maister Hanns, und war Stein-

Maister Ludwig starb vor dem Jahre 1306, und hinterließ eine Wittwe Anna mit zwei Söhnen, Weichmann und Konrad. Erstere besaß ihr Haus in der Wirmerstraße unweit des Königshofes, und das Haus hieß noch im J. 1340 κατ' ἐξοχῆν: die Dommeisterin.<sup>30)</sup>

Ludwig war es, der den Bau unter Leo begonnen,

---

meß. Seine irdische Hülle ruht auf dem Gottesacker zu Landshut unter einem Leichenstein. Nicht minder wurde ein anderer Baumeister in München schlechtweg der Maister Hanns, Steinmeß genannt. Er zeichnete sich als solcher durch den herrlichen Neubau des Stiftes Tegernsee zwischen 1455—1460 aus. Eben so ließ dieses Stift wieder durch einen Maister Hanns im Jahre 1477 eine Glocke gießen. (Günthner's Geschichte d. lit. Anst. in Bayern III, 240, 253 u. 278). Auch in Straubingischen Urkunden wird um's Jahr 1490 öfter eines Maisters Hanns erwähnt, welcher in den dortigen St. Peters- und Tiburtij-Kirchen die schönen Glasaufgaben bunt bemalt hat. Noch einen großen Hanns befaßt wieder Regensburg in dem Maister Hanns, welcher 1410 das Bleidach in der alten Kapelle befestigte. Selbst in königlichen, herzoglichen und gräflichen Häusern spielte der Name **Hanns** stets eine hohe Rolle. Wir erinnern noch zuletzt an die drei großen Hansen aus Bayern, Hanns den Degernberger, Hanns den Staufer und Hanns von Nibberg, die drei stattlichsten Männer zur Zeit Kaiser Friedrichs (1435—1469.). (Hund's bayer Stammbuch II, 307.)

- <sup>30)</sup> Im Anhang Nro. III. wollen wir die allen Historikern bisher unbekannt gebliebene Urkunde von dem ersten Dombaumeister Ludwig vollständig mittheilen, woraus hervorgeht, daß er um's Jahr 1306 gestorben ist. Die Wirmer-, auch Wermerstraße muß hinter der ehemaligen Klosterkirche von St. Klara gesucht werden, jedenfalls in der dormaligen Gasse, welche von den drei Kronen am Exercierplatze nach dem drei Mühren-Wirthshaus führt, näher gegen den Königshof. In dieser Gasse lag auch der durch den Brand vom April 1809 eingäscherte Dechantshof vom St. Johann-Stift, auf der Gred genannt.

unter dessen Nachfolger Heinrich fortgesetzt, und ihn mit jenen äußern Spitzsäulen und Pyramiden, dann den herrlichen Ornamenten, welche alle Jahrhunderte hindurch Gegenstände der Bewunderung gewesen sind und bleiben werden, geziert hat; wenigstens schreibt man deren Vollendung allgemein dem Bischöfe Heinrich zu.

Nun wollen wir auch von den dem neuen Dome durch diesen Bischof zugeflossenen vielen Geldopfern, in so ferne es der Raum gestattet, etwas ausführlicher reden.

### §. 6.

Der älteste Gewährsmann, welcher uns hievon Nachricht giebt, ist der Domherr Konrad von Maiden-  
burg. <sup>31)</sup>

„Biel Gutes (schreibt er) that Bischof Heinrich Graf von Rotteneck der Kathedrale und dem Domkapitel.“

Jedoch der spätere Chorherr Andreas von St. Mang entwirft uns schon eine weitläufigere Biographie von ihm. <sup>32)</sup>

<sup>31)</sup> In seinem *Tractatus de Limitibus parochiarum Ratispon. &c.*

<sup>32)</sup> „Hic (Episcopus Henricus) cathedralem ecclesiam Ratispon. consumptam et destructam incendio ab antecessore suo reaedificare incoeptam sumptuoso opere, quod et materiam superabat, ut ad finem perducere posset, multis laboribus perpetravit, et multa preciosa ornamenta dictae ecclesiae dedit. Hic etiam patrimonium suum, scil. Comitatum et castrum in Roteneck cum pertinentiis suis Ludwico duci Bawariae vendidit, et Ratisbon. ecclesiam multis debitis onerata ab usuris et damnis aliis liberavit. Item fecit fieri duas campanas, quarum una dicitur Apostolorum, altera St. Petri. Item per duos monachos de Haylsprunn edoceri fecit musicam in sua ecclesia, usuali in Musicam permutato. Sepultus est retro summum altare in ecclesia sua cathedrali.“ (Oefel. I, 36.) Von den

Bischof Heinrich (erzählt er) habe die vorher von einer Feuersbrunst verzehrte, von seinem Vorfahrer Leo aber wieder erbaute Kathedrale, obgleich das begonnene kostspielige Werk mit dem Vorrathe im Mißverhältnisse stand, dennoch nach großer Anstrengung zur gänzlichen Vollendung gebracht, und viele kostbare Kirchenzierden ihr verschafft. Um die von seinen Vorfahrern contrahirten Schulden zu tilgen, <sup>33)</sup> verkaufte er seine väterliche Erbschaft, die Grafschaft und Burg Rottenek um 1,246½ Pfund Regs.-Pfenning an Herzog Ludwig von Bayern.

Aus Dankbarkeit übergab ihm das Domkapitel auf seine Lebenszeit den Genuß der Herrschaft Eglosheim, die Vogtei sowohl hier als auch in Weinting, endlich einen Hof zu Sinching und Geisling. <sup>34)</sup>

Bischof Heinrich ließ weiter zwei Glocken gießen, die eine zu Ehren der Zwölfboten, die andere aber zu Ehren des Apostelfürsten St. Peter, und ließ durch 2 Mönche vom Kloster Hailsbrunn den bisher in den Kathedralen üblichen Choralgesang verbessern. Eine neuere handschriftliche Chronik <sup>35)</sup> fügt bei, daß er in seinem Bischofshofe zwei in der Musik erfahrene Männer aus dem Kloster Heilsbrunn

---

Heinrich'schen kostbaren Kirchenzierden haben sich zur Zeit nur mehr drei silberne heilige Delgefäße mit latein. Reimdistichen erhalten. (Das Nähere hievon im II. Theile.)

<sup>33)</sup> Wie sehr Heinrich über die von seinem Vorfahrer gemachte Schuldenlast klagt, beweisen die in Nied's Cod. I, 551, 569, 570 u. f. f. abgedruckten Urkunden. „Sie sind dormalen (klagt er im Jahre 1278, also gleich im andern Jahre nach Leo's Tode) so drückend, daß. komme man der Kathedrale nicht schnell zu Hülfe, ihr gänzlicher Fall unfehlbar eintrete.“ u.

<sup>34)</sup> Lang's Regesten IV. 96 u. 98 und Nied u. I, 561.

<sup>35)</sup> Elsbergers Regensburger Chronik. (Hdsch.)

unterhalten habe, die seine Kanoniker sowohl im Choralgesange als den dazu verordneten Büchern unterrichten mußten.

Was der Chorherr von St. Mang, schreiben alle spätern Geschichtschreiber bis zum hochstiftischen Laurenz Hockwart.<sup>36)</sup> Dieser setzt die gänzliche Vollendung des Domes auf das Jahr 1280, was in gewissem Falle seine Richtigkeit hat. Neuere Historiker lassen sogar die vom Bischofe Heinrich geschenkten zwei großen Glocken schon in den dermaligen zwei Domthürmen, an deren Bau in jener Zeit noch nicht einmal gedacht werden konnte, ihre gottesdienstliche Bestimmung erfüllen, — offenbar eine poetische Lizenz, der wir immerhin entgentreten müssen.<sup>37)</sup>

<sup>36)</sup> Defele I, 209 und 505. Rafelij Chronik von Regensbg. und Paricij Nachrichten u.

<sup>37)</sup> So phantasirte der Verfasser der berührten Skizze einer Dombaugeschichte: „daß im Jahre 1280 von der hohen stolzen Zinne der grüne Baum vom Dome herab gewinkt habe.“ — Woher weiß denn derselbe, daß man vor sechshundert Jahren auch schon grüne Bäume auf den Zinnen wehen ließ? — Weiter fährt er fort: „Heinrich habe den bisher nicht üblichen Chorgesang (?) eingeführt, wobei es mit dem Klerus zu mancher Fehde kam.“ — Woher der Autor diese letztere Nachricht geschöpft, können wir, obgleich uns keine Quelle versperrt ist, nicht bestimmen. Aus den an die hiesigen Domherren und sämtliche Kleriker des Bisthumes erlassenen Schreiben der zwei Hailsbrunner Mönche d. d. 1295 leuchtet nichts weniger, als eine Abneigung derselben gegen den Choral-Kirchengefang hervor, — vielmehr wird hierin ihrer selbst geäußerten Wünsche, in Erlernung der Musik eine größere Vollkommenheit zu erlangen, und der von Tag zu Tag wachsenden Vorliebe des Klerus für dieselbe ausdrücklich erwähnt. Eben diese freudige Nachricht, schreiben ihre Musiklehrer zurück, hat sie veranlaßt, daß sie, um ihren Schülern die Erlernung der Musik zu erleichtern, deren Regeln förmlich wissenschaftlich abhandelten, und die Resultate an sie überschieden: „Cum post relictum vobis (schreibt

Wenn je schon die erwähnten Glocken angewendet wurden, so lassen wir uns bescheiden, daß dieselben bis zur Ausmittelung der Baupläge zu den Domtürmen in damals noch üblichen Glockenhäusern zum Gebrauche aufgehangen waren.<sup>38)</sup> Vermuthlich wurde der vom Bischofe Johann dem Moosburger zwischen 1384 bis 1400 vollendete Thurm am St. Johannistifte, welches dem Dome beinahe angebaut zu seyn scheint, schon vor seiner gänzlichen Vollendung als ein solches Glockenhaus verwendet. Er ist ganz von behauenen Steinen gebaut. Wir werden davon später Mehreres anführen.

Wenn wir annehmen, daß Bischof Heinrich bereits im Jahre 1280 den Dombau vollendet habe, so ist es keineswegs unsere Meinung, als verstünden wir hierunter die Vollendung desselben in der Ausdehnung, wie er sich uns gegenwärtig darstellt, vielmehr glauben wir uns über-

---

J. L. Höcker in antiquitatibus Hailsbronensibus T. II., p. 16.) a nobis habitum scientie musice paulatim studiositas vestra magis ac magis inciperet delectari, quod sec. phlum (secundum philosophum) signum adgenerati habitus in nobis est delectationem in opere fieri et mens nostra ad amplioris cognitionis culmen in ipsa arte incitari unus ex vobis pro omnibus et in persona omnium loquens nram dilectionem hiis verbis requisivit quam intime et rogavit quatenus ob amorem divine remunerationis et intuitu precum omnium discipulorum nostrorum Ratisponensium, utiliores et simpliciores regulas de musica, et differentias cuiuslibet toni, unde et quatuor sint differentie considerande per nostri ingenii industriam et intelligentiam compilatas in compendium vellemus simplicibus transmittere, ad maiorum eorum intelligentiam et profectum: In quo Deo et beato Petro exhiberemus obsequium multum gratum &c.“

<sup>38)</sup> Augusti christl. Archäologie XI, 411.

zeugt zu haben, daß man bei dem Dombaue überhaupt zwei bis drei Bauepochen annehmen müsse.

Diesem zu Folge hat Heinrich allerdings den Bau des Domes so weit gegen Westen vollendet, als ihm die im Wege stehenden, früher schon angezogenen Gebäude erlaubten.

Weil wir aber von ihrer Niederreißung zu Heinrichs Zeiten keine verbürgten Nachrichten finden, sondern diese erst unter seinen Nachfolgern mit Gewißheit hervortreten, so sind wir um so mehr bemüßiget, die dem Bischofe Heinrich zugemuthete Vollenbung des Domes nur bis zur Hälfte des gegenwärtigen auszudehnen, als wir versichert sind, daß der Bau des Langhauses oder des Schiffes erst nach im Jahre 1381 erfolgter Wegschaffung des St. Johannis-Chorstiftes, welches damals in der Gegend der zwei Altäre St. Florin und St. Thomä im Schiffe stand, und der übrigen Kapellen und Häuser vor sich gegangen ist; denn diesen Bau bezeichnete man in der Folge im Gegensatz zum älteren mit dem unterscheidenden Namen: „der neue Bau.“ Doch hievon später.

Diese Beschleunigung des Dombaues in der so eben beschriebenen Ausdehnung darf uns übrigens gar nicht befremden; denn Heinrich lebte gerade zu einer Zeit, wo an Allem, Wein und Getreid, ein solcher Ueberfluß war, daß man den Arbeitern als Taglohn nicht mehr als vier, und reichete man Essen, nur zwei Pfeninge geben durfte.<sup>39)</sup>

Aber es flossen auch aus den Händen frommer Christen im reichlichen Maße Beiträge dazu. Der Bischof selbst machte den Anfang damit, daß er die beträchtlichen Einkünfte der gerade vakanten Pfarre Schneiding zwei Jahre hindurch „zum Werk des Domes“ anwies.<sup>40)</sup>

<sup>39)</sup> Gemeiner I, 427.

<sup>40)</sup> Nied I, 554 et 573.

Nach ihm erwähnen die Zeitschriften des reichen Patriziers und Münzmeisters Luch des ältern und seiner Frau Petriſſa in Regensburg als vorzüglicher Wohlthäter der Domfabrica, weßhalb ſich der Biſchof ſogar verpflichtet fühlte, ihre großen Verdienſte der Nachwelt bekannt zu geben, indem er ihnen im Jahre 1281 auf ihre Lebenszeit ein beträchtliches Leibgeding auf dem ihm erſt unlängſt vom Domkapitel verliehenen Itemhufe zu Eglofsheim ausſetzte.<sup>41)</sup> Vermuthlich hat ſich Luch durch ſeine kluge Wirthſchaft bei dem Baue des Domes (er war nämlich Verwalter der Domfabrica)<sup>42)</sup> große Verdienſte erworben!

Außerdem müſſen wir eines andern Bürgergeſchlechters N. Prager von hier, welcher „St. Peter an das Werch zu dem Lume“ 5 Pfund regl. dl. und „50 Pfeninge vmb den Ziegel“ geſchenkt hat, Erwähnung thun.<sup>43)</sup>

In dieſem Zeitraume war es überhaupt ſchon gebräuchlich, daß man kein Teſtament ohne einen Beitrag zum Werck des Domes machte, und daß man den Verträgen häufig die Clauſel einſchaltete, daß, wenn die geſtellten Bedingungen von den Contrahenten nicht pünktlich eingehalten würden, das ſtipulirte Geld oder die Zinſen hievon „zum Werck des Lumbs“ d. i. zu Gunſten der Domfabrica verwendet werden ſollten.

Erwägt man nun die vielen Zuſchüſſe und Beiträge der

41) Rit. I, 554 et 573.

42) „Chunradus Episcopus Wernhardo deo Paur de Sulzbach concedit, ut redditus unius Scaffae silignis de huba in Sulzbach ab ecclesia feodali et areas tres de huba predicta prope Chargonem in Sulzbach Luckho seniori civi Ratispon. ecclesiae fabricae procuratori et Agneti uxori ejus (secundae scil.) vendat. Dat. Ratispon. IX. Kal. Maij 1307.“ — (Gemeineriſche Regiſten bei dem hiſtor. Vereine.)

43) Siehe Anhang, Urkunde Nro. II.

Christen von Regensburg und der ganzen Diözese, von welchen wir leider aus Mangel der überallhin zerstreuten Urkunden nur das wenigste wissen, und zieht man zugleich die so lange Regierung des für den Dombau sehr besorgten Bischofes Heinrich in Betrachtung: so kann für die Annahme der unter ihm stattgehabten Vollendung der Kathedrale nach dem angegebenen Maßstabe gar kein Zweifel mehr obwalten. Nicht nur haben wir hievon volle Gewißheit aus den ältesten Urkunden geschöpft, sondern auch der bereits längere Zeit consecrirte rechte Seitenaltar zu Ehren des heiligen Andreas, vor welchem schon Leo begraben wurde, bürget dafür.

Nach achtzehnjähriger glorreicher Regierung starb endlich Heinrich den 26 Julius 1296. Nach Maidenburgs Angabe befände sich dessen Epitaphium rückwärts des Hochaltars im neuen Dome; <sup>44)</sup> nach Hochwart aber im alten Domkreuzgange. <sup>45)</sup> Die Inschrift darauf ist folgende gewesen:

„Hanc. cathedram. rexit. Henricus. quem. Petra. textit.  
De. Rotteneck. ortus. coeli. pateat. sibi. portus.  
Anno Dm. M. CC. XCVI.“ <sup>46)</sup>

### §. 7.

Im nämlichen Jahre folgte ihm Graf Konrad von Lupburg als Bischof.

Obgleich der kunstreiche Baumeister Ludwig unter dessen Regierung noch elf Jahre lebte, so sind wir dennoch nicht so glücklich gewesen, irgend eine für den Dombau erwünschte Nachricht gefunden zu haben. Das Einzige, was wir durch Konrad von Maidenburg von diesem Bischofe er-

<sup>44)</sup> Tract. de limitibus paroch. Ratispon.

<sup>45)</sup> Oef. 1, 36.

<sup>46)</sup> Der Stein scheint z. B. verloren gegangen oder zerstört worden zu seyn.

fahren, ist, daß er seine Herrschaft Lupburg der Kathedrale schenkte.<sup>47)</sup> Außerdem bezeugt eine andere Urkunde vom Jahre 1303, daß er zum bessern Unterhalte seines verarmten Domkapitels diesem die Pfarre Schneiding einverleibt habe, wofür ihm das Kapitel einen Jahrtag alle Jahre an dem Tage seines Todes halten mußte.<sup>48)</sup>

Hierin wird auch des Jahrtages seines Bruders, Grafen Konrad von Lupburg, und Heilwig, seiner Gemahlin, gedacht.

Heilwig, eine geborne Landgräfin von Leuchtenberg, starb beiläufig zwischen 1298 und 1299. Sie hatte sich von dem Bischofe die besondere Vergünstigung ausgebeten, vor dem St. Andreas-Altar im neuen Dome begraben zu werden.

Ihr sie überlebender Gemahl stiftete darauf den 14. Dezember 1299 für ihr Seelenheil drei Wochenmessen und bedingte sich selbst aus, neben ihr beerdigt zu werden, sobald er mit Tod abgehen werde. Für diese Gnade vermachte er dem Domstifte einen Hof zu Reinhartsdorf bei Beratshausen als Seelgeräth.<sup>49)</sup>

Wie uns Hochwart berichtet, so wäre noch zu seiner Zeit (1542—1570) hart an dem Andreasaltar, wo der Lupburger mit seiner Heilwig begraben liegt, in einem entkautisch gefärbten Fenster dieses Ehepaar abgebildet gewesen. Beide trugen ein Gebäude auf ihren Händen, und darunter stand:

„Chunradus de Lupurch — Hailwig Friderici filia Lantgravii“ (scil de Leuchtenberg.)<sup>50)</sup>

47) „Iste castrum Lupurg dedit ecclesiae Ratispon.“ (Tract. de Limit. Paroch. und Def. I, 210 a.)

48) Rieb c. II, 740.

49) Rieb I, 724. Hundt b. St. B. I. 267 u. II. 3.

50) „Caeterum in fenestra e regione sepulchri ejus

Dieses Glasgemälde mangelt seit längerer Zeit; es ist wahrscheinlich, daß es entweder wegen Alters entfernt oder durch Hagelschlag zerbrochen, und später durch ein anderes Fenster ersetzt wurde. Würde es sich noch erhalten haben, so wäre es das älteste, mithin auch das seltenste Stück der alten Glasschmelzkunst im hiesigen Dome. Wir werden darüber später in einem eigenen Paragraph das Wissenswürdige folgen lassen.

Außer diesem Wenigen vermögen die Zeitschriften weiter nichts Denkwürdiges mehr in Bezug auf Bauunternehmungen während der siebenjährigen Regierung des Bischofs Konrad anzugeben.

Daß aber der Dombaumeister Ludwig, so lange er unter ihm noch lebte, nicht unthätig war, dürfen wir sicher hoffen. Bloß dem glücklichen Zufalle, daß Ludwig unter drei Kirchenobern wirkte, welche selbst nicht nur lange regierten, sondern fogar aus Liebe für ihre neu zu erbauende Kathedrale bedeutende Herrschaften hinopfernten, haben wir die Herstellung des majestätischen Domes in demselben Umfange, in derselben Länge und Höhe, wie wir ihn gegenwärtig anstaunen, zu verdanken; denn aus spätern Nachrichten wird es klar, daß die Ausführung nach dem kühnen Ideale, welchen der große Baumeister anfänglich entwarf, zu seinen Lebenszeiten schon stattgefunden haben würde, hätte man damals die sich entgegenragenden Berge von Unmöglichkeiten übersteigen können. Zu

---

(scil. Episcopi Conradi); ubi donatio ejus pictis vitris est in usta, haec imaginibus duabus arcem offerentibus sunt adscripta verba: „Conradus de Lupurch.“ „Hailwig Friderici filia Lantgravii,“ ut verisimile sit, illum Episcopi Chunradi, qui prope coloribus expressus adstat, germanum fuisse, ut postea ex litteris donationis comperi certius &c. (Vid. supra Not. 48.) — Oefel. I, 210<sup>a</sup>.

den Schwierigkeiten dürfen wir außer andern, von welchen uns zur Zeit die Nachrichten fehlen, sicher die Niederreißung der Stiftskirche zu St. Johann, mehrerer daran gebauter und dahin gehörender Kapellen und Häuser nebst Kellern, Kisten und Hofstätten rechnen, welche der vorzunehmenden Erweiterung des Domes nach West, Nord und Süd im Wege lagen. Ungerne wird man nämlich von Seite des Chorstiftes St. Johann, auch wenn große Entschädigungen dafür geboten wurden, zu deren Abbruch die Hand geboten haben, und wenn auch, das Hochstift nicht doch so gleich im Stande gewesen seyn, die eingegangenen Verträge zu erfüllen. Man mußte also dieß den bessern Zeiten vorbehalten. —

Möglich ist es, daß Bischof Konrad zu solch einem Vertrage die Einleitung getroffen habe, daß jedoch die Ausführung seinem Nachfolger, Niklas, überlassen werden mußte.

Konrad starb den 25. Dezember 1313, und wurde nach der Angabe des Domherrn von Maidenburg beim St. Andreas-Altar hart an der Seite seines Bruders und seiner Schwägerin, nach Hochwart dagegen bei H. L. Frauen-Altar (unweit von jenem) begraben.

Seine Grabchrift lautete also:

„*Hec. servat. fossa. Conradi. presulis. ossa.*

*De. Luppurg. natus. sic. tibi. Christe. datus.*“

Anno Dm. M. CCC. XIII. <sup>(51)</sup>

Hoffentlich wird auch der unter ihm verstorbene Meister Ludwig im neuen Dome seine Ruhestätte erhalten haben. <sup>52)</sup>

<sup>51)</sup> Der oft angezogene *Tractatus de limitibus Parochiarum &c.*; Defele I, 210<sup>a</sup> u. Paricius u.

<sup>52)</sup> Unsere Mühe, sein Grabmal aufzuspueren, blieb leider unbelohnt.

Wenn die Geschichte auch schweigt, wenn Lieder  
 dich auch nicht besingen,  
 Neben in Ewigkeit, **Ludwig!** die Steine von dir.  
 Ludwig war ein geborner Regensburger und  
 Rathsgeschlechter. <sup>53)</sup>

### §. 8.

Wir treten jetzt in den folgenreichen Zeitraum, in welchem Bischof Nikolaus, ein geborner Edler von Stachowitz aus Böhmen, früher König Heinrich's VII. Notar und Schatzmeister bei dem Hochstifte Eichstätt, <sup>54)</sup> das hiesige Bisthum verwaltete.

Während seiner 27jährigen Regierung (von 1313 bis 1340) geschah Vieles am Dome. <sup>55)</sup>

Wir müssen ihn als den Begründer der zweiten Bauepoche annehmen, denn unter ihm wurde die große Ludwig'sche Idee, den nur halb vollendeten Dom gegen Westen zu verlängern, verwirklicht.

<sup>53)</sup> Im Jahre 1283 tritt Ludwig in Angelegenheiten des deutschen Hauses zu St. Egid in Regensburg zuerst als Meister Ludwig Steinmetz (*magister Ludwicus lapicida*) auf. In der darüber ausgefertigten Urkunde wird er nicht allein Bürger genannt, sondern er befindet sich sogar in der Reihe der Rathsgeschlechter von Regensburg. Mit ihm tritt auch darin ein hürgerlicher Goldschmied, Meister Hanns von da auf: „*Magister Johannis aurifaber.*“ Daß aber Ludwig ganz gewiß im hohen Rathe des Magistrats von hier saß, bürgt vor Allem der seiner Wittwe Anna von der Fürstin und Abtissin Irmengard von Niedermünster beigelegte Titel: „*Discreta Domina Anna relicta quondam magistri Ludwici operis scti. Petri Rat.*“ (S. Urkunden Anh. Nr. III.)

<sup>54)</sup> Sieh die Geschichte der Fürstbischöfe von Regensburg auctore anonymo. 8. 1795.

<sup>55)</sup> „*Hic multum utilis Ecclesiae suae Ratispon.*“ schreibt Konrad von Maidenburg l. c.

Dieser Bau wird in der Kunstgeschichte unser's Domes selbst „der newe paw im Thym“ genannt. Meister **Albrecht** war hierbei Baumeister<sup>56)</sup>, Luch Steinmetzmeister und Meister **Hainrich** Zimmermeister.<sup>57)</sup>

<sup>56)</sup> Auch von diesem vortrefflichen Dombaumeister wissen wir eben so wenig, wie früher von Ludwig, wie er mit seinem Zunamen geheissen hat. Da er ebenfalls unweit des Königshofes am Klaranger wohnte, wie die Wittve Ludwigs, so möchte man glauben, daß Albrecht etwa die Wittve Anna oder eine Tochter von ihr gehehlicht habe, weil nur dadurch das Haus Albrechts in der bezeichneten Gegend zu dem ausgezeichneten Ruhme gelangen konnte, daß es κατ' ἐξοχήν im Volke „die Tymbmaisterin“ (von der verwittweten Dombaumeisterin Anna) genannt wurde. (Codex diplomat. octo fraternit. S. Wolfgangi fol. 214. Handsch.)

<sup>57)</sup> Beide Domwerkleute „Albrecht, der Tuembmaister vnd Maister Hainrich der Zimmermann von dem Tuem“ erscheinen in einem Stift St. Johann'schen (ungedruckten) Kaufbriefe, d. d. Montag nach Lichtmess 1318 (Diplomat. von St. Johann Fol. 123.) Letzterer begegnet uns in den Bruderschaftsakten von St. Wolfgang noch im Jahre 1328. Der Steinmetzmeister Luch „Ulrichs des Stainmägels sun“ hatte eine Frau, Irmgart mit Namen, um 1332. (Diplomat. von N.-Münster fol. 471.) Die Dombaugeschichte fühlt sich verpflichtet, auch der Namen der übrigen Bauehülfsen ehrenwerthe Erwähnung zu machen, weil sie bekennen muß, daß selbst der größte Baumeister ohne Beihilfe geschickter und fleißiger Gehilfen eben so wenig, wie der Feldherr ohne tapfere Soldaten, Ruhm erndten könne. Unter jene müssen wir die Steinmetzen **Berthold** (er wird schon 1309 magister lapicida in curia S. Cassiani genannt) und **Bernhart** rechnen, welche in der bezeichneten Bauepoche am Dome mitarbeiteten. Letzterer wurde im Domfriedhofe begraben. Ein zu unterst an der Mauer des südlichen Antritts zum Dome eingekitteter länglicher Grabstein besagt dieß mit folgender einfachen Inschrift:

Im Jahre 1325 den 8. Julius versammelten sich die beiden Kapitel des Dom- und St. Johann-Stiftes, um über

---

HIE·LEIT·WIRNHAR·DÄR·STAIN

MAI·ZÄL·WÄGRAWER.

GOT·MÄZ·SÄIN·SÄL·HÄWER.

die Mittel zu berathschlagen, wie die zur Erweiterung des Domes gegen Westen nöthigen, dem Stifte St. Johann zugehörigen Häuser vergütet werden könnten und sollten. Man kam dabei in Güte überein, daß als Entschädigung das Stift St. Johann eilf Pfund jährlicher Einkünfte so lange aus der Pfarre Salern beziehen solle, bis die andere Pfarre zu Walhersdorf (Landgerichts Landau), welche man ihm gänzlich überlassen wollte, vakant seyn würde. Falls jedoch der Zins dieser andern Pfarre obige Summe von eilf Pfund nicht abwerfen würde, sollte der Rest aus dem Zins eines Domherrnhofes und, wenn dies noch nicht hinreichte, aus den übrigen Domkapitel'schen Gütern in Salern getilgt werden. Zuletzt wurde festgesetzt,

---

Nicht minder nimmt man innerhalb der nördlichen Thüre des Domes hart an einer Säule die Todesanzeige eines etwa hier vom Gerüste zu todt gefallenen Steinmezen nebst Monogramm wahr:

  
**HIC. LECIT. GEDORVT.**

Endlich müssen wir obigen auch einen gewissen Jakob Ahsfetter und einen Maister Peter, jener Steinmezmaister, dieser Zimmermann (1328 — 1329), dann auf das Jahr 1333 den Steinmezmeister Herrmann den Hezenbeck und die Meister Konrad den Peliz (Pelz), Heinrich im Grafe und Berchtold den Gramwitvogel hinzufügen. Sämmtliche Steinmezen waren Bürger von hier. (Nied's III. Thl. Codicis &c. — Diplomatar. von St. Johann; Gemeinerische Urkunden-Samml.; Westertieder's hist. Beiträge X. 176.; endlich Langs Regesten, V. 151.)

daß jede Partei, welche der gegebenen Bestimmung zuwider handle, mit einer Strafe von hundert Pfunden Pfennigen „zum Besten des Domwerkes“ belegt werde.

Die Häuser, welche nun der Vergrößerung des Domes wegen niedergerissen werden sollten, waren folgende:

- 1) die Hofstätte und das Haus des Pfisters,
- 2) die Hofstätte und das Haus des Dompfarrgesellen,
- 3) das große Haus mit Hofstätte, worin der Stadtkämmerer Gumprecht leibgedingsweise wohnte,
- 4) Haus und Hofstatt eines gewissen Sachsin nebst dem vom Stifte St. Johann benützten Keller.

Hinsichtlich der Niederreißung einer nicht minder im Wege gelegenen Kapelle, St. Niklas, und des darüber gebauten, dem Stifte St. Johann gehörigen Getreidkastens, dann eines andern Hauses, worin ein gewisser Drechsel wohnte, wurde jedoch damals nichts Bestimmtes beschlossen, sondern es verblieben diese Baulichkeiten dem Chorstifte, jedoch so, daß es bis künftigen St. Gallustag ein Tarschenbach über den Kasten machen, und auf keiner Seite die Mauer erhöhen sollte.

Schließlich gestattete man den Miethsleuten, noch bis zum Emmeramstag des benannten Jahres in den zur Demolirung bestimmten Häusern zu wohnen. <sup>58)</sup>

---

<sup>58)</sup> Sieh die merkwürdige lateinische Urkunde in Ried's Cod. II. 804 ff. Hier müssen wir von einem chronologischen Fehler, welcher in Betreff vorstehender Urkunde von allen Dombaubeschreibern gemacht wurde, Erwähnung thun. Dem geistlichen Rathe, And. Mayer, welcher zuerst die Urkunde in seinen Thesaur. nov. &c. IV. 279 aufnahm, jedoch falsch auf das Jahr 1308 epochirte, folgten anfänglich nicht nur Thom. Ried in seiner kleinen Beschreibung des Dombaues, sondern nach ihm auch alle neueren Historiker, welche hierüber eigens oder nur gelegentlich schrieben. Unser allerneuester unbekannter Dombau-Historiker

Bischof Nikolaus bestätigte auch wirklich schon den 17. Mai 1326 die unter den beiden Kapiteln wegen der Pfarre Walhersdorf geschlossenen Verträge, indem er diese Pfarre mit aller Zugehör und mit allen Einkünften dem Stifte St. Johann einverleibte, und das Domkapitel von der Zahlung der bedungenen Zinsen befreite. <sup>59)</sup>

Diese Urkunde verbürgt uns den festesten Willen des Bischofes, daß der Dom erweitert werde. „Er sey verpflichtet (heißt es darin), in Kraft seines bischöflichen Amtes den Dombau zu befördern.“

Diesem Worte folgte auch schnell die That. — Um den Bau zur baldigen Vollendung zu erheben, empfiehlt er im Jahre 1333 in einer zu Regensburg gehaltenen Synode seine Sachwalter, welche er Behufs des neuen Baues in

---

wich sogar von diesem Jahre ab, und versetzte es auf das Jahr 1306. Allein die auf das Jahr 1308 epochirte Urkunde ist in dem *Diplomatarium S. Johannis*, welches wir benützten, deutlich auf das Jahr 1325, VIII. Idus Julii datirt. Nied hatte es auch in seinen später im Druck erschienenen *Codex Chronol. diplom. Episcopatus Ratisbon. II. 804* mit dem richtigen Datum aufgenommen. — Hieraus ersieht man wieder deutlich, welche nachtheilige Folgen die oberflächliche Urkunden-Benützung für die Geschichte haben kann!

<sup>59)</sup> S. Nied *xc. II*, 811 ff. — Auch hier waltet über die wahre Epoche der Urkunde ein Zweifel ob. Nied, welcher sie, wie er sagt, aus einem *Diplomatarium* schöpfte, bestimmt ihre Jahreszahl auf „1326 sabbato ante Octavas Pentecostes“ (17. Mai). Wir dagegen copirten sie vielleicht aus demselben *Diplomatarium* (scil. *scil. Johannis*), und hierin ist sie auf das Jahr 1337 in die *Seruatii Episcopi* epochirt. Welche von beiden Jahreszahlen die ächte sey, wissen wir zur Zeit nicht. Hier kann nur das Original entscheiden. Gemeiner gedenkt derselben Urkunde „d. d. 1337 in die *Seruatii Episcopi*.“ (S. dessen *Gesch. v. Regensburg IV. 65*, Note 100.)

alle Pfarreien seiner Diözese, Beiträge zu sammeln, aus- sandte. <sup>60)</sup>

Er ließ eine ungeheuer große Glocke zu Ehren Mariä gießen und schenkte sie der Kathedrale; sie ist die älteste der in den Domthürmen noch vorhandenen. Die Umschrift lautet also:

„Sanctos. collaudo. Tonitrua. Fugo. Funera. Claudio. <sup>61)</sup>

Nicht minder verehrte er ihr ein goldenes Kreuz von unschätzbarem Werthe und bewunderungswürdiger Kunst. <sup>62)</sup> Ihm verdankt ferner der Dom das majestätische, noch bis zu unsern Zeiten gut erhaltene enkaustischfarbige Chorfenster hinter dem Hochaltar, worin dessen Porträt, Name und

<sup>60)</sup> „Praeterea procuratores Fabricae (ecclesiae cathedralis) sicut singulariter sic et generaliter vobis recomittimus diligenter“ etc.

<sup>61)</sup> Nach einer alteutschen Uebersetzung heißt diese lateinische Umschrift:

Der Heiligen Ehr,  
Des Donners Wehr,  
Der Todten Mähr.

Die Glocke wiegt 98 Zentner. Paricius sc. schreibt dem Hochwart zuwider (Desele I, 211<sup>a</sup>), daß sie Bischof Heinrich von Rotteneck dem Dome geschenkt habe, und läßt sie, anstatt zu Ehren Mariä, zu St. Peters Ehre geweiht seyn. Sie wird jetzt die Predigtglocke genannt, und hängt im südwestlichen Thurme. Dasselbst befinden sich noch nachstehende größere und kleinere Glocken, als: die Frauenglocke von Johann Gordian Schelchshorn, Glockengießer zu Regensburg, (Bischof Albert IV. von Törring ließ sie gießen, wie das Wappen anzeigt) die Gebetglocke von J. Jord. Schelchshorn und die Fußglocke von eben demselben. Im nordwestlichen Thurme hängen jedoch die zwei schwersten und umfangreichsten: 1) St. Petersglocke von J. Jordan Schelchshorn und 2) die Dreifaltigkeitsglocke gegen 96 Zentner schwer, mit Bischof Alberts v. Törring Wappen. Erstere heißt auch die Fürstin.

<sup>62)</sup> Hieron das Nähere im II. Theile bei dem §: Domschäpe.

Wappen (ein gekrönter schwarzer Adler im goldnen Felde)  
zu sehen, und woran die Inschrift zu lesen ist:

O. P. E. T. R. U. S. P. A. T. R. I. A.  
D. E. I. T. V. M. I. S. E. R. E. R. E.  
M. C. C. I.  
N. I. C. O. L. A. V. S. E. P. S.

An diesem Chorfenster nimmt man Leo's Kirchweihe zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Mutter Maria, St. Peters und mehrerer anderer Heiligen im großen Style wahr.

Die in der Synode von den Lippen des Oberhirten gesprochenen aufmunternden Worte, daß man das Werk des Domes aus Liebe zu Gott und zu seiner Ehre, Lob und Preis vermittelt freiwilliger Beiträge fördern möge, fielen auf guten Grund. Ueberall flossen Gaben zu diesem heiligen Zwecke. Einige ließen mit dessen Genehmigung und nach dem Bauplane des Werkmeisters eigene Kapellen zur inneren Zierde des Domes erbauen, oder gaben reichliche Summen zum Glaswerke oder ließen die Fenster selbst auf ihre Kosten verfertigen.

### S. 9.

Wir wollen hier nur von jenen wenigen Wohlthätern, deren Namen der nagende Zahn der Zeit noch nicht getilgt hat, Erwähnung thun.

Der Ritter Walther von Kaydorf (Landgerichts Neuburg v. W.), sein Bruder und Vetter reversiren sich im Jahre 1306, daß sie auf dem zur Domfabrica gehörigen Gut zu Zumaring, welches dahin ein Pfund bl. zinsset, anders nichts suchen wollen, als was ihnen der Dombaumeister und das Kapitel gerne lassen. <sup>63)</sup>

Die edle Frau Diemut, Gattin Herrn Leutwin Hiltprants, Patriziers von Regensburg, schenkte im Jahre 1308 ein Pfund bl. zum Werke des Domes. <sup>64)</sup>

Im Jahre 1315 vermachte der Ritter Konrad von Michlsberg (bei Kloster Reichenbach) dahin seinen Hof zu Drumstetten. <sup>65)</sup>

<sup>63)</sup> Domkapitel'sches Registraturbuch vom Jahre 1585.

<sup>64)</sup> Diplomatarium von R.=Münster 1c. fol. 477.

<sup>65)</sup> Obiges Registr.-Buch von 1585.

Im Jahre 1320 verspricht der edle Mann Dietrich der Haibeck von Haibach, Landgerichts Mitterfels, vom Domwerkmeister den Ort Dtrichszel (Ditzenzel, Landgerichts Rötting), welchen sein Bruder Albrecht der Haibeck zur Domfabrica als ein ewiges Seelgeräth vermachte, so lange als Lehen zu nehmen, als er ihm denselben gibt. <sup>66)</sup>

Im nämlichen Jahre schenkte dahin Ritter Karl von Eglosheim aus gleicher Absicht ein unbenanntes Gut. <sup>67)</sup>

Der Domprobst Konrad von Haimberg verordnete in seinem Testamente vom Jahre 1325, daß man alle von ihm um 26 Pfund Heller erkauften Bücher verkaufen, und den Mehrbetrag zu dem Werk: „hinz dem Tum“ verwenden soll. <sup>68)</sup>

Der edle Ritter Heinrich von Satelbogen, Landgerichts Cham, verwilligt im Jahre 1327 seinem Vasallen Ulrich Rüssinger, drei Schill. dl. ewigen Giltzinses aus dem Hofe zu Bonholz „hinz dem Tum ze Regenspurch zu dem Werch“ zu verschaffen. <sup>69)</sup>

Kunigunde Stadlerin und ihre Schwester Mechtildis adelichen Standes vermachten 1331 zur Pfarrkirche Mariä Seborn (jetz Sewarn, Landgerichts Neuburg v. W.) ihr Gut zu Lanreut mit der Bedingung, daß aus dessen Erträgnissen jährlich ein halbes Pfund dl. zum St. Peters-Dombau entrichtet werde. <sup>70)</sup>

Abt Fridrich vom Kloster Reichenbach verspricht 1333, alle Jahre zu Martini  $\frac{1}{2}$  Pfund dl. aus der Mühle zu Sand zum Domwerk zu geben, und der ehrbare Mann Balb-

<sup>66)</sup> Langs Regesten ic. VI. 27.

<sup>67)</sup> v. Stingsheims erloschene und noch blühende altbayer. Familien. Regensburg, 1798. 4. Seite 41.

<sup>68)</sup> Langs Regesten ic. VI. 171.

<sup>69)</sup> Ebenda 216.

<sup>70)</sup> Domkapitel. Registr.-Buch von 1585.

wein von Tegernheim verkauft im nämlichen Jahre dem Dombaumeister seinen Weingarten, Gûßübel genannt.<sup>71)</sup>

Das reiche Patriziergeschlecht von Regensburg, Auer von Luburg, welches beim hiesigen Domstifte oft die höchsten Würden trug, hat am meisten zum Baue des Domes theils beigesteuert, theils selbst darin eigene Bauten geführt. Nicht nur stammen von ihm und seinen Nebenlinien die zu höchst im Chore rechts und oberhalb des mittäglichen Kirchenportals, dann entlang des rechten Seitenschiffes befindlichen buntgefärbten Fenster her<sup>72)</sup>, sondern auch links im Dome erbauten sie eine eigene prachtvolle versperrte Kapelle zu Ehren der heiligen Katharina, ober welcher noch zu den Zeiten des bayerischen Heraldikers und Geschichtschreibers Wiguläus von Hund ihr Wappen zu sehen war.

Es war dieß ihre Familiengruft und der Stifter hiervon Ulrich von Au, Domdechant daselbst, wie man dieß aus folgenden Worten des ehemals da gelegenen Denksteines entnehmen kann:

<sup>71)</sup> Domkapitel. Registr. Buch v. 1585.

<sup>72)</sup> Man nimmt in den bezeichneten Fenstern ihr Wappen mit den vier Zinnen in verschiedenen Farben wahr. Bald ist das Helm-Kleinod mit einem rothen Hut versehen, der Stulp weiß mit der Zinne, und ein Busch darauf, bald mit zwei rothen Flügen und weißen Zinnen darin, bald sind wieder die Zinnen schwarz u. s. w.; deßhalb ist es schwer, gewiß zu bestimmen, ob darunter die Auer überhaupt und nicht auch manchmal ihre Stammgenossen, die Bäringer, die Salrer und die Winzerer gemeint seyn werden. Hund sagt, daß die Bäringer die weißen Zinnen im blauen, die Auer aber im rothen Felde, die Winzerer dagegen schwarze Zinnen führten. Uebrigens bemerkt man rechts bei dem zweiten Fenster im Presbyterium auch das Wappen der Wildsteiner oder Abensperger neben einem der Auer. Vielleicht ist solches das der mitsteuernden Hausfrau. (Hund's h. St. Buch I. 171 und 180, dann dessen III. Theil bei dem Worte: Winzerer.)

„Anno 1326 obiit Vlricus de Awe Decanus Ratisponen. fundator hujus altaris.“ — Vor der Kapelle lag aber dessen, erst den 9. August 1839 wieder aufgefundenen, großer Grabstein mit nachstehender Schrift:

„Anno. Domini. M. CCC. XXVI. secundo.

Nonas. Junij † Vlricus. de. Awe.

Decanus. Ecclesie. Ratisponensis.“

Auch eines im Jahre 1362 daselbst begrabenen Dombroßes Heinrich von Au wird erwähnt. <sup>73)</sup>

Wenn uns auch von mehreren, als diesen Beiträgen zur Fortsetzung des Dombaues die Kenntniß mangelt, so reichen sie denn doch zur Befräftigung der Behauptung hin, daß während der siebenundzwanzigjährigen Regierung des Bischofes Nikolaus am Dome müsse bedeutend gearbeitet worden seyn. Schon das Niederreißen der vielen in der sogenannten Pfaffengasse („vico dominorum“) gelegenen Häuser erforderte eine lange Zeit. Die Lage dieser Häuser selbst gibt uns aber den Fingerzeig, daß man, weil sie nördlich und südlich am Dome lagen, auch nördlich und südlich mit der Vergrößerung oder Erweiterung des Domes angefangen habe; Zeit und Umstände hinderten jedoch, zu diesem Behufe auch noch die St. Nikolaus-Kapelle, welche mit dem St. Johannes-Stift vermittelt eines Schwibbogens zusammenhing, dem Boden gleich zu machen. Bischof Nikolaus würde ganz sicher die deshalb erhobenen Bedenklichkeiten beseitigt haben, hätte ihn nicht so plötzlich und zum größten Nachtheile der hohen Stiftskirche und des Dombaues der Tod

<sup>73)</sup> Hund I. c. I. 171. Der Stein des Kapellen-Stifters, obigen Ulrichs von Au, befindet sich jetzt in dem alten Domkreuzgange. Er erneuerte eigentlich die vom Bischof Konrad Grafen von Frontenhäusen im alten Dome 1218 begründete, nachhin aber durch den Neubau eingegangene Capella sanctae Catharinae.

hinweg gerafft. Er starb im Kloster Oberaltach, welchem er besonders gewogen war, und wo er deshalb auch gerne verweilte, den 10. Oktober 1340, und wurde da im Chore begraben. Ein Grabstein mit der Inschrift:

„Anno Dm. 1340. VI. Idus Octobris obiit dominus Nicolaus Ratisponensis Episcopus defunctus est in monasterio Obernaltach ibique in choro contumulatus“ — deckt seine Hülle. <sup>74)</sup>

<sup>74)</sup> Defele I, 211, und Emil Semauers Chronik von Oberaltach Seite 215. Außer der angeführten Grabchrift sollte nach Semauer auch über seinem Denkmale noch eine Tafel gehangen haben mit nachstehenden Versen:

„Post M. post tria C. cum XX bina fuère,  
Ista tegit fossa Nicolai praesulis Ossa.  
Imbriopolis quem Coeli Christus beet aedis,  
Temporibus cujus in pace Dioecesis hujus;  
Gaudebat Clerus Cultor Dei, quia verus,  
Omne Bonum nactus stetit omnibus omnia factus:  
Prudenti more sub Regni sedis amore.  
Nunc virgo Mater, Petrus sacer impetret Ipsi,  
Ante Deum, quo salvet eum pia passio Christi.“

Der Nekrolog von Kloster Oberaltach (M. B. XII. 295) läßt den Bischof den 9. Oktober (V. Idus Octobris) sterben. — Die Sage, daß der Bischof seit dem Jahre 1321, in welchem ihn die Bürger von Regensburg wegen frevelhafter und gewaltsamer Entreibung eines in die Freiheit des Bischofshofes geflüchteten Missethätters beleidigt hätten, seinen bischöflichen Sitz verlassen und geschworen hätte, auch bis zu seinem Tode ihn nie mehr zu besuchen, trägt zu sichtbar das Gepräge des damals herrschenden Zeitgeistes an sich, als daß man ihr, und wenn es gleich Andreas Presbyter von St. Mang, Wigul. Hund in *Metropolis Salisbg. T. I. fol. 206* und Laurentius Hochwart (Defele I, 211<sup>b</sup>) und ihnen nach mehrere andere Historiker schreiben, Glauben beimessen könnte; denn mehrere von 1322 bis 1340 von Nikolaus ausgefertigte Urkunden mit dem Datum: „Regenspurg“ (S. Nied's *Cod. II. &c.*) entkräftigen sie. Wahrscheinlicher ist es, daß der Bischof in Ober-

Uebrigens können wir nicht bergen, daß der Baulust des Bischofs Nikolaus eine in Bayern und besonders in Regensburg ausgebrochene Hungersnoth sehr zu Statten kam, und daß derselbe in Folge seines klugen Haushaltes bei einer längern Lebensfrist den Dombau gewiß noch bedeutender gefördert haben würde. <sup>75)</sup>

### §. 10.

Obgleich gewiß ist, daß die nach Nikolaus Tod im Domkapitel erfolgte spaltige Bischofswahl im Allgemeinen auf die kirchlichen Angelegenheiten des Bisthumes sehr nachtheilig einwirkte, so litt dabei doch die Fortsetzung des Dombaues nicht im Mindesten.

Unter dem Schutze Kaiser Ludwigs des Bayern regierte der von Gottes Gnaden zum Bischof erwählte Eichstädtische Domdechant Heinrich von Stein mit ganzer Machtvollkommenheit bis zu seinem Tode in der Stadt, und während seiner kurzen Regierung geschah sehr viel zum Besten des begonnenen neuen Domwerkes. <sup>76)</sup>

Die Dissidien, welche sich früher zwischen dem Domkapitel und den Chorherren von St. Johann wegen der Niederreißung der vorherührten St. Nikolaus-Kapelle erhoben, und weshalb auch beide Theile, um doch

---

altach, woselbst er aus Vorliebe gerne weilte, auf seinem Besuche allda erkrankte, starb, und sich da begraben ließ. Von seiner väterlichen Liebe für dieses Kloster zeugten noch vor dessen Aufhebung seine dort aufbewahrten Geschenke. Unter andern erwähnt Hemauer einer kostbaren gelben Kasula von Scharlach und seines auf Pergament gezeichneten Pontifikalstabes.

<sup>75)</sup> Gemeiner *zc.* I, 488, 499 und 500.

<sup>76)</sup> Laurenz Hochwart (Defele I, 212) behauptet, aber mit Unrecht, es wäre der Burggraf Friedrich, Heinrich's Gegner, von K. Ludwig d. B. beschützt worden. Man vergleiche dießfalls Gemeiner II, 23 ff.

einmal an's Ziel zu kommen, den Bischof Heinrich als Compromißrichter erkoren, wurden durch ihn gleich im ersten Jahre seiner Erhöhung in Güte auf folgende Weise beigelegt: „Es sey — lautet dessen „Schiedung“ (d. h. Entscheidung) d. d. Samstag nach St. Veitstag 1341 — vor uns eine Rede gekommen vom Domkapitel eines- und vom Kapitel zu St. Johann anderntheils wegen eines Bauwerkes, welches dem Dome nothwendig ist, zunächst an St. Johanns-Münster, da, wo die St. Niklas-Kapelle liegt, und weil uns beide Theile die Berichtigung solcher Anstände empfahlen, foderten wir deshalb zu uns die Rathsherren der Stadt, als Herrn Konrad den Tunborfer, Herrn Marquard auf Tunau, Herrn Karl den Müller und Herrn Ruger den Reichen, und gemeinschaftlich mit ihnen entscheiden wir demnach, wie folgt:

Das Werk von des Domes wegen soll an die Stelle gebaut werden, wo die St. Niklas-Kapelle mit dem darüber gebauten Getreidkasten gegenwärtig steht. Sollte man in Folge des Abbruches derselben irgendwo das St. Johanns-Münster beschädigen, dergestalt, daß dadurch dessen Mauern brüchig werden, so soll dieß dem Stifte und den Chorherren daselbst an ihren Ehren und Rechten unschädlich seyn. Als Entschädigung für die verlorene Hofstätte (Kapelle) müsse dem Chorstifte von Seite des Domkapitels ein Pfund Pfennige jährlicher Gült und zwar aus dem Hause des Domherrn Berthold Gamered so lange gegeben werden, bis den Chorherren zu St. Johann vom Domkapitel ein neueres Münster (d. i. Stiftskirche) erbaut werde; weßhalb schon zwischen ihnen die Einleitung getroffen wurde.

Sobald der Bau ihres Chorstiftes vollendet seyn wird, so soll die bedungene Obliegenheit der Zahlung des obigen Pfundes von der Stunde an aufgehoben seyn. —

Dieser Schiedung gelobten hierauf die Domherren nicht nur getreulich nachzukommen, sondern sie suchten ihr durch den Beisatz mehrerer ihr mangelnder Erörterungen noch größere Sicherheit und Stärke zu verschaffen. Es wurde nämlich beigelegt, daß, wenn die ausgesprochene Gült von 1 Pfund dl. nicht pünktlich auf dem Termentag, Michaelis jeden Jahres, entrichtet würde, die Strafe der Zwispild eintrete. Würde die Gült von Seite des Domkapitels die nächsten 5 Wochen nach Michaelis versetzt, müßte dem Chorstimme besserngeachtet nicht nur diese, sondern auch die Zwispild aus der Oblai des Domkapitels alle Jahre vergütet werden. Dasselbe müßte sogar beobachtet werden, sobald sich es fügen würde, daß das Domherrnhaus abrenne, veröde oder vor Alter einstürze. Ueberdies wurde noch, und wie es uns scheint, nicht überflüssig, bemerkt, daß auf dem angeführten Chorhause eine Gült von zwölf Schill. dl. zum Werke des Domes von früherer Zeit hafte. 77)

Zu Folge dieses Spruches sind wir nun versichert, daß der Dom bau und zwar gegen Norden mit allem Ernste fortgesetzt wurde, weil die berührte Niklas-Kapelle nördlich der dortmals noch gestandenen alten Stiftskirche von St. Johann lag. Zugleich gewinnen wir bei einer genauern Betrachtung sowohl der Urkunde vom Jahre 1325, in welcher zuerst die Abbrechung jener Kapelle erwähnt wird (§. 8.), als auch der vom Jahre 1341 die Ueberzeugung, daß der Abbruch derselben mit unübersteiglichen Hindernissen müsse verknüpft gewesen seyn, weil mehr, als sechs zehn Jahre, darüber verflossen sind, bis endlich unter Bischof Heinrich von Stein die deswegen erhobenen Anstände konnten in Güte beseitigt werden.

---

77) Sieh Urk. Anh. Nr. IV.

Diese lange Verzögerung verursachte hauptsächlich die große Gefahr, welche man bei der Demolition der vermittelst eines Bogens mit der St. Johanskirche verbundenen Kapelle und des darüber gebauten Getreidkastens vor Augen hatte, und von welcher auch in der Heinrich'schen Schiedung Erwähnung geschieht. Man befürchtete nämlich, es möchte bei deren Abbruch die Stiftskirche von St. Johann allenthalben haufällig und dadurch der Gottesdienst der Chorherren gänzlich eingestellt werden. Letzterer Fall trat auch wirklich in Bälde ein. Die Chorherren drangen daher auf die Erbauung einer neuen Stiftskirche unferne des Domplatzes, obgleich ihre alte Kirche noch nicht bis zum Jahre 1381 abgetragen werden konnte.

So viel von dem entweder schon im Jahre 1341 oder im darauffolgenden wirklich vollzogenen Abbruche der sehr bedeutenden Nikolai-Kapelle und des darüber gebauten Getreidkastens.

### S. 11.

Wir gehen jetzt zu der weiteren Geschichte des Dombaues unter der Regierung der nachfolgenden Bischöfe über.

Vom Bischöfe Friederich, einem gebornen Burggrafen von Nürnberg, dem Gegner Heinrichs von Stein, hat sich, obgleich er bei vierundzwanzig Jahre das Bisthum regierte, gar kein Denkmal seiner Vorliebe für den Dombau erhalten. Nur in einer Urkunde vom Jahre 1343 wird erwähnt, daß er dem Domkapitel die Pfarrei Winzer mit der Bedingung einverleibt habe, daß ein zeitlicher Pfarrer jährlich fünf Pfund Reg. Pfenninge zur Domfabrica reiche. <sup>78)</sup>

<sup>78)</sup> Nied's kleine Beschreibung des Dombaues u. — Uebrigens gelang es uns nicht, außer dem Steinmetzmeister Wolfhard (1355) und dem unter ihm stehenden Steinmetz Friedrich

Man wird aber auch schwerlich im Stande seyn, andere Dokumente aufzufinden, wodurch man dessen Nachlässigkeit in der Fortsetzung des Dombaues beschönigen könnte, da bekannt ist, daß durch seine lockere Wirthschaft das Bisthum bergestalt verarmte <sup>79)</sup>, daß man ihm einen Administrator in der Person seines Bruders Berthold, Bischofes von Eichstätt, an die Seite zu setzen bemüht war. Nicht genug war es, daß der Burggraf die wichtigsten Herr-

---

(1366) den Namen eines eigentlichen Dombaumeisters zur Zeit der Regierung des Bischofes Friedrich aufzufinden. Jene beide waren Bürger von hier. (Diplomat. von N.-Münster und Cod. octo frat.) Matthias Steinmeg, Diener des Steinmegmeisters, den leider Gemeiner (II, 156) ebenfalls nicht nennen konnte, gehört nicht minder in die Reihe der Dombauleute. Er muß ein sehr geschickter Steinmeg gewesen seyn, weil ihm als Mörder 1369 auf hohe Vorbitte das Leben geschenkt wurde.

Uebrigens hatte um diese Zeit ein Steinmeg 7 dl. Tagelohn, ohne Kost; der Handlanger aber 2 1/2 dl. (Westenrieders Beiträge VIII, 128 und 142.)

- <sup>79)</sup> „Hic — schreibt der unter ihm lebende Domherr Konrad von Maidenburg in seinem bekannten Tractatus — ecclesiam Ratisponensem penitus destruxit, et capitulum flebiliter attenuavit.“ Vergl. auch das Statut des Domkapitels d. d. 1367 in Nied's Cod. II. 903. — Ein uraltes Manuscript mit dem Titel: „Ordentliche Erzehlung aller Bischöve zue Regenspurg“ schildert diesen Bischof also:

„In Weinigkait wurden erwält drei,  
Durch Babst hieß erhielt's diser (Fridrich) frey,  
Hat gelebt regiert vnnnd gehaust also,  
Das jederman an sein tod war fro.  
Dem leblichen stift tet er vil schaden,  
Welchs war vil jar mit Im beladen.  
Man tuet im nit vil guts nachsagen;  
Darumb gedentk ein jeder bei seinen tagen,  
Das er woll schaff, bevor sein ehr  
Ein guten namen laß, was will er mehr.“

schaften des Bisthumes, Werd und Stauf, an den Kaiser Karl IV. verkaufte und vertauschte; es will auch sogar vermuthet werden, daß durch ihn der Kaiser die Vereinigung des Regensburger Bisthumes mit der Metropolis von Prag zu Stande gebracht habe. Doch zum Glück dauerte dieser rechtswidrige Verband nicht lange.

Ungeachtet der geringen Aufmerksamkeit von Seite des Bischofes auf den Dombau flossen dennoch manche Gaben christlicher Wohlthäter zu seiner Fortsetzung aus allen Theilen der Diözese. So schenkte im Jahre 1348 ein Edelmann von Geigant eine Gült von einem Gulden aus seinem Gute zu Enzenried, eben so im Jahre 1350 die Edelfrau Otilia von Roming 60 dl. aus einem Gut zu Plumberdorf und der edle Mann, Otto von Hönheim, zur Sühne seiner vielen Sünden eine Gült von dreißig Pfennigen alle Jahre aus seinem Gute zu Schöngras.<sup>80)</sup>

Im Jahre 1351 vermachte der Ritter Konrad der Nusberger von Neuenusberg, der Stifter des Seelhauses für zwölf Schwestern im Markte Viechtach, auch zum Domwerk in Regensburg die bedeutende Summe von eilf Pfunden Reg. dl., und im nämlichen Jahre stellte Heinrich Simon, Bürger von Regensburg und „Pfleger des Werchs am Tomb“ der Frau Margareth der Aschacherin den Revers aus, daß er ihr das Gut zu Kettenbach, welches sie dem St. Peters-Domwerk auf den Fall ihres Todes vermachte, auf ihre Lebensfrist noch belassen wolle.

Im Jahre 1353 verschaffte der ehrbare Mann, Albrecht von Grassesdorf der Domfabrica einige Wiesstücken bei Hülstetten, Landgerichts Neuburg v. W.

Der Pfarrer Ulrich zu Taufkirchen und Pfleger zu Böhmischnbruck vermachte in seinem Testamente v. J. 1354 nicht nur

---

<sup>80)</sup> M. B. XXVII. 142 und Domkapitel. Registr.-Buch vom J. 1585.

besonders drei Pfund dl. zum Dome, sondern namentlich auch dem Werkmeister desselben ein Pfund und ein halbes Schock böhmische Pfennige. <sup>81)</sup>

Im Jahre 1357 schenkte der ehrbare Bürger, Reichher Bischof von Regensburg, dem St. Peters Stiftsbau einige Zehende von Weingärten und Neugereuten zu Bach, eben so der Bürger Albrecht Raintinger von da einige Pfunde Pfennige.

Im Jahre 1358 verordnete Heinrich der Hohenberger zu Krumbach seines Seelenheiles wegen zur Domfabrika 15 dl. ewigen Zinses aus den Lehen zu Krumbach; dergleichen verschreibt der edle Herr, Heinrich der Kramdorfer dahin eine jährliche Gült von 60 dl.

Konrad Mauchel, Bewohner am Regen, gab im Jahre 1360 aus seinem hinter St. Mang zu Stadt am Hof gelegenen Hause einen jährlichen d. i. ewigen Zins von 4 Schilling und 10 Reg. dl. zur Domfabrica. <sup>82)</sup>

Ebenso schenkte Herr Dietrich von Au, Domprobst zu Regensburg, im Jahre 1362 nicht nur fünf Pfund dl. dazu, sondern auch in die Domküsterei seine schönen Teppiche, und im nämlichen Jahre obigen Otto Hönheimers und seiner Frau Bruder und Schwager, Rutland der Rächwein dahin seinen Weingarten am Berge zu Saler, genannt Rutland. <sup>83)</sup>

Endlich verdienen auch die durch die Frau Offmei Simonin, Bürgerin von hier, im Jahre 1363 gemachte reiche Stiftung der Glöckelmesse im Dome, dann die im gleichen Jahre vom

<sup>81)</sup> Cod. präpositurae Bömischpruck a Thoma Ried collectus (Handschrift); das Registr.-Buch und Regesta bavar. (VIII, 205.) Der bisher nicht vorgekommene Fall einer besondern Schenkung an den Domwerkmeister muß auch in einer besondern, uns nicht leicht mehr erklärlichen Ursache gegründet seyn.

<sup>82)</sup> Rieds fl. Dombaugeschichte, vorherührtes Reg.-Buch und Gemeinerische Urkundensammlung. (Hdschr.)

<sup>83)</sup> Rieds Auer u. S. 296 und Registr.-Buch.

Ritter Walthar Nagdorfer geschehene Gültverschreibung eines Pfundes dl. aus der Hagwies, ferner das Vermächtniß des eblen Mannes Otto von Plankensfels mit einer ewigen Gült von 30 dl. aus dem Hofe zu Oberaich, endlich das vom Bürger Rautwein auf Tunau zum St. Peters Domwerke vermachte Legat eine Erwähnung.

Selbst in Neustraubing und Mindraching erhielt die Fabrika von unbekanntem Wohlthätern Besitzungen. <sup>84)</sup>

Merkwürdig bleibt übrigens die Beobachtung, daß die Geschichte, während sie, wie wir wahrgenommen, bei jedem vorausgegangenen Bischofe Jahr, Tag und Ort seines Verschwindens aufzeichnete und Grabschriften mittheilte, bei unseren in Zwiespalt regierenden Bischöfen Heinrich und Friedrich dießfalls das größte Stillschweigen beobachtet. <sup>85)</sup> So rächt Zwietracht sich an sich selber.

### S. 12.

Erfreulichere Ausichten in Betreff des Dombaues bietet dagegen die Regierungszeit des im Jahre 1365 zum Bischof einmüthig erwählten Domprobstes Conrad von Haimberg den harrenden Augen des Forschers dar.

Unter ihm beginnt eigentlich, so zu sagen, die dritte Epoche des Dombaues. Nicht leicht widmete ein früherer Kirchenfürst von Regensburg sich dem Dombaue mit solcher Sorgfalt, wie Konrad. —

Es war aber auch die höchste Zeit, die Nachlässigkeit seines Vorfahrers durch unausgesetzte Thätigkeit gut zu machen. Hierzu scheinen aber wieder die Chorherren von St. Johann den größten Impuls gegeben zu haben; denn ihr

<sup>84)</sup> Gemeiner *z.* II., 132 und Registr.-Buch, dann Gemeinliche Urkunden-Sammlung, endlich Riets III. Theil *cod. diplomat.* No. 377.

<sup>85)</sup> Sieh Hund's von Christ. Gewold vermehrte *Metropolis Salisburg.* I. C. I, p. 139, wo vom Friedrich gemeldet wird: „*indagandum, ubi sepultus sit z.*“ —

Stift lag schon längere Zeit gleichsam im Chaos des Schuttes der bereits niedergerissenen St. Nikolai-Kapelle und mehrerer Häuser dergestalt begraben, daß sie nicht ohne Gefahr dem Chordienste obliegen konnten. Sie drangen um so mehr auf die schleunige Herstellung eines neuen Münsters, als dieß dem abgeschlossenen Vertrage gemäß schon viel früher hätte geschehen sollen.

„Wir haben — spricht der Bischof sich in einem am 29. Junius 1380 erlassenen Compromißspruche aus — schon mehr Wann ainsten (d. h. mehr als Einmal) wohl erwogen und auch den guten Willen getragen, daß wir das Werk unseres Domes und das Werk zu St. Johann, welches wir etwivul (d. i. seit mehreren Jahren) zu bauen angehebt, gerne fördern wollten, damit sie beide in Zukunft desto leichter möchten empor kommen und vollbracht werden.“

Aus diesen wenigen Worten des Bischofes, welche den Eingang seines sogleich nachfolgenden Spruchbriefes bilden, entnehmen wir mit Gewißheit, daß zur Erbauung des neuen Kollegiatstiftes St. Johann bald nach dem Regierungsantritte desselben zwar Anstalt getroffen, aber noch nicht der Grund dazu gelegt worden ist, weil vermuthlich noch immer zwischen den beiden Kapiteln Anstände obwalteten, deren Schlichtung sie dem neuangehenden Bischof übertrugen.

„Darum — fährt derselbe fort — haben wir Herrn Heinrich den Dechant, Ulrich den Straubinger, Konrad Heckel und das ganze Domkapitel auf einen Theil und Herrn Arnold von Weidenberg Probst und die Chorherren des Stiftes von St. Johann auf den andern Theil zu uns gefordert, und, nachdem wir ihre Meinung angehört und sie uns „ymb den Newnpaw“ obgenannten Münsters und der Widerlegung (Ersatz) etlicher Gülden, welche das Stiftskapitel von St. Johann auf einigen Behufs der vorhabenden zwei Bau

werke bereits abgebrochenen und noch abzubrechenden Häusern und Hofstätten hat, vollen Gewalt gegeben, folgenden Spruch erlassen:

1) Das Domkapitel, welches seit längerer Zeit ein Pfund Regensburger Pfennige dem Kapitel zu St. Johann aus dem Chorhause reichete, welches weiland Berthold der Gamered, Domkapitular, bewohnte und gegenwärtig Herr Graf Dietrich von Abensberg, ebenfalls Domherr, inne hat, soll den Chorherren zu St. Johann aus eben diesem Chorhause zu einer Entschädigung ihrer Gülten und Hofstätten dasselbe Pfund Reg. dl. fürbaß jährlich und ewig geben.

2) Eben diesen Chorherren wird das auf dem Kornbühl gelegene und zur Domfabrica gehörige Haus, St. Petershaus genannt, welches jährlich ein Pfund Reg. dl. gültet, als Eigenthum überlassen.

3) Dem nämlichen Kapitel muß der „Lohnmeister“ des Domwerkes (magister fabricae)  $\frac{1}{2}$  Pfund Reg. dl. jährlich aus jenen Gülten geben, welche das Dombauamt jetzt hat oder künftig gewinnen wird.

4) Wird aber dem St. Johannis-Stifte eine bischöfliche Pfarre incorporirt, welche  $2\frac{1}{2}$  Pfund gilt, so hört die oben beschriebene Widerlegung der Pfennige und des Hauses am Kornbühl gänzlich auf.

5) Von bischöflicher Seite wird demselben Chorstifte die Hofstätte und „der paw irez neuern münsters“ mit Grund und Boden und aller Zugehör frei und eigen gemacht, und überdieß festgesetzt, daß den Chorherren, wer jetzt und nachhin Lohnmeister des Dombaues ist oder wird, ihr Gotteshaus in nachstehender Form und Weise **binuen zwölf Jahren**, von künftigem St. Jakobs-Tage angefangen, gänzlich und treulich vollbringen müsse.

Das Chorstift soll nach der Länge „in der Mauer“ 43 Schuhe und nach der Weite 16 Schuhe halten; der

Thurm daran, welcher zu niederst an St. Johann zunächst an die bischöfliche Wage zu stehen kommt, soll dagegen nach der Höhe 100 weniger 9 und in der Weite 16 und oben 12 Schuhe halten, und alles mit gutem Gemäuer und Ziegelbächern versehen seyn. Weiter habe der Lohnmeister für fünf Altäre in diese Kirche und eine gewölbte Sakristei, welche an den Chor der Kirche, und zwar in den neuen Bischofshof hinaus, angebaut werden müsse, Sorge zu tragen. Wenn nun dieß alles, was hier bestimmt wurde, getreulich gehalten und vollbracht ist, so dürfe

6) die **Hofstätte, worauf gegenwärtig die alte Kirche zu St. Johannis steht, abgebrochen und zu dem Werk des Domes ewig gehören, und auch sein rechtes Eigenthum seyn, ohne alle Hinderniß und Einspruch.**

Auch wurde festgesetzt, daß jenes Kapitel, welches die vorgeschriebenen Artikel nicht stät hielte, dem andern mit hundert Gulden und „dem Werch zw dem Tymb“ ebenfalls so viel zu Pön verfalle.

Das Domkapitel versprach hierauf, sich mit seiner Treue dem Spruche des Bischofes zu unterwerfen, und bestegelte dieß auch mit seinem Insiegel, d. d. Regensburg, Montags nach dem heil. Zwölfboten sanct Peters- und sanct Paulstag 1380.“<sup>86)</sup>

### §. 13.

Bevor wir in der Geschichte beider Bauten fortfahren, müssen wir hier noch einiger wichtiger Punkte der vom Bischofe Konrad den 6. November 1377 für sein Bisthum erlassenen Synodalstatuten weitläufiger erwähnen,

<sup>86)</sup> Sieh Urk.=Anh. Nr. V.

weil hierin Fingerzeige über die Ursache des so sehr verzögerten Dombaues gegeben werden.

Wir haben bereits mehrere von Leo's bis zu Konrad's Zeiten zur Domfabrica geflossene Beiträge christlicher Gutmäher aus allen Ständen der Diözese, worunter nicht selten Herrschaften, Höfe und ewige Gülden genannt werden, berührt. Diese im Vereine mit den beträchtlichen Zuschüssen aus dem Domkapitel'schen Kirchenfonde bildeten im Laufe beinahe eines Jahrhunderts eine so ergiebige Quelle für die Bedürfnisse des Dombaues, daß man deshalb einen eigenen Dombauamts-Meister (Lohnmeister) von Seite des Kapitels aufstellen mußte, welcher die Rechnungen des Baues besorgte. Gewöhnlich war dieses der jüngste Domherr.

Allein Kriege, Hungersnoth und Hagelschlag und, wie wir glauben, auch die vorausgegangene zwiespaltige Bischofswahl, in Folge deren der eine der Bischöfe in der Stadt, der andere außerhalb mit entgegengesetzten Maximen regierte, wirkten so nachtheilig nicht nur auf die Ausübung christlicher Wohlthaten (wir finden, was besonders wohl zu erwägen ist, nicht ein Einziges zum Besten des Domwerkes gemachtes Vermächtniß unter Bischof Konrads Regierung), sondern auch überhaupt auf die Zahlung von Seite der zum Dombau zinspflichtigen Unterthanen, daß der Bischof damals bemüht war, nachstehendes Statut zu veröffentlichen:

„Die Schuldner unserer Domfabrica und alle Zinspflichtigen unserer Kathedrale (heißt es im XXXVten Titel) sind verbunden, jene laut ihrer Schuldschreibung jetzt und fürbas alle Jahre binnen sechs Monaten, diese dagegen jedes Jahr am Vorabende des Apostels St. Peter dem Dombauamts-Meister entweder ihre Schuldigkeiten zu entrichten, oder sich mit ihm dießfalls zu vergleichen. Falls sie dieß versäumen, soll ihnen der Tisch des Herrn ver sagt werden. Die Befreiung von dieser Strafe halten wir

uns bevor. Würde aber auch solche Strafe sie nicht zur Zahlung vermögen, sollen die Säumigen sogar mit dem Kirchenbanne belegt werden.“<sup>87)</sup>

In Folge dieses strengen Befehles, glauben wir, sind bald darnach die Quellen allerseits wieder so flüßig geworden, daß der Fortsetzung des Dombaues nichts weiter mehr im Wege lag, als die Beseitigung der oben angegebenen Hindernisse.

Am ersten und thätigsten griff man zum Baue des Münsters von St. Johann. Er wurde binnen Jahresfrist, so schön und niedlich, als möglich war, und zwar um eilf Jahre früher, als im Vertrage von 1380 bedungen ward, vollendet. Dieß erfahren wir aus einer Stelle der Stiftsstatuten, welche Bischof Konrad, noch wenige Monate vor seinem Tode, für dasselbe Kapitel den 2. Sonntag nach Ostern 1381 verfaßten ließ. Die Stelle, wohin man das Stift neu erbaute, hieß auf den Brettern,<sup>88)</sup> war ein Wirthshaus und daneben stand eine Kapelle.

<sup>87)</sup> „Vt crimen peculatus, quod est furtum de republica, diligentius caueatur, et res ecclesie diligentius conseruentur, statuimus et irrefragabiliter diffinimus, ut omnes debitores Fabricae et censuales nostre ecclesie Cathedralis singulis annis, censuales quidem in vigilia beati Petri apostoli patroni nostri, debitores vero fabricae, postquam obligati fuerint, Fabricae, nunc vel in futurum infra sex menses student magistro fabricae nostre ecclesie Cathedralis satisfacere vel concordare cum eodem. Alioquin suspensionem a perceptione corporis dominici se noverint incurrisse, quorum absolutionem nobis reseruamus. Item statuimus, ut omnes rectores ecclesiarum, in confessione et predicacione populum sibi subiectum inducant et informent, ut dicta debita nomine ecclesie Cathedralis soluere et tradere studeant diligenter, si indignacionem Dei omnipotentis et nostram voluerint euitare. (M. B. XV. 620.)

<sup>88)</sup> „Sane igitur, heißt es in den Statuten vom Jahre 1381

Nach dem Inhalte des Konrad'schen Spruchbriefes von 1380 kam es nämlich vom Dome etwas nördlich abwärts

**Ecclesia S. Johannis Ratisbon. hinc nunc temporibus propter ampliacionem ecclesie nostre maioris disrupta et in alio loco venuste et honorifice redificata.**“ (Andreas Mayer's Thesaur. nov. IV. 186.) Der Chorherr Andreas von St. Mang schreibt eben so, und dasselbe findet man auch bei L. Hochwart (Desele I, 37 und 213<sup>b</sup>), in Hund's **Metropolis Salisburg.**, endlich bei Jeremias Grünwald, Karthäuser von Brül. (Hdschr.) Letzterer setzt aber bei, daß das neue St. Johannis = Stift vom Dome etwas abwärts gegen eine Kapelle zu, welche neben einem Wirthshause, auf den Brettern genannt, gelegen, und deshalb abgebrochen wurde, gebaut worden sey. Ehe noch der gegenwärtige Bischofshof ganz ausgebaut wurde, hatte das Hochstift von 1410, vielleicht noch früher, bis zum Jahre 1509 eine Hofstätte, genannt auf den Brettern und gelegen „dem Bischofshofe gegenüber“, an verschiedene Bürger von Regensburg verlehnbart. (Bischöfl. Lehenbuch von Regensburg vom Jahre 1382 ff.). — Mit der Ausdehnung der bischöfl. Residenz gegen das west- und südliche Quadrat wurde diese Hofstätte in ihren Bau gezogen, und von nun an erlosch der Name: auf den Brettern. Der gut unterrichtete hiesige Cantor Paricius versetzt diese Gegend in die Schwibbogen-, jetzt Nadelgasse zu rechter Hand und dem Kuchelhof gegenüber, was unserer Ansicht entspricht, indem gerade dort die alte Pfaffengasse, von der wir schon gesprochen, sich ehemals in die Nadelgasse mündete. Diese Pfaffengasse scheint in der Vorzeit, in der das Stadtpflaster unbekannt war, zur bessern Versicherung der Füße unserer in den Chor gehenden Kanoniker gegen die Masse gebrettert gewesen zu seyn. Wir finden nämlich in dem bischöflichen Lehenbuche und in andern geschichtlichen Stellen nie die Benennung: unter den Brettern, was auch einen ganz andern Begriff hat, — sondern auf den Brettern; daher kann man der Definition Gumpelzhalmers, als hätte diese Gasse unter den Brettern von dem vor 1000 Jahren aus Holz erbauten alten Dome zu St. Stephan ihren Namen geschöpft, (s. dessen Regensburger Geschichte I, 201) unmöglich beipflichten.

in die Nähe der bischöflichen Wage zu stehen, welche später jedoch bei der vorgenommenen Vergrößerung des neuen Bischofshofes niedergedrückt und mit dem Neubau vereinigt wurde. Nicht nur schon im Jahre 1387 stiftete der Altherr Peter von Reimago von St. Johann, ein in unserer Dombaugeschichte äußerst wichtiger Mann, in die neuerbaute Kirche zwei ewige Messen mit zwei Kaplänen, sondern auch im Jahre 1391 auf dem bereits neuerbauten St. Klemens-Altare zur rechten Seite des Gotteshauses eine ewige Messe. <sup>89)</sup>

Auch zu dem Thurme, welcher dormalen nördlich hinter der Stiftskirche abge sondert in die Höhe ragt, hatte man bereits zu den Lebenszeiten Konrad's den Grund gelegt; vollendet hat ihn dessen Nachfolger, und zwar ganz aus Quadersteinen. Es ist dieß jener Thurm, welcher bis zur Vollendung der Domthürme, wie wir früher schon gemeldet haben, als ein Glockenhaus verwendet wurde.

Bei den beiden Bauten, nämlich dem Münster von St. Johann und dem Dome, waren der Domherr Konrad Heffel als oberster Bau- und Lohnmeister, Heinrich der Zehenter als Werkmeister, Marquard als Zimmermeister, endlich Ulrich der Synbel als Stein

---

<sup>89)</sup> „1387 nach aller Heiligen-Tag kaufte er vom Stifte Niedermünster 3 H Reg. dl.; vom Kl. Prüfening 7 H dl., alles ewige Gült, darnach vom Bürger Konrad dem Zand einen Weinberg in Pruntal gegen Singing über, und fundirte die Stiftung der zwei ewigen Messen damit.“

„1391 Freitags vor Mitterfasten kaufte er von dem Bürger Jakob dem Graner einen Zehend zu Mindraching, welcher von den Auern auf Prensberg zu Lehen rührte, zur Fundirung der besagten Mess auf den Klemens-Altar zu St. Johann „in der Absichten desselben Gotzhauses zu rechten Hand.“ (Diplomatarium von St. Johann und ein im Archiv dortselbst aufbewahrter Originalbrief.)

meßmeister aufgestellt worden. Letztere drei waren Bürger von hier. <sup>90)</sup>

Leider hemmte die Bestürzung über den am Vorabend von St. Peters Kettenfeste (31. Julius) 1381 erfolgten Tod unsers kunstsinigen Bischofes Konrad plötzlich die Thätigkeit dieser Werkleute, und erfüllte die ganze Christenheit der Diözese mit Trauer. Nur die hier lebenden Karmeliten von St. Oswald machten hievon eine unrühmliche Ausnahme. Sie allein schalten von erhabener Kanzel herab die Baulust ihres Oberhirten, dessen Sorgfalt sich sogar bis auf die Sakristei und den Dachstuhl des Domes <sup>91)</sup> erstreckte,

<sup>90)</sup> Ried's u. Dombaugeschichte und der Cod. oct. frat. S. Wolfgangi. — Ulrich der Synbell, der in den Regensburger Urkunden öfter bloß der Meister Ulrich genannt wird, war der Stadtwerkmeister d. i. Baumeister. Er begegnet uns im Jahre 1351 zum ersten- und 1392 zum letztenmale. Noch muß man auch den „Maister Dytreich den Stainmaizzel (er begegnet uns in einer ungedruckten Regensburger Urkunde vom Jahre 1340) und Berchtold den Steinprech hierher rechnen. Dieser, so wie Ulrich der Synbell, erhielten 1369 vom Damenstifte Niedermünster den Feldbau bei St. Lazarus auf 6 Jahre bestandweise. (Diplomat. von N.=Münster und Gemeiner'sche Urkund.=Samml.)

<sup>91)</sup> „Quatuor H. den. dari debent ad Sacristiam nostre ecclesie — verordnete der Bischof in dem Bestätigungsbriebe der Domkapitel'schen Statuten d. d. 7. Febr. 1379 (Ried II, 921) — pro reficiendis et emendis ornamentis ecclesiasticis, due vero libre ad Fabricam dicte nostre Ecclesie pro reformandis tectis, residue autem libre deponi debent ad predictam Sacristiam ad communem utilitatem nostram &c.“ —

Hier finden wir die erste und älteste Stelle, welche von der Ausbesserung des Dombaches spricht. Obgleich wir vom Dome keine verbürgte Nachricht darüber, ob das Dach ursprünglich mit Blei oder auch schon mit Tischen gedeckt worden sey, besitzen, so dringt uns doch

während alle frommen Herzen ihm dafür den Zoll des innigsten Dankes darbrachten, und bis zum Untergange des

die Thatsache, daß das kaiserliche Reichsstift zur alten Kapelle um jene Zeit ganz mit Blei gedeckt war, die Annahme der Bedachungsweise mit Blei auch bei jenem auf, um so mehr, als wir Gewißheit haben, daß vor vielen Jahren noch das alte Chorthürmchen mit Blei ausgefüllt war, wie uns der alte Spänglermeister Ebenbauer von Stadthof feierlich versichert hat. Gewöhnlich waren zu damaliger Zeit die Zingießer die Dachdecker der reichen Stiftskirchen; wir finden sogar, daß dieses Geschäft auch die Orgelbauer besorgten. Im Jahre 1410 gelobte Meister Hannß der Zingießer, Bürger zu Regensburg, dem Kollegiatstifte zur alten Kapelle, das bleierne Dach seines Gotteshauses binnen Jahresfrist so auszubessern, daß es wieder vollständig hergestellt sey, und selbes zu bewahren, so lang er lebe, und allzeit auf eigene Kosten den Zeug, nämlich Blei, Zinn, Eisen, Nägel, Sait und Gerüst herbeizuschaffen. Dagegen versprach ihm das Kapitel jährlich auf seine Lebenszeit 2 Pfund Reg. dl. zu verreichen. — Im Jahre 1429 besserte Meister Simon Utershauser, Orgelmacher und Bürger zu Gmünd, das nämliche Bleidach aus, und im Jahre 1474 war es so ganz unbrauchbar, daß man es durch den bürgerlichen Zingießer, Meister Konr. Haß von hier abtragen und wieder neu decken lassen mußte. Das Kapitel besorgte aber damals das Material selbst, und zahlte dem Meister 22 Pfund dl. Arbeitslohn, seiner Gattin hingegen 1/2 Pfund.

Deßgleichen meldet uns die Chronik des hiesigen Schottenklosters zu St. Jakob (siehe Baricius neueste Nachrichten von Regensburg, Seite 278), daß der vierte Abt Gregorius I. im Jahre 1200 die seit 1111 erbaute Stiftskirche schöner auszieren, und auch die dormalen noch stehenden zwei Thürme mit Blei decken ließ. (Ganz gewiß geschah letzteres erst nach bereits vollendeter Bedachung der Kirche mit Blei.)

Aus diesen wenigen Nachrichten geht gewiß zur Genüge hervor, daß die Bleidächer vor Zeiten auf den größern Kirchen Regensburg's gewöhnlich, daß sie aber auch einer oftmaligen und zwar sehr kostspieligen Ausbesserung bedürftig waren, weshalb sie auch in der Folge ganz entfernt wurden. (Nied 1c. II, 965.)

Riefenwerkes, das wir heute bewundern, darbringen werden. Besonders zogen jene über den kostspieligen Bau der bischöflichen neuen Residenz los. <sup>92)</sup>

Wenige Wochen vor seinem Hinscheiden schenkte der edle Kirchenfürst noch dem Domkapitel sein eigenes Chorhaus, genannt der Ernfelserhof (die gegenwärtige Dombekantzei), behufs eines zu seinem Gedächtnisse abzuhaltenden Jahrestages. Dieses Haus bewohnte der unter ihm lebende gelehrte Domherr Konrad von Maidenburg (Conrad de Montepuellarum), der nämliche, welchen wir zur Dokumentirung dieser Dombaugeschichte sehr oft benützen mußten. <sup>93)</sup>

<sup>92)</sup> Aventin führt unserm Wissen nach diese Geschichte von den Karmeliten zuerst und nach ihm mit gleichen Worten Laurentius Hochwart und Wigul. Hund an. Gemeiner glaubt aber nicht, daß sie von dem Bischofe Konrad zur Strafe für ihre Lästerung wären von hier ausgeschafft worden, weil die Zeit ihrer wirklichen Auswanderung nach Straubing (1367) nicht in die Regierungsperiode Konrads, sondern in jene seines Vorfahrers fiel. Allein wir können aus Urkunden der St. Wolfgang's-Bruderschaft, welche Gemeiner'n unbekannt geblieben seyn mochten, darthun, daß einige von den Karmeliten so lange noch nachher auf ihrem alten Kloster zu St. Oswald verblieben sind, bis ihr neues Kloster in Straubing ausgebaut worden ist. Noch bis zum Jahre 1390 wird ihres Klosters zu Oswald erwähnt; darnach erst nahm das neue Spital Besitz davon. M. Andreas Raselius beschreibt die erwähnte Ausschaffung in seiner (ungedruckten) Regsb. Chronik mit noch nähern Umständen. Hierin wird auch gemeldet, daß Bischof Konrad auf die Herstellung seiner hiesigen Residenz und des Lustschlosses zu Weid ungememe Kosten verwendet habe. (Avent. annal. boic. lib. VII. Cap. XXI. pag. 761, edit. Lipsiae 1710, dann Defese I, 214<sup>a</sup>, W. Hundij Metropolis Salisb. p. 76, M. B. XIV. 314, endlich Gemeiner 1c. II, 145.)

<sup>93)</sup> Nied II, 909 und 929. — Konrad von Maidenburg, der seinen Katalog der Bischöfe von Regensburg im Jahre 1373 endet, schreibt noch vor seinem im nächsten Jahre er-

Verhandlungen d. histor. Vereins, Bd. XI.

Seine Grabstätte nahm der Bischof bei dem von ihm gestifteten Altar der heiligen Barbara <sup>94)</sup>, deren Fest er auf

folgten Tode Folgendes von Bischof Konrad: „*Praesidet jam anno quinto vel circiter modicum, et bonitatem regiminis eius adhuc (1373) praestolamus fixa spe nostra in Domino*“. (Vid. ejus Tract. de Limit. paroch.)

- <sup>94)</sup> Defele *zc.* I, 213<sup>b</sup> und 561<sup>b</sup>. Obgleich in letzterer Geschichtsstelle ganz bestimmt ausgesprochen wird, daß Konrad von Hainberg diesen Altar erbaute („*quod ipse construxit*“), so will doch eine andere (ob aber gewichtigere Stelle, wissen wir nicht) behaupten, daß ihn Bischof Heinrich II. (Graf von Rottenack, von 1277—1296) erbaut habe. Dieß sagt ein vom Bischofe Albert Gr. von Törring im Jahre 1627 an der Evangeltenseite des Altars Nativitatis M. V. aufgestelltes Denkmal mit den Worten:

D. O. M.

Dei parae maximae matri, maximae Virgini, Divo Protomartyri Stephano, in cujus sacram aedem anno 790 episcopalem suam sedem Adalwinus ex D. Emerami migravit: divis coelitibus, quorum arae pie olim, sed sine lege posuit, pie et ex formula exornandae ecclesiae cesserunt ad honorem piis deinde submotorum altarium fundatoribus Henrico II. Epo. qui Aram D. Barbarae V. M., Georgio Prennero canonico, qui SS. Trinitatis, Nicolao de Redwitz can., qui SS. Sebastiani Luciae et Dionysii, Caspari Kantnero can., qui Transfigurationis Dm. et SS. Crispi et Crispiniani M. M. Conrado Sinzenhofer canonico, qui S. Bartholomaei Apli, ceterisque, qui S. Thomae, Trium Regium, SS. Georgii, Mauritii, Panthaleonis et Aegidii aras soli nunc Deo cognita liberalitate fundarunt, ad perennem devoti affectus, piaequae munificentiae memoriam, sibi denique per bona opera (non per solam fidem) vocationem suam, et electionem certam facere satagenti ad aeternam salutem, Lethi memor hanc aram condidit, ipsiusque S. Stephani feriis . . . . . devote dicavit Albertus IV. C. de Törring Epus. Ratisbon. S. R. J. Princeps A. D. 1627. —  
Wohin dieses ehemals beim St. Stephens-Altar (Evangeltenseite)

ber im Jahre 1377 gehaltenen Synode im Bisthume eingeführt hat.

Die Inschrift auf dem dort gesetzten Grabsteine lautet nach Hochwart also:

„Anno Dm. M. CCC. LXXXI obiit Chvnradius de Haymberg Episcopus Ecclesiae Ratispon. in vigilia S. Petri Apostoli ad vincula, cujus anima requiescat in Pace.“

#### S. 14.

Von dem ihm nachfolgenden Bischöfe, Grafen Theodorich von Abensberg wissen die Regensburgischen Annalen, außer seiner alles Ruhmes würdigen Sorgfalt für die Temporalien des Hochstiftes im Allgemeinen<sup>95</sup>), gar nichts von einer dem Dombau zugewandten Vorliebe; (nur der Hieronymus-Altar im Dome, den er gründete und dotirte, verewigt dießfalls seinen Namen);<sup>96</sup>) desto mehr dagegen, Gutes und Böses, haben sie von seinem Nachfolger, Johann dem Moosburger erzählt.

Johann war ein natürlicher Sohn Herzog Stephans von Bayern, seine Mutter ist uns jedoch unbekannt. Sie muß aber aus einer hochadelichen Familie entsprossen seyn,

---

lien-Seite) befindliche Monument bei der 1838 ff. stattgehabten Restauration des Domes gekommen, wissen wir nicht.

<sup>95</sup>) Defele I, 37 u. 214<sup>a</sup>, auch Gemeiner z. II, 209, („Bischof Dietrich, schreibt letzterer, einer der nützlichsten Verwalter des Hochstiftes, starb verkannt und unbeweint“); endlich Defele II, 509. Unter andern nützlichen Handlungen führte er zuerst ein geschriebenes Lehenregister ein, während zuvor nur kurze Reberse ausgestellt wurden, von welchen dann nach Verlauf der Zeit mehrere verloren gingen. Siebon besitzt der Verfasser dieser Geschichte das allein noch vorhandene abschriftliche Exemplar.

<sup>96</sup>) Defele I, 37 & 214<sup>b</sup>.

weil der Sprößling die Ehre genoss, Graf von Moosburg in Bayern zu heißen.

Nach dem im Jahre 1383 erfolgten Tode Theodorichs<sup>97)</sup>, schreiben alle Geschichtschreiber, gelangte derselbe wider den Willen des Domkapitels, welches einen in jeder Hinsicht ausgezeichneten Gelehrten der heiligen Schrift in der Person Meister Paul Höllner's, Domherrn von Passau und Regensburg, zu dessen Nachfolger erwählt hatte, mehr auf Interzession seiner herzoglichen Anverwandten, als in Folge seiner Tüchtigkeit zum bischöflichen Stuhl von Regensburg. Deshalb gebrach ihm auch die Hochachtung des Kapitels bis zu seinem Tode; und das Pracht- und Hofleben desselben<sup>98)</sup> blieb, so lange er lebte, ein Gräuel im Auge des gesammten besser gesinnten Klerus der Diözese, in welcher ohnehin seit längerer Zeit Sittenlosigkeit unter den Geistlichen und Unglaube unter den Laien eingerissen hatten.<sup>99)</sup> Doch hatte des Bischofs Prachtliebe auch etwas Gu-

<sup>97)</sup> Seine Grabstein-Inschrift lautet so: „Anno Domini M. CCC. LXXXIII obiit venerabilis Dominus Theodoricus Episcopus Ecclesiae Ratispon. in vigilia Leonhardi. — De Abensperg natus, sit tibi Christe datus.“ Zu der Zeiten des Chorherrn Andreas von St. Mang wäre er rückwärts des Hochaltars begraben gewesen; demalen aber befindet sich dessen Grabstein in der westlichen Mauer in der Vorhalle zu dem alten Dom aufgestellt.

<sup>98)</sup> „Hic (Johannes) rexit potenter, et habuit magnam curiam frequenter“, schreibt der älteste Chronist, unser bayer. Livius, Priester Andreas von St. Mang; ihm nach Onförg, Staindel und Hochwart u. m. a. (Def. I, 38, 214<sup>b</sup>—216<sup>a</sup>, — 368<sup>a</sup>, 372, 525, 562, dann II, 509<sup>a</sup>.) Viele dieser geschichtlichen Stellen haben wir in der Kritik über die Dombaugeschichte eines Anonymus im Urtext wiedergegeben. (S. Regensbgr. Tagblatt 23. 24. u. 25. Junius 1838.)

<sup>99)</sup> „Bischof Dietrich, schreibt Gemeiner II, 209, starb in großer Seelenkummerniß über die bei seinen Zeitgenossen ein-

tes, besonders für unsern Dombau. Denn seinem verschwenderischen Kunstgeschmacke verdankt die Kathedrale das Frontispiz, das unter seiner Regierung majestätisch schön in die Höhe wuchs.

Immerhin verdienen kostbare Bauunternehmungen löblich genannt zu werden, aber sie müssen sich auf Grundsätze kluger Sparsamkeit fußen, und nicht durch die Steuern ohnehin schon genug belasteter Unterthanen erpreßt seyn. Jedenfalls dienen sie nicht nur zur Aufmunterung und Erhöhung der Kunsttalente, sondern sind auch die Ableiter des dem Lande so schädlichen Müßigganges.

Eine der frühesten und vorzüglichsten Unternehmungen unsers geistlichen Fürsten war nach der Aussage aller Chronographen, daß er zu dem aus gehauenen Quadern erbauten Thurm an der Nordseite des St. Johannisstiftes den Grund gelegt habe; allein wir müssen jene Aussage dahin berichtigen, daß Johann den unter seinem Vorfahrer schon begonnenen Thurmbau erst ganz vollendete. (Sieh vorigen §.) Noch nimmt man an der nördlichen Seite des Thurmes gegen den Bischofshof hin das in einen Stein eingehauene Moosburger Wappen (drei Rosen)

---

geriffene Religionsverachtung, die so schnell um sich gegriffen, daß ein Bürger von Stadtamhof an einem Priester „mit Gottes Leichnam in der Hand“ sich vergriff und denselben ermordet hätte, wäre er nicht von andern davon abgehalten worden.“ — Um diese Zeit verbreitete sich die ketzerische Sekte der Waldenser gewaltig in dem Bisthume. Mehrere ihrer Anhänger wurden mit den geistlichen Rechten vertilgt. Wie in der von Dietrichs Vorfahrer, Bischof Konrad, im Jahre 1377 gehaltenen Synode gegen die Laue und Flauheit der Geistlichen, besonders im Punkte des Zusammenwohnens mit Weibern geeifert wurde, wollen die Leser an gehörigem Orte selbst nachschlagen. (M. B. XV. 569 sq.)

neben dem hochstiftischen wahr.<sup>100)</sup> Als der Thurm fertig war, hing man die bisher von frühern Bischöfen dem Domstifte verehrten, großen Glocken darin auf. Sie blieben auch bis zum Jahre 1436 darin hängen, was wir später anführen werden.

Doch nun auch wieder etwas von unserm Dombaue unter den Bischöfen Conrad, Theodorich und dem Moosburger!

Wie uns die vor Augen liegenden (ungedruckten) Bauakten überzeugen, so war schon im nächsten Jahre nach dem vom Bischofe Conrad im Jahre 1380 erlassenen Spruchbriefe die Stiftskirche von St. Johann, welche der Ausbreitung

---

<sup>100)</sup> Gemeiner u. a. glaubten, es habe Bischof Johann zu dem nördlichen Domthurme den Grund gelegt; Gumpelzhaimer bewies es aber zuerst, daß dieß nur vom schwarzen Thurme am St. Johannesstift gelten könne. Uebrigens hat der älteste Historiker, der oft erwähnte Andreas von St. Mang, den ersteren zu jener Behauptung verführt, weil er bestimmt den nördlichen Thurm einen Domthurm nennt: „*hic primum posuit lapidem in fundamento Turris Cathedralis Ecclesiae versus Septentrionem construendae.*“ Er konnte aber auch nur so und nicht anders schreiben, weil zu seiner Zeit noch kein Domthurm ganz ausgehauet war. Man gebrauchte jenen so lange, wie wir schon öfter angeführt, als ein Glockenhaus für die Kathedrale, bis diese selbst später mit vollendeten Thürmen geziert worden war. Der jüngere Hochwart hingegen gibt schon eine genauere Beschreibung: „*Cum amplianda foret ecclesia cathedralis, ut supra Cap. XV. commemorimus, ipse (Epus. Johannes) faciundo fundamento, primum lapidem posuit in fundamento turris veteris, in quo latere illius insignia trium rosarum hodie etiamnum cernuntur, in turricula S. Joannis versus Septentrionem.*“ (Desele I, 38 und 215.) Jenen St. Johannes-Thurm nannte man im Jahre 1436, nachdem er doch keine volle 50 Jahre alt war, schon den alten Thurm (*vetus turris*), weil er auch im Gegenhalte zu den jüngern Domthürmen der älteste Domthurm war. Der Beweis folgt im nächsten Paragraph.

des Domes gegen Westen und Norden immer im Wege stand, mit allen Kapellen und Häusern dem Erdboden gleich gemacht, und hierauf nach dem Bauplane mit der Grundlegung und dem Aufbaue nach allen Seiten fortgefahren worden. Diefen Nachrichten zufolge lag die alte Kollegiata von St. Johann, ehe fie abgebrochen ward, in der Gegend, wo gegenwärtig das Langhaus der Domkirche vom Kreuzgewölbe beginnt, oder wie der Chorherr Andreas von St. Mang fchreibt, in der Mitte der feit längerer Zeit nicht mehr bekannten Altäre zu Ehren St. Florins und Thomä. Letzterer war jedoch zu Hochwarts Zeiten gegen Mittag gelegen. <sup>101 a)</sup>

Mit dem nun abgebrochenen Chorftifte mußten auch noch andere daran stoßende Kapellen demolirt werden. Von der St. Nikolaitkapelle wiffen wir, daß fie am früheften (1341) niedergeriffen wurde. Außer diefer begegnen uns aber auch noch eine Kapelle zu St. Salvator und eine andere zu St. Leonhard; beide lagen unferne der St. Johannes-Stiftskirche. <sup>101 b)</sup>

Weil ihre Namen nach dem Jahre 1381 nicht mehr

<sup>101 a)</sup> „Fuit autem ecclesia S. Joannis primum fundata in area cathedralis ecclesiae in eo loco, qui nunc monstratur, in medio duorum altarium, quorum unum est S. Florini, quod fundavit Albertus Stauffer, priusquam fieret episcopus, et aliud S. Thomae ex opposito versus meridiem, quod fundavit Rabitzer canonicus dictae cathedralis ecclesiae eo tempore, quo dictus Albertus Stauffer Ratispon. praesedit ecclesiae.“ (Defele I, 38 u. 213<sup>b</sup>—214<sup>a</sup>.)

<sup>101 b)</sup> Stift Johann'sche Urkunden berühren einigemal (anno 1234) ein Haus, dessen Lage also beschrieben wird: „domus sita in area ecclesiae majoris juxta S. Salvatorem in latere ecclesiae S. Johannis“ — und (anno 1298) ein anderes Haus, „quae sita in latere nre. ecclie (scil. S. Johannis) apud Scm. Leonhardum.“ (Diplomat. von St. Johann. Fol. 4—5 und 19—20.)

vorkommen, so ist es außer allem Zweifel, daß sie in die Reihe jener abgebrochenen Kapellen gehören, von welchen eine in Bälde zu allegirende stiftische Urkunde von 1385 Erwähnung macht.

Unferne des oben erwähnten St. Thomas=Altars lag auch der Taufbrunnen der aus der alten Basilica Sci. Johannis Baptistae, der Taufkirche des Domes, entstandenen Chorstiftskirche. Mit ihrer Translokation von da in die Gegend, genannt auf den Brettern, wurde ebenfalls wieder ein Brunnen hart an die Kirche gegraben, und Eigenthum der Kollegiatkirche von St. Johann, worüber in der Folge der Zeit zwischen dem Domkapitel und dem Magistrate von Regensburg Prozesse entstanden, aus deren Inhalt sogar die Behauptung hervorleuchtet, als hätte die erwähnte Niederreißung des Chorstiftes zum Behufe der Erweiterung der Kathedrale gar nie Statt gefunden, sondern es wäre nur die zu St. Johann gehörige St. Nikolai=Kapelle allein mit einigen Häusern niedergerissen worden. Einer solchen offenbaren Unkunde des Rathes pflichtete sogar der gelehrte Stadtsyndikus C. Ch. Gemeiner in seiner Regensburger Chronik (IV. 65.) bei. Wir hoffen später noch einmal auf diesen Gegenstand zurück zu kommen.

### §. 15.

Obgleich man in der festesten Zuversicht lebte, es werde durch den vom Bischöfe Konrad von Haimberg im Jahre 1380 erlassenen Spruchbrief in Betreff des Abbruches besagter Kirche zu St. Johann und der dahin gehörigen Häuser jeder Anstand wegen der Vergütung auf ewig beseitiget worden seyn, so begannen beim Antritte der Regierung Bischof Johanns dennoch wieder zwischen dem Domkapitel und jenem von St. Johann Differenzen sich zu erheben nicht nur wegen Rückstände der früher rechtskräftig verbürgten Geldvergütungen und zwar a) wegen eines Pfundes Regensbur-

ger Pfeninge vom St. Peters-Haus am Kornbühel, b) wegen eines andern aus der Kirche zu Salern, c) wegen eines halben Pfundes, welches die Domfabrica jährlich nach St. Johann zu vergüten übernahm, dann d) wegen eines Pfundes von einem Hause, welches der Altherr Ulrich Straubinger inne hatte; — sondern auch wegen anderer rückständigen Zinsen, als e) wegen 60 dl. von einem Hause, welches der Altherr Peter Raimago bewohnte, dann f) wieder wegen 60 dl. von einem Hause im Latron und endlich g) wegen 60 dl. von einem Jahrtage Bischof Bernto's von Bamberg, von welchen wir jedoch uns nicht erinnern können, daß sie in den frühern Unterhandlungen von 1325, 1341 und 1380 vorgekommen sind, — und in offenbare Rechtsstreitigkeiten überzugehen.

Den 16. August 1385 versammelten sich der Dechant und das Kapitel von St. Johann in dem Hause des kaiserlichen Notars, Heinrich Bechenmayr von Schwabach, um sich über die Wahl ihrer Sachwalter in dem obschwebenden Prozesse gegen das Domkapitel zu berathschlagen.<sup>102)</sup> Sie fiel auf ihren Altherrn, Peter von Raimago und seinen Chorbruder Konrad Haun. Diesen beiden die volle Gewalt verleihend, alles zu thun, was sie für vortheilhaft in dieser Streitsache erachten würden, versprach das Kapitel zugleich, alles genehm zu halten, was sie deshalb thun würden, nur mit Ausnahme des Streites wegen eines ausständigen Pfundes Pfeninge von dem Domherrnhause, welches zur Zeit der Altherr Ulrich der Straubinger bewohnte und jenes war, das ehemals die Domherren Gumered und nach ihm Dietrich Graf von Abensberg inne-

<sup>102)</sup> Aus dieser und der andern folgenden Urkunde zeigt sich, daß um diese Zeit nicht nur das canonische Recht, sondern auch die Förmlichkeiten des römischen Civilrechtes bei Angelegenheiten der Dom- u. a. Stifte in Anwendung kamen.

hatten, indem die Verbescheidung hierüber bereits vom Bischofe Johann dem Abte des Schottenklosters zu St. Jakob, Matthäus, übertragen worden war.

In Betreff dieses Ausstandes drangen die Chorherren auf die Bezahlung des in dem Konradinischen Spruchbrief vom Jahre 1380 auf den Fall der Versäumniß ausgesprochenen Bönsalles von hundert Gulden, mithin für die verfloffenen vier Jahre auf die von vierhundert Gulden.

Der Abt entschied auch wirklich den 15. September darauf zu Gunsten des Chorstiftes, und fertigte den beßfalls gefällten richterlichen Spruch in Gegenwart mehrerer angesehenen Zeugen aus. Diesem zu Folge wurde zwar das Domkapitel nicht nur in die Bezahlung der vier Jahre hindurch ausständigen Zinse von vier Pfund von dem erwähnten Domherrenhause, sondern auch in die Erlegung der Strafe von vierhundert Gulden verurtheilt, und außerdem noch der Spruch für die Bezahlung der auf diese Klagsache erlaufenen Gerichtskosten sich vorbehalten; allein der später erfolgte Vergleich entkräftete diese Sentenz wieder.

Den 23. September desselben Jahres versammelten sich auch der Domdechant und sein Kapitel in dem Hause des Altherrn Ulrich Straubinger, und hielten unter sich in gleichem Betrefte unter dem Beistande des kaiserlichen Notars Konrad Pünharter Rath über die Wahl ihrer Sachwalter, denen sie gelobten, sich ihrem Ausspruche in der obwaltenden Klagsache unbedingt zu unterwerfen. Die Wahl traf die Domherren Rupert Auerbeck und Bartholomä von Rädtwig.

Nach Verlauf von zwei Monaten (9. Dezember 1385) erfolgte endlich ein gütlicher Vergleich in nachstehender Weise: „Es ist zwar allerdings in Wahrheit gegründet, daß wir Johann von Beyn, Domdechant, und das Capitel mit dem von St. Johann darüber in Differenzen geriethen, daß wir uns Behufs der Erweiterung unserer Domkirche zur Wi-

berlegung der durch den Abbruch einiger dem Chorstifte gehörigen Häuser, Kisten und **Kapellen** („capellarum“) (S. vorigen S.) verloren gegangenen jährlichen Einkünfte von vier Pfunden und 60 Regensburger Pfeninge, als: eines Pfundes auf das Straubinger-Chorhaus, eines Pfundes auf die Kirche zu Salern, eines Pfundes auf das St. Petershaus, eines halben Pfundes auf die Domfabrica, 60 dl. auf das Chorhaus Peters von Raimago und endlich 60 dl. auf den Jahrtag Bischof Bernto's von Bamberg, welche sich, weil wir sie mehrere Jahre her zu zahlen versäumten, mit Einschluß des Pönfalles auf 26 Pfund Pfeninge und 400 Gulden belaufen haben, für verpflichtet erklärten; allein weil bereits in dem Betreffe eines Pfundes Zins von dem Straubinger-Hause durch den auf Anordnung unsers Bischofes erwählten Richter, Abt Matthäus von St. Jakob, eine rechtskräftige Sentenz erlassen wurde, wir jedoch und selbst der Dechant und das Kapitel von St. Johann lieber wünschten, daß dießfalls zwischen uns die Uneinigkeit gänzlich aufhören, und in eine freiwillige gütliche Vereinigung übergehen möchte, so haben wir derwegen festgesetzt, daß die Sachwalter unsrer beiden Kapitel Macht haben sollen, auf zwei Schiedsmänner zu kompromittiren, welche mit ihrem klugen Rathe unserer Streitsache ein gütliches Ende verschaffen sollen. Alles, was sie hierüber entscheiden, wollen wir ewig genehm halten.“

### §. 16.

Die von ihnen in den Personen des Dechants Johann von der alten Kapelle und Rupert Auerbecks erkorenen Schiedsmänner erkannten nun, was folgt:

„Mit dem heutigen Tage sind alle Späne zwischen beiden Kapiteln ab und todt. Das Domkapitel verpflichtet sich für Alles und Einzelnes der obenerwähnten Streitobjekte, auch mit Einschluß des einen Pfundes von dem Straubin-

ger Chorhause, worüber schon der Abt von St. Jakob entschied, dem Kapitel zu St. Johann die Besizung eines jährlichen Zinses von acht Pfunden guter Regensburger Pfennige aus der Domkapitelschen Pfarre zu Haymsacker zu übergeben und einzuweisen.

Von den erwähnten acht Pfunden soll das Chorstift alle Jahre vier Pfund ohne alle Schmälerung und sogar mit Vergütung aller Gerichtskosten auf den Fall einer Terminversäumniß einnehmen, und die Domkapitelschen Sachwalter haben sogleich auch die Chorherren Peter von Raimago und Konrad Haun als Prokuratoren von St. Johann in den wirklichen Besiz des besagten Zinses einzusetzen, doch so, daß der Rest von vier Pfunden, sobald erstere bezahlt sind, dem Domkapitel oder seinem Amtmann durch die Chorstiftsichen Einnehmer überwiesen werde; überdieß bedinge man noch, daß das Kapitel zu St. Johann, im Falle ihm die genannten vier Pfunde entweder aus Saumsal oder aus Unvermögenheit der Kirche in Haymsacker nicht alle Jahre bezahlt werden, den Rekurs aber nur auf jenes Jahr, in welchem dieser Fall eintritt, zu seinen Sachwaltern und alten Briefen und Urkunden nehmen, und sich ihrer als Schadloshaltung für solche vier Pfunde nebst Kosten und Pönfällen, wie dieß alles in den alten Briefen enthalten ist, gebrauchen könne und solle, ohne daß jedoch die früheren Briefe und Dokumente, welche sich auf die Vollendung des Stiftsbaues von St. Johann ausdrücklich beziehen, von Seite des Domkapitels sollen oder wollen entkräftigt werden.

Weiter wurde ausgemacht, daß das Domkapitel befugt sey, in jenem Jahre, in dem, wie berührt, das von St. Johann seinen Rekurs zu den frühern Briefen nehmen wird, von dem Pfarrvikar zu Haymsacker seinen Zins laut Inhalts der Briefe und nach bisher beobachteter alter Observanz, ohne irgend eine Widerrede, erheben zu

lassen. Es wurde ferner bedungen, daß der Dechant und das Kapitel von St. Johann denen vom Dome, so oft erstere in jedem Jahre in Betreff der obbemeldeten 4 Pfunde und der Gerichtskosten für die Affigirung begütiget seyn werden, jedesmal ein Pfund dl. unter ihrem Inseigel aus vorherberührten und spezifizirten Einkünften, nämlich von den obigen vier Chorhäusern, als: 1) Ulrich Straubingers, 2) Petershaus auf dem Kornbühel, 3) auf dem Patron und 4) Peters von Raimago, weiter von der Kirche zu Salern, von der Domfabrika und endlich von dem Jahrtage Bischof Bernto's von Bamberg cediren und assigniren müssen. Keiner der Briefe und Dokumente, welche St. Johann vom Domkapitel habe, soll Lesterem die Hände binden, im Falle es die berührten Einkünfte einnehmen müsse; jedoch in dem Falle dürfe das Chorstift Klage erheben, wenn die Vollendung seines Kirchenbaues in Nachtheil gerieth, wovon auch schon oben Erwähnung geschah.

Schließlich fügten die Schiedsrichter noch die feierliche Bedingung hinzu, daß, wenn das Domkapitel dem Chorstifte eine Kirche von einer Erträgniß zu 4 oder mehr Pfunde jährlichen Zinses vollständig einzuverleiben besorgen wollte, und dieses damit zufrieden gestellt werde, dann nicht nur die älteren, sondern auch die gegenwärtigen Briefe, so weit sie sich auf die Vergütung bemeldeter vier Pfunde beziehen, ihre Kraft verlieren und todt seyn sollen.“<sup>103)</sup>

Hiermit scheint der langwährende Streit beendet worden zu seyn, wenigstens begegnen uns in der Folge keine weiteren Anregungen von irgend einer Parthei in Betreff ausständiger Zinsen; jedoch müssen wir bekennen, daß uns einige Punkte in diesem schiedsrichterlichen Spruche aus

<sup>103)</sup> Sieh Urf. Anhang Nro. V., VII., VIII., und IX.

dem Grunde klarer zu geben schwer wurde, weil wir zur Zeit das Glück nicht hatten, von den früheren Verhandlungen und Vergleichen, auf welche sich hierin bezogen wird, Einsicht zu nehmen. Jedenfalls glauben wir aber, daß jene Zinsen, von welchen wir S. 15. meldeten, daß sie in den frühern Verhandlungen beider Kapitel von den Jahren 1325, 1341 und 1380 nicht vorgekommen sind, — von der Zeit her rühren, als man das im Jahre 1325 zwar zum Abbruche bestimmte, jedoch bis auf weiters unberührt gelassene Haus eines gewissen Drechsel mit seinen Hoffstätten wirklich abbrechen mußte (f. S. 8.); weshalb zwischen dem Dom- und Chorherrnstifte ein eigener, uns jetzt aber mangelnder Vertrag abgeschlossen wurde.

Uebrigens haben wir denn doch aus dem vorangeführten Vergleiche die angenehme Ueberzeugung gewonnen, daß unter der Waltung des Altherrn **Peter** von **Naimago**, welcher zur Schlichtung obiger Zerwürfnisse überhaupt sehr viel beitrug, und der von einem unbefähigten Scribler der Dombaugeschichte auf das schändlichste verläumdete wurde, sowohl der Dombau als auch der im Innern noch unvollendete Bau des Chorstifts von St. Johann, wozu auch der des Thurmes gehört, bewunderungswürdige Fortschritte gemacht haben. Naimago war nämlich vom Bischofe Johann dem Moosburger zum obersten Dommeister ausersehen worden.

### S. 17.

Bis zur Stunde lag dieser vortreffliche Chorherr im Grabe der Vergessenheit; er würde aber auch noch lange nicht an das Licht der Geschichte gezogen worden seyn, würde ihn nicht der osterwähnte Domgeschichtsschreiber eines Lasters bezüchtigt haben, das der wahrheitsliebende Geschichtsforscher nicht auf den Manen des edlen Chorherrn haften lassen darf. Er zieh ihn nämlich des schmutzigen Geldgeizes und

der Habsucht, wodurch er sich beim Dombaue so bereichert hätte, daß der Bischof veranlaßt worden sey, ihn seiner Würden zu entsetzen, und seines Vermögens verlustig zu erklären, mit Ketten zu belasten und in einen Kerker schleppen zu lassen.

Die Veröffentlichung einer solchen Infamie<sup>104)</sup> an einem so ehrwürdigen Kirchenoberen (er war nämlich damals Generalvicar des Bisthums) ergriff uns innigst. Wir säumten daher nicht, sogleich die empörende Lüge mit Hilfe unserer längst für die Dombaugeschichte geordneten Materialien in dem Tagblatte von Regensburg<sup>105)</sup> zu rügen und jenem Scribler in's Angesicht zu behaupten, daß er entweder ein absichtlicher Urkundenverfälscher, oder daß er gar der lateinischen Sprache unkundig sey.<sup>106)</sup> Zugleich gaben wir

<sup>104)</sup> S. Beilage Nr. 31 zur Regensburger Zeitung 1838.

<sup>105)</sup> S. die Numern 51, 52, 53, 54 und 55 von dem 21., 22., 23., 24. und 25. Junius 1838.

<sup>106)</sup> Die lateinische Stelle, die derselbe benützte, lautet: „**No- tus igitur seu naturalis Johannes Moosburger ille fuit, qui tamen suorum consanguinem potentia fretus occupasse dicitur Episcopatum Ratispon. Anno Dm. 1384. Unde et praedicto Ludovico fratri suo castrum Hohenburg in Norico oppignoravit, et cum sumptus aulicae prodigalitatibus deficerent, castrum Heuseck et oppidum Pechlarn itidem oppignoravit, cumque etiam redditus illos ad mensam episcopalem spectantes impignorasset, nec haberet, unde diutius convivaretur, consilio in spiritualibus vicarii sui, Petri de Rymago Canonici Sct. Johannis Ratispon. viri docti vafrique exactionem Clericorum excogitavit sub praetextu concessionis curae animarum quotannis ab episcopo redimendae, qua ingentem vim pecuniae corrasit. — Post haec ab Abbate St. Emmerami ratione census annui propter exemptionem redemptam octingentos et quinquaginta duos florenos extorsit; adeoque se praebuit eidem abbati difficilem et morosum, ut eundem cogeret (quasi sorderent illi bavarica numismata) ex Turonis petere monetam in Bulla ex-**

ihm und allen, welche sich mit der Beschreibung einer Geschichte und besonders der unserer so ehrwürdigen Kathedrale befaßen wollen, den Rath, daß sie sich zuvor mit den nöthigen Vorkenntnissen zu dem zuverfolgenden Zweck, ohne welche sie Fehler aller Art begehen werden, und mit dem nothwendigen Vorrathe von geschichtlichen Materialien versehen mögen, weil sie sonst zu befürchten haben, als Idioten oder bössliche Verläumber der guten Sache öffentlich profluirt zu werden.

Dieser **Peter** von **Raimago** schöpfte seinen Namen von seinem Geburtsorte Rheinmagen, Reimagen oder Remagen, einem Städtchen in der jetzt kön. preussischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Koblenz. Er lebte und wirkte schon als Chorherr von St. Johann unter den Bischöfen Friederich, Konrad und Theodorich, wurde in mehreren Angelegenheiten der Kirche als Zeuge verwendet, bekleidete im Jahre 1382 die Würde eines Kommissärs Behufs der Einsammlung der für die päpstliche Kammer bestimmten Gefälle von fast ganz Teutschland, und im Jahre 1390 zugleich die eines Generalvikars der Diözese und eines Domherrn des Hochstiftes. <sup>107)</sup>

---

emptionis contentam &c. His pecuniis etiam fortiter insumptis, ut malum consilium consultori plerumque pessimum est ex adagio, causam quaesivit Petro de Rimago homini pecunioso, quod illum contra litteras securitatis et libertatis datas captivatum, ab officioque Vicariatus depositum, omnibus bonis spoliavit.“ (Vid. Laur. Hochwart ap. Oef. I. 215.)

<sup>107)</sup> Im Jahre 1366 begegnet er uns zuerst (M. B. XVI. 183) und im Jahre 1382 zum andernmal. (M. B. XII. 104.) Im Jahre 1390 nennt er sich Domherr und Vicarius generalis (Domkapitl. Regist. Buch von 1585 u. Ried n. II, 942.); dann finden wir ihn im Diplom. von St. Johann fol. 116 und 117 et<sup>ro</sup>, 125, 127<sup>ro</sup>, 235 und 240<sup>ro</sup> und in einem Originalbriefe von 1391. Als

Im Jahre 1387 begründete er, wie früher schon erwähnt wurde, in der Stiftskirche zu St. Johann 2 ewige Messen mit zwei eignen Kaplänen und im Jahre 1391 wiederholt eine ewige Messe auf dem St. Clemensaltar daselbst.

Das Lob, welches ihm der am nächsten lebende Historiker, Andreas von St. Mang, und alle nachherigen Regensburgischen Geschichtsschreiber einmütig beilegten, daß Er es war, der sich dem Dombaue mit ganz vorzüglicher Sorgfalt und Liebe widmete<sup>108</sup>), tilgt gewiß das Vergehen, wegen dessen er vom Bischofe Johann bestraft wurde. Aber dasselbe hatte keineswegs in der Bereicherung Reimagos bei dem Dombaue seinen Grund, sondern vielmehr darin, daß der Generalvikar für den, dem Pracht- und Hofleben ergebenen Fürstbischof, nachdem dieser die ergiebigen Einnahmen der von jenem zuerst auf die Bahn gebrachten Besteuerung des gesammten Clerus in der Diözese, dann die in mehreren hundert Gulden bestandenen Ausstände, welche von dem Exemtions-Prozesse des Klosters St. Emmeram gegen das Hochstift herrührten, und mehrere andere Hochstiftische Besitzungen, als: Hohenburg, Haussee und Bechlarn verpraßt hatte<sup>109</sup>), jetzt keine Quelle mehr zu ent-

---

er noch Chorberr von St. Johann war, wohnte er in einem zum Domkapitel zinsbaren Hause am Ecke in der Schäftnergasse. (Registr. Buch v. 1585.)

<sup>108</sup>) „Fuit hic (Peter de Reymago) plurimum laudabilis propter sollicitudinem fabricae novae Cathedralis Ecclesiae, ipse est Petrus Reymago.“ (Worte des Andreae presbyteri.) Eben so schreibt der gleichzeitige Chorberr der alten Kapelle Ulrich Dnsorg. (Defele I. 38 und 374.)

<sup>109</sup>) Außer diesen Gütern (schreibt der Verfasser einer Chronik von Brannenburg im oberbayer. Archiv für die vaterländische Gesch. IV. Bd. 2. Hft. S. 223—226 und S. 245) verkaufte er auch noch im Jahre 1388 Alt- und Neubauern und die Domstiftischen Besitzungen in Norddorf an den Rit-

decken vermochte, damit der üppige Bischof noch länger in Saus und Braus leben könnte. Nur deshalb traf denselben die Ungnade seines Fürsten, das gewöhnliche Loos aller Finanzmänner, sobald sie verschwenderischen Gebiethern keine Geldquellen mehr flüßig machen können.

Bei einer nur geringen Kenntniß der lateinischen Sprache sieht man sogleich, daß der Dombau-Schreiber die lateinische Geschichtsstelle entweder nicht verstand, oder absichtlich verfälschte (siehe voran Note 106), indem er Reimago gerade dessen beschuldigte, wessen er den Bischof hätte bezeihen sollen; denn dieser hat sich durch Reimagos Gewandtheit im Finanzwesen sehr bereichert. Allein Johann ließ seinen Finanzminister keineswegs in's Gefängniß schleppen, noch weniger ihn mit Ketten belasten, sondern ihn behufs der Untersuchung gefangen setzen, und darnach auf seine Güter Beschlagnahme legen.

### §. 18.

Es war von jeher den Menschen eigen, daß sie den Erfindern neuer Finanzquellen, besonders wenn sie auf den Beutel der armen Unterthanen berechnet sind, von Herzen gram wurden. Von vielen solcher Finanzmänner sind in manchen Staaten bis zur Stunde die üblen Nachklänge noch nicht verflungen.

Was Wunder demnach, wenn wir auch von dem Alexius vernehmen, daß ihm die Erhebung einer bisher unerhörten Steuer schmerzte, und er deshalb den Urheber derselben verwünschte. In der ganzen Diözese hieß der Generalvicar — der **famöse Reimago**. Nicht wenig mochte auch der Umstand beigetragen haben, daß er ein Ausländer

---

ter Hartprecht von Harskirchen, einem ehemaligen Schloße bei Zangberg und Ampfing; aber das Patronatsrecht der Pfarrei bezieht das Domstift.

war. Der Haß gegen ihn verpflanzte sich sogar noch bis auf die Nachwelt; denn als er starb, unterließ man nicht nur die Begehung des von ihm für sich in der Kapelle zu St. Stephan im Domkreuzgange (wo er eine ewige Messe reichlich fundirte) gestifteten Jahrtages, sondern man nahm sich nicht einmal die Mühe, dem von ihm noch bei Lebzeiten besorgten Grabsteine das Jahr und den Tag seines Verschwindens beizusetzen. <sup>110)</sup>

Ueber diese Undankbarkeit klagt der Domherr Laurenz Hochwart, der Verfasser einer Geschichte der Bischöfe von Regensburg, bitterlich. Dieser scheint uns der Einzige zu seyn, welcher dessen Verdienste um die Kirche und den Dom bau rühmlichst anerkannte, und zuerst die an ihm begangene Ungerechtigkeit zu rügen wagte. <sup>111)</sup>

<sup>110)</sup> „**Quidam tunc temporis in Clero famosus** (Reimago), qui licet magnam pecuniam ipsi Johanni Episcopo per hoc (scil. exactionem Clericorum) acquireret, et ipse praepotens etiam literas securitatis ab ipso haberet, fortuna tamen arridente incidit in foveam, quam fecit: nam ab ipso Joanne Ep̄o captivatur et omnibus bonis suis exactionatur &c.“ — schreibt Andreas Presbyter von St. Mang. (Defele I. 38.)

Zwar schon von 1390 — 1392 kaufte der Domherr Peter von Reimago zum Vorhaben seiner ewigen Messstiftung zu St. Stephan im Domkreuzgange von Jakob Graner, Bürger von Regensburg, zwei Höfe von Dickenalch und 34 Tagwerk Wiesen in Pfätterau, dann eine Hube zu Allerstorf und den Zehent zu Mansdorf; aber erst im Jahre 1393 ließ er die Messstiftung verbriefen. Er setzte darin fest, daß ein dem Domkapitel unterworfenen Priester diese Messe lesen soll. Die Lehenschaft hierüber behielt sich jedoch Reimago auf seine Lebenszeit bevor; nach seinem Tode aber sollte sie dem Bruderschaftsmeister zu St. Wolfgang zufallen.

Das Todesjahr Reimagos, das seinem Grabsteine beizusetzen unterlassen wurde, haben wir nach vielem vergeblichen Suchen endlich in dem osterwähnten Domkapitl. Registratur-Buch von 1585 gefunden; es ist das Jahr **1400**.

<sup>111)</sup> Sieh Defele *ic. pag.* 215<sup>a</sup> et <sup>b</sup>.

Zimmerhin täuschen wir uns in der Annahme nicht, daß Reimagos Festsetzung und Einziehung seines Vermögens mehr das Werk einer damals mächtigen Parthei des Klerus an dem Hofe des Fürstbischofes überhaupt, als die Folge einer von ihm ausgeübten Ungerechtigkeit gewesen ist; denn der Generalvicar war ja von seinem Herrn mit guten Briefen und Siegeln gegen alle Verantwortung für die aus der Beitreibung der neuen Steuer sich ergebenden Folgen gesichert. Ja, wir glauben sogar, daß derselbe in der Folge nicht nur als unschuldig erkannt, sondern auch wieder in alle seine Würden und in den Besitz seines Vermögens gesetzt worden sey; denn für's Erste würde man einen solchen Priester, wie er vom erwähnten Dombau-Schreiber gebrandmarkt worden ist, nicht im Domkreuzgange haben begraben und ihm einen herrlichen Grabstein setzen lassen, auf welchem man ihn, mit allen Insignien eines Domherrn angethan, auf dem Bette priesterlicher Ehre im vollen Ornate ruhend wahrnimmt. Auch würde derselbe für's Zweite, wäre er seines Vermögens beraubt worden, nicht im Stande gewesen seyn, noch vor seinem Tode auf dem St. Stephans-Altar im alten Dome eine so reiche Jahrtags- und ewige Messstiftung zu machen, daß aus ihren Erträgnissen ein eigener Domprediger in der Folge unterhalten werden konnte, was Laurenz Hochwart, welcher mehrere Jahre diese Stiftung als Prediger genoss, dankbarst bezeugt.

Mehr noch, als Hochwart, fühlen wir aber uns verpflichtet, Reimagos Andenken für ewige Zeiten dadurch zu erhalten und zu verherrlichen, daß wir dessen oben erwähntes, im Kreuzgange an der westlichen Mauer befestigtes Grabdenkmal, worauf sein adeliches Familienwappen, 3 Jakobsmuscheln, in getreuer Abbildung mittheilen (sich die Abbildung Nro. V.), weil wir die feste Ueberzeugung gewannen, daß Er als der Einzige unter allen obersten

Dombaumeistern und Leitern des Dombaues, die vor und nach ihm aufgestellt waren, das Werk mit dem rühmlichsten Eifer beförderte, und was noch mehr ist und gewiß den Dank der Nachwelt verdient, daß unter seiner Waltung durch den kunstreichsten Baumeister **Liebhart den Mynnär**, einem Regensburger, an dem Baue der zwischen den beiden Domthürmen prangenden Frontmauer mit dem majestätischen Hauptportale angefangen und dieses vollendet worden ist. Unter diesem stand damals Heinrich Dürnstetter, Sprosse eines Rathsgeschlechters, als Werkmeister. <sup>112)</sup>

<sup>112)</sup> „Liebhart der Mynnär an der Zeit Tommaister zu Regensburg und Maister Markhart der Stat Regensburg Werchmaister“ sind bei dem im Jahre 1395 stattgefundenen Verkaufe eines Stabels von Seite des Bürgers Meinhart des Symon und Elsbet seiner Hausfrau an Jorg den Hornperger, Bürger von da, Zengen. (Ungebr. Briefe der Patrizierfamilie Ingolstätter.) Vielleicht ist die in dem Nekrolog von St. Emmeram (M. B. XIV. 368) aufgeführte und den 19. Kal. Februarii verstorbene **Katherina dicta Minnerinn** — Liebharts Frau gewesen.

Mynnär ist vermuthlich so viel als **Minor**. Es muß also früher noch einen Liebhart und zwar den größern (**Major**) gegeben haben. Möglich ist es aber auch, daß Mynnär so viel als **amator** hieße. Später verblieb seinen Nachkommen der Name erblich; und das Geschlecht wurde unter die Rathsgeschlechter Regensburgs gerechnet. Noch im Jahre 1470 gab es einen Rathsherrn Georg Mynner, der die Tochter Barbara des Patriziers Konr. Grafenreuter zur Frau hatte.

Heinrichs des Dürnstetters wird um's Jahr 1399 als Werkmeisters des Domes erwähnt. (S. später.) Die Dürnstetter waren Rathsgeschlechter und unendlich reich. Ein Konrad Dürnstetter, wahrscheinlich ein Bruder obigen Heinrichs, hatte die einzige Tochter Margareth Cameredes von Sarching, des Erbauers des großen Domporthals, von dem sogleich die Rede seyn wird, zur Frau.

## §. 19.

Wir haben im ersten Paragraphe des zweiten Abschnittes dieser Geschichte die Behauptung aufgestellt, daß bald nach der Grundsteinlegung zum neuen Dome von Seite des Bischofes Leo, eines Patriziers=Sohnes von Regensburg, ihm und allen seinen Nachfolgern die ersten Geschlechter der hiesigen Bürgergemeinde zur Vollenbung dieses der Ehre Gottes und seiner Vaterstadt gewidmeten Tempels gleichsam in die Wette Kräfte und Vermögen dargeboten hatten. Wir haben hier und dort erzählt, wie kein Vermächtniß von irgend einem Bürger, arm oder reich, in der Stadt oder von den Landsassen und Geistlichen auf dem Lande errichtet wurde, in welchem nicht „zum Werk des Domes“ einige Pfunde vermacht worden sind. Besonders wetteiferten Laien und Geistliche des Adels, ihr Andenken dadurch zu verewigen, daß sie kostbare Bauten und herrliche Verzierungen bald von Aussen, bald im Innern der hohen Domkirche auf ihre Kosten vornehmen ließen, was sie durch angebrachte Familien-Wappen der Nachwelt verkündigten.

Nun zur Zeit unsers geistlichen Fürsten, Johann des Moosburgers ließ der eble Bürger Gameder der Sarching zu Sarching eines der schönsten und zugleich der kostbarsten Bauwerke, welches uns stets Bewunderung und Dank abnöthiget, aus eigenen Mitteln aufführen. Es ist dieses — obiges, den Tod und die Glorie Mariens vorstellende große und herrliche Dompportal mit dem Wappen der Sarching. (Sieh Abbildung desselben Nro. VI.)

Gewiß wird jeder Laie, ja jeder Künstler und Kunstfreund unserer Behauptung beispflichten, daß dieses das schönste und kostbarste Werk am ganzen Dome genannt zu werden verdient.

Gewiß werden alle Baukundigen und Kunstverständigen mit uns darüber gleicher Ansicht seyn, daß ein ähnliches Kunstwerk in unsern Tagen nicht mit einem Aufwande von

mehrern Tausenden zu Stande gebracht werden könne. (Bedurfte es doch, um das minder kostbare Portal an der Domkirche zu Augsburg vollenden zu können, der Beisteuer sämtlicher Hausgenossen d. i. der Münz- und Hanseherren daselbst!) <sup>113)</sup>

Gewiß werden endlich alle Bürger von Regensburg mit uns das Vergnügen theilen, daß wir Ihnen zu Folge der uns mit Mühe und Kosten erworbenen historischen Beweise die volle Gewißheit ertheilen können, daß, wo nicht die gänzliche Vollendung, doch der Anfang und der größte Theil und zwar die kostbarsten und schönsten Partheen des Domes das Werk Ihrer frommen Voreltern, der Söhne der Bürgergemeinde Regensburg's, gewesen sind. Sie werden daher auch gewiß jede geschichtliche und biographische Nachricht von diesen Geschlechtern mit Begierde lesen, und sich darüber freuen, daß die Thaten der bereits erloschenen Familien dadurch der Vergessenheit entrisen worden sind.

Daß das gegenwärtige Hauptportal der Domkirche sein Entstehen wirklich einem Herrn von Sarching, Bürger von Regensburg, zu verdanken hat, dafür bürgt uns das zu beiden Seiten des Portales angebrachte Wappen des Geschlechtes der Sarchinger, und Wiguleus Hund in seinem Stammennbuch des bayerischen Adels mit folgenden Worten: „Die von Sarching waren gar statthafte Leuth zu Regenspurg, haben viel an Gottesheusern daselb bawt, wie dann ihr Wappen am großen Portal des Thumbs, item bey St. Haymeram auf den hintern Chor u. a. Orten aufweist.“ —

<sup>113)</sup> S. von Stetten's Gesch. v. Augsburg, I. Seite 66. S. 23. Vergl. auch damit den Artikel über die Rechtsgeschichte der bildenden Künste in Bayern in den Bayer. Annalen 1833 den 13. August, Seite 705.

In dieser Stelle mangelt zwar der bestimmte Name des Sarchingers, des eigentlichen Erbauers jenes Portals, und die beiläufige Zeit des begonnenen oder vollendeten Baues; allein auf den Grund des von uns mit allem Fleiße verfaßten Geschlechts-Registers glauben wir mit Bestimmtheit den Gamered den Sarchinger, Bürger und des Rathes Mitglied von Regensburg, als dessen Erbauer annehmen, und die Zeit des Baues in das Ende des XIVten Jahrhunderts setzen zu dürfen; denn in diesem Register findet man kein Glied dieser angesehenen Familie, das für Kirchen und für die Ehre Gottes höheren Sinn und zur Ausführung eines so kostspieligen Baues größere Reichthümer besessen hätte, als unser Gamered der Sarchinger.

Der reiche Gamered war es, welcher von den Herzogen Otto und Friedrich von Bayern als Inhaber der Herrschaft Thumstauf im Jahre 1377 die Erlaubniß erhielt, diese Herrschaft an sich zu lösen. <sup>114)</sup>

Gamered war es, bei dem diese Herzoge, so oft sie sich in Angelegenheiten ihres Hauses zu Regensburg aufhielten, ihr Absteigquartier nahmen. <sup>115)</sup>

Gamered war es, welchem der Bischof Theodorich von Abensberg, als er von den Herzogen die berühmte Herrschaft Stauf im Jahre 1382 wieder löste, die Pflege über sie anvertraute. <sup>116)</sup>

Der reiche Gamered der Sarchinger war es, der seiner Vaterstadt Regensburg, als sie dieselbe Herrschaft im Jahre 1385 erkaufte, siebentausend und vier hundert Gulden gegen 10 Prozent vorstreckte. <sup>117)</sup>

<sup>114)</sup> Gemeiner's Regsbgr. Chronik II. 183.

<sup>115)</sup> Ebendasselbst.

<sup>116)</sup> Gleichfalls da Seite 204.

<sup>117)</sup> Gemeiner' ic. II. 217 und Note.

Dieser Sarchinger war es wieder, welchen der Rath von Regensburg hierauf in seiner vorigen Würde als Pfleger von Stauf bestätigte. <sup>118)</sup>

Derselbe Gamed war es, der im Jahre 1395 der Abtissin Elisabeth von Murach in Obermünster fünf Weinberge zu Tegernheim um 170 Pfund Regensburger Pfennige abkaufte. <sup>119)</sup>

Der fromme Gamed Sarchinger war es endlich, welcher wenige Monate vor seinem Verschenden, nämlich den 26. Februar 1395, zu seinem und seiner Voreltern Seelenheil dem St. Annen- und Leonhardsaltar im Dome nachstehende Güter und Besitzungen vermachte:

- 1) eine Hube zu Hinkofen, die sechs Schaf Korn gültet;
- 2) ein halbes Pfund Regensburger Pfennige jährlicher Wiesgült;
- 3) einen Werb an der Donau bei Oberbärbing, alles bischöfliches Lehen, endlich
- 4) ein eignes Gutshaus mit Hoffstätte zu Regensburg vor St. Alban, dem Seelhaus gegenüber nebst allen Rechten und Zugehörungen. <sup>120)</sup>

## S. 20.

Wenn man dieses Alles überblickt und die Gewißheit aus den genealogischen Nachrichten geschöpft hat, daß von allen übrigen Gliedern jenes Geschlechtes die Geschichte mit keiner Sylbe irgend eines vollbrachten frommen Werkes oder eines größern Vermögens Erwähnung macht: wer wird dann wohl länger mehr zweifeln, daß der Erbauer des erwähnten Kunstwerkes kein Anderer aus dem Geschlechte der Sarchin-

<sup>118)</sup> Churbayer. Deduktion wegen der Landeshoheit über die Herrschaft Thumstauf, Beilage S. 13.

<sup>119)</sup> Rom. Birngibls Obermünster S. 55 und Note.

<sup>120)</sup> Nied u. II. 945.

ger seyn könne, als unser Gameded von Sarching, Rathsmitglied in Regensburg, damals wohnhaft in dem großen Gebäude des dormaligen Tabakfabrikanten Bernard Lit. C. Nro. 90 in der sogenannten Gesandtenstraße<sup>121)</sup>, und wer wird nicht mit uns aus gleichen Ursachen die Zeit des Baues in das Ende des früher schon angenommenen XIVten Jahrhunderts zu setzen bemüht seyn, da derselbe Sonntags vor St. Andreas 1395 und zwar als der Letzte seines uralten Geschlechtes und am St. Megidius-Tage desselben Jahres seine liebe Hausfrau Elisabeth, eine geborne Thorerer von Gyraspurg, starben, und in dem Dome, wahrscheinlich vor dem St. Annen- und Leonhards-Altar, welcher ehemals zwischen dem Altar zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit und dem zu Ehren der heiligen Maria Magdalena in Mitte lag<sup>122)</sup>, begraben wurden, wie hiervon ihre Grabchriften und Wappen mit folgender Aufschrift das Zeugniß geben:

„Anno. Domini. M. CCC. LXXXV. ☉. Gamededus. de Sarching. dominica. die. ante. festum. Sci. Andree. et. eodem. anno. ☉. Elisabet. dicta. Dorarin. in. die. Sci. Egidij.“<sup>123)</sup>

<sup>121)</sup> Ingolstädter Briefe. (Hdschr.)

<sup>122)</sup> Rieb II. 945.

<sup>123)</sup> Dieser große Grabstein wurde, man weiß nicht wann? von der Dom- in die St. Ulrichs-Pfarrkirche transferirt. Er befindet sich gegenwärtig noch rechts unterm Chor oder der Bahr auf dem Boden. Diese Nachricht schöpften wir aus dem Cod. diplomat. octo. frat. S. Wolfgangi p. 119. Da heißt es: „In Summo (Dom) 27. Novb. Anniversarius Gamededus de Sarching &c., sepultus ante Altare in Summo. Anno 1395 obiit dominica ante Andree, sed remotus magnus lapis jacet in introitu in ecclesia parochiali S. Ulrichi.“

Gewiß eine Ehre und ein unsterblicher Ruhm für die Nachkommen solcher frommen Bürger der Stadt Regensburg, aus ihrer Mitte Männer von einem so religiösen Sinne und von so großen Reichthümern und Wohlthäter aufweisen zu können, deren wenigen es damals gelang, zur Ehre Gottes Werke aufzuführen, wozu jetzt kaum die Reichthümer der ganzen Gemeinde hinreichen würden! —

Wir kehren nun wieder zu den Bauunternehmungen unsers regierenden Fürstbischofes, Johann Grafen von Moosburg, zurück.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß, außer der Vollendung eines der herrlichsten aller Denkmäler deutscher Baukunst, nämlich des Hauptportales, auch vieles andere unter dessen Regierung am Dome vollendet wurde, wovon wir aber zur Zeit den nöthigen Nachweis nicht mehr besitzen; ja von seinem Eifer, welchen er durch apostolische Briefe an die Geistlichkeit seiner Diözese an den Tag legte, hätten wir immerhin etwas Außerordentliches hoffen dürfen, wären nur mit seinem Willen stets auch die Kräfte der Domfabrica und besonders die Bereitwilligkeit der Landgeistlichen im Einklange gestanden. Gegen letztere war der Bischof sogar bemühet, weil sie die päpstlichen Ablässe wegen Sammlung milbthätiger Beiträge zum Dombaue entweder gar nicht publizirten, oder beim Volke nicht gehörig unterstützten, ja, weil sie sogar dieser Sammlung sich zu widersetzen suchten, ein ernstliches Mandat zu erlassen.<sup>124)</sup> Jedem, der sich widerspenstig erzeigte, drohte er darin neben der Excommunication auch mit zehn Pfund Pfeninge Strafe.

---

ist auf dem Grabstein sowohl das Wappen des Sarchinger, als auch das seiner Frau, einer gebornen von Thor, nämlich ein Schild von Silber und zwei Hörner eines Widders darin, noch gut erhalten zu sehen. — Wie oft mögen mit der Erneuerung des Pflasters im Dome zugleich auch die Grabsteine und Altäre verändert worden seyn! —

<sup>124)</sup> Nämlich vom Jahre 1405. (Nieds fl. Dombaugeschichte.)

Ungeachtet solch mißlicher Umstände kam doch die Er-  
richtung eines steinernen Hauptaltars, mit rück-  
wärts aufsteigenden Pyramiden verschiedener  
Größe und Gestalt geziert, zu Stande. Den 4ten  
Sonntag nach Ostern, da man in den Kirchen Cantate  
singt, im Jahre 1404 wurde er vom Weibischofe Sey-  
fried zu Ehren der heiligen Zwölfboten Peter und Paul,  
Bartholomäus, Simon, Maria Magdalena, Erhard, Wolf-  
gang, Florinus, Emmeram u. m. a. feierlichst eingeweiht  
und die hierauf bezügliche Urkunde dem darin aufbewahrten  
Reliquienschatze beigelegt. Sie lautet, wie folgt:

„Nos Seyfridus Dei et Apostolice Sedis gracia Epi-  
scopus Jeropolitanus Reverendissimi in Xsto Patris ac  
Domini Domini Dei et Apostolice Sedis gracia Episcopi  
Ratisponensis in spiritualibus vices gerentes Anno D<sup>m</sup>  
M. CCCC. quarto dominica, qua canitur in Ecclesia Dei  
Cantate, — hoc altare consecrauimus in honore Petri et  
Pauli Apostolorum, Bartholomei, Simonis, Marie Magda-  
lene, Erhardi, Wolfgangi, Florini, Emmerami etc. adhibi-  
tis solempnitatibus debitis et consuetis, cooperante nobis  
gracia septiformis spiritus. In cujus rei testimonium pre-  
sentes dedimus literas sigillo nostro confirmatas.“ —

Alle hier genannten Heiligen kann man in den hinter  
dem Choraltar prangenden farbigen Fenstern wahrnehmen;  
jedoch unser mit altteutschen Pyramiden und  
Säulchen geziertes steinernes Hauptaltar, welcher  
mit dem vom fürstlichen Baumeister, Leo Tundor-  
fer, dem Dome gegebenen Typus im richtigsten Einflange  
stand, ist seit dem Anfang des XVII. Jahrhunderts für immer  
verschwunden! Er mußte dem nun ganz von Silber gegossenen  
Hochaltare Platz machen, von welchem wir aber nicht erfah-  
ren konnten, ob ihn ein Bischof, oder ein reicher Domcapi-  
tular, oder das Domkapitel angeschafft hat. Außerdem war  
nach der Angabe des Karthäusers, Fr. Jeremias Orien-

walt, auch noch eine silberne köstliche Tafel zu sehen, hinter welcher die Reliquien des heiligen Florinus in einem silbernen Sarge aufbewahrt waren. <sup>125)</sup>

### S. 21.

Außer dem wichtigen Neubaue in seinem Bischofshofe krönte Bischof Johann den Beschluß seines Lebens mit einem andern Unternehmen, welches sowohl ihm, als auch dem Magistrate und dem städtischen Baumeister, Matthäus Kantinger, zur größten Ehre gereichte. Längere Zeit stand ein hochstiftisches Eckhaus auf dem Domplatze, vor der gegenwärtigen Domprobstei, im Wege. Man wünschte zwar behufs der Erweiterung des Domplatzes und der Straße dessen Abbruch; allein ungerne mochte das Hochstift, dessen Kräfte ohnehin über seine Macht in Anspruch genommen waren, Hand daran legen. Da erbot sich der Magistrat, dasselbe zu kaufen und dem Stiftspatron zu Ehren niederreißen zu lassen.

Freitags vor Michaelis 1408 bestimmte das Kapitel, daß der Platz, worauf das Haus gestanden, ein freier Platz bleiben und von keinem Theile ein Haus darauf gebaut werden solle; nur schlechte Läden, dergleichen schon zuvor

<sup>125)</sup> Desele *zc.* I. 215<sup>b</sup> und *And. Mayeri Thesaur. nov.* III, 61 und die Vorrede zum IV. Band pag. III, worin er vom ehemaligen steinernen Hauptaltar folgende Notiz liefert: „An. 1404 altare summum ex lapide solido erectum variisque pyramidibus ornatum iterum dedicatum fuit a Suffraganeo Syfrido Episcopo Hieropolitano in ipso commemoratione festo S. Pauli, quo prius a Leone Episcopo, qui templum hoc aedificare coeperat, dedicatio celebrata fuit“; endlich Fr. Jeremia Orienvalt's *Ratisbona* oder summarische Beschreibung der Statt Regensburg *zc.* I. Thl. zu Ende des XV. Kapitels. Orienvalt schrieb diese Chronik 1615.

an dem niedergelegten Hause gestanden, solle der Magistrat nach seiner Nothdurft an der Domprobstei zurück der Mauer entlang anbringen können. <sup>126)</sup>

Kantinger hat an dieser Ausführung großen Antheil genommen. Ihm verdankt auch die Stadt die Pflasterung der meisten schönen Plätze, und wir zweifeln nicht, daß selbst der Domplatz eine solche Zierde erhalten hat. <sup>127)</sup> Kantinger war nicht nur ein reicher und angesehener Bürger des Rathes, sondern auch ein frommer Mann. Mit ihm erlosch 1408 sein Geschlecht. Ihm schreibt man ferner auch die Einführung des Um- oder Bittganges am Tage Unseres Herrn Frohnleichnam's und die Stiftung mehrerer ewigen Messen im Dom und anderswo zu. <sup>128)</sup>

Ein anderer Bürger, Konrad der Korbeck, stiftete im J. 1386 um vieles Geld gleichfalls eine ewige Messe auf dem Frontaltare im Dome, und kaufte dazu von den Frauen zu St. Klara einen Hof zu Niedertraubling und mehrere Zinsen. Der Domdechant Johann von Beyn (aber nicht Tein, wie ein Regensburger Chronist schreibt) und das Kapitel verschreiben sich, dem Rathe die Zinsen zu versteuern. <sup>129)</sup>

Im Jahre 1389 vermachte die edle Frau Osann, die Kastnerin von Amberg, dem St. Peters-Domwerke 3 Schillinge Pfennige jährlichen Zins aus der Hub zu Weipperstorf.

<sup>126)</sup> Nied's Dombaugeschichte. — Ausführlicher liest man diesen Akt in Gemeiner's Chron. II, 383 und Note.

<sup>127)</sup> „Hic etiam Matthaeus vicos quosdam civitatis lutosos a portu orientali et occidentali, quod impossibile putabatur in tam alta palude, lapidibus constratos effecit“ (Hochwart ap. Oef. I. 216a; vergl. auch *ibid.* pag. 368<sup>b</sup>).

<sup>128)</sup> Defele I. 368<sup>b</sup> und Gemeiner *ic.* II. 384.

<sup>129)</sup> Gemeiner II, 229.

Im Jahre 1390 verkaufte der reiche Bürger Jakob Graner sieben zum Hochstifte lehenbare Tagwerke Wiesen zu Kiefenholz an Heinrich Haas, Bürger von Regensburg, mit der Bedingung, daß jährlich davon ein Fuder Heu und ein Pfund Regensburger Pfeninge zur Domfabrica gereicht werden, und im J. 1392 verleibrechtete der oberste Dombaumeister, Peter von Reimago, Herrn Ulrich Weishäupl ein Haus mit Zugehör neben St. Johann an der Heubort um 12 Schillinge Pfeninge zur Domfabrica gehörigen Zinses. <sup>130)</sup>

Im J. 1404 verschrieb Götz Muracher's Hausfrau, Petronella, eine geborne Hirschauerin, zur Domfabrica einen Hof zu Weiding in der Oberpfalz.

Endlich müssen wir auch des Besizthums der Fabrica in der Schäftner-Strasse zu Regensburg erwähnen. Es lagen darin ein Haus und ein Garten. Auf beiden Realitäten lastete eine besondere Obliegenheit, die nämlich, daß der Dombaumeister jährlich in das Officialat zum Unterhalte des großen silbernen und vergoldeten Lieben-Frauen-Bildes vier Schillinge Pfeninge und dem Priester, der es zu den Zeiten der Umgänge trägt, zwei Pfeninge verreichen mußte. <sup>131)</sup>

Von mehr als diesen Wohlthätern, auf welche die früher erwähnten päpstlichen Ablässe ihre Wirkung nicht verfehlten, können wir jedoch keine namentliche Aufzählung machen. Die Zeiten singen damals an, schlechter zu werden. Der Luxus des Adels auf dem Lande und der Patricier in den Städten übertäubte die Gefühle der edlen Wohlthätigkeit. Die Ritter suchten ihren Ruhm im Glanze goldener

<sup>130)</sup> Nied's Dombau-Geschichte und Domkapitelsches Registr. Buch v. 1585.

<sup>131)</sup> v. Stinglheim's genealog. Werk S. 85 und genanntes Registr. Buch.

und silberner Harnaschen und Waffen und in stattlichen Streithengsten mit hohen, von Golde strotzenden Federbüschen. Die Bürger hingegen, welche ohnehin längere Zeiten auf den Landadel mit Hohn herabblickten (denn ihr ausgebreiteter Handel machte sie reich und angesehen), fingen an, ihre bisherigen niedrigen Wohnungen in kolossale Gebäude umzuwandeln, um ihrer Vaterstadt den Namen einer schönen Stadt zu verschaffen. Der Bau des majestätischen Domgebäudes gab den Impuls hierzu. Jeder, der reich war, strebte nach solcher Ehre, weil man wahrnahm, wie sehr die geringen und niedern, selten von Steinen gebauten<sup>132)</sup> Häuser der Stadt gegen die kolossale Domkirche im Mißverhältnisse ständen. Mit Gewißheit dürfen wir daher annehmen, daß von dieser Zeit an die vielen, Burgen ähnlichen Balläste mit ihren hohen Thürmen und die darin eingeschlossenen herrlichen Hauskapellen in die Höhe stiegen. Es

---

<sup>132)</sup> Daß in den frühern Jahrhunderten der größte Theil der Häuser von Regensburg hölzern, höchstens von Lehm und Mörtel gebaut war, ergibt sich aus dem auffallenden Umstande, daß die Stadt ehemals so oft abbrannte. Weitere Beweise hievon liefern auch die Urkunden des XII. und XIII. Jahrhunderts, in welchen es jedesmal als etwas Außerordentliches bemerkt wird, sobald jemand ein Haus mit Steinen baute oder ein steinernes Haus erkaufte. Außer vielen andern Stellen wollen wir nur zwei anführen:

1) „*Hartwicus Epus Ratispon. dedit fratribus Bertherscadmensibus (Berthelsgaden) aream in Ratispona inter piscatores sitam, in qua predicti fratres domum lapideam exstruxerunt, reliquam vero ejus partem muro circumdederunt*“ (anno 1156). Daraus entstand der Berthelsgadnerhof.

2) *Leo Epus confirmat venditionem areae sitae in occidente civitatis Ratispon., in qua exstructa est domus magna lapidea (1263).* (Nied's III. ungebr. Fhl. Codicis u.)

war ja damals das Jahrhundert der teutschen Baukunst, und an gebildeten Werkleuten und Steinmeßern war in Regensburg und überall in Bayern kein Mangel mehr, weshalb ihr Ruf sogar bis nach Italien drang. <sup>133)</sup>

<sup>133)</sup> Der Chorherr Andreas von St. Mang schreibt von dieser Zeit, wie folgt: „Item notandum, quod computando ab eo anno, quo ingressus sum monasterium, scilicet 1410 usque in annum D<sup>m</sup> 1428 successive multae novae factae sunt structurae.“ (Vid. ejus Chronicon Bavariae fol. 46.) — Augustin Patritius, Sekretär des Kardinals Piccolomini, welcher im J. 1471 dem großen Reichstag zu Regensburg bewohnte, gesteht, daß die teutschen Städte an Pracht, Glanz und Herrlichkeit den italienischen nicht viel nachgeben, bisweilen sie sogar übertreffen; ja Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst Pius II. (1458—1464), ist noch aufrichtiger und bekennt, daß man gar keine Ursache habe, einer italienischen Stadt vor einer teutschen den Vorzug einzuräumen. (Günther's Gesch. d. lit. Anst. in Bayern III. 86. ff.) Ein anderer Italiener, Richardus Bartholinus, der auch Teutschland bereiste, schreibt zu Ausgang des XV. Jahrhunderts von Regensburg ausdrücklich also: „Oppidum est in Danubii ripa situm — intus domos amplissimas habet . . . parietes domorum crassissimi patentissimisque valvis, ut facilius mercium currus admitterentur, aedificati. Nullaque non domus est, quae sacello (Hauskapelle) careat. (Birngibl's handschriftl. Cod. diplomaticus n. des teutschen Hauses zu Regensburg, dormalen Eigenthum des histor. Vereines, und Gemeiner IV. 308 und Note 606). Weiter gesteht erwähnter Aeneas Sylvius (gebürtig aus Italien, in welchem Lande doch die Baukunst die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichte), nach vollendeter Bereisung der teutschen Länder, daß die Teutschen die größten Mathematiker sind, und alle Völker in der Baukunst übertreffen. Ein anderer Italiener, Paul Jobius (im XV. Jahrhundert) drückt seine Verwunderung über den so schnellen Aufschwung der Künste in Teutschland mit folgenden Worten aus: „Patrum siquidem nostrorum memoria architecti imprimis, ac exinde pictores, statuarii, sculptores mathematici et peracutae manus

## §. 22.

Merkwürdig ist es, daß wir zur Zeit der Regierung des Bischofes Johann die erste Nachricht bekommen, wo man die Quadersteine zum Dombaue gebrochen habe. Dieser Steinbruch war zwei und eine halbe Stunde von hier oberhalb dem Markte Abbach dieß- und jenseits der Donau, auf welchem Flusse der Transport des Materials so sehr erleichtert wurde.

So wird in dem Auszuge eines Kaufbriefes vom J. 1381 angeführt, daß ein gewisser Haidenreich Hämisch zu Käpfelberg (einem Pfarrdorfe jenseits Abbach) seine Rechte an einem Weingarten, das Brückel genannt, unfern des neuen Steinbruches, welchen er bisher von der Domfabrica in Regensburg als Zinslehen besaß, an den Domwerkmeister, Heinrich den Zehentner daselbst verkauft habe.

Im Jahre 1399 verließ der Domwerkmeister Heinrich der Dürnstetter in der nämlichen Gegend den Gebrüdern Friedrich und Konrad Büchsel eine zur Fabrica gehörige Grube um  $\frac{1}{2}$  Pfund Pfennige jährlichen Zinses. Vermuthlich war diese Grube früher ein Steinbruch und wurde später der Kultur übergeben.

Wegen dieses Käpfelberger Steinbruches entstanden nachhin zwischen einem Otto Brentel und dem Domkapitel von Regensburg lange währende Irrungen, welche erst im Jahre 1403 durch den Landrichter zu Hirschberg, Wernher den

---

*artifices ac item aquileges septempedarii que mensores e Germania petebantur.*“ — Das vorher so beschriene Teutschland stieg in allen Künsten auf einmal so hoch, daß die Italiener, welche bisher doch die ersten Künstler in der Welt zu seyn sich dünkten, gedrungen wurden, teutsche Künstler zu sich zu berufen. Welch ein Ruhm für Teutschland! — (Günthner l. c. III. 79 u. 85.)

Bairstorfer, dahin verbeschieden wurden, daß Brentels Anspruch auf jenen Steinbruch, welchen die Werkmeister des Domes zu Passau daselbst haben, dem Domkapitel zu Regensburg an seinem Steinbruche allda ganz ohne Schaden seyn soll. Wir erfahren aus solchem Bescheide, daß auch das Hochstift Passau im Baue eines neuen Domes zugleich mit Regensburg begriffen war. Diesen Bau führte Bischof Georg von Hohenlohe. Der Dombaumeister hieß **Hanns** der Krummauer. Samstag vor St. Urbanstag 1405 belehnte ihn Herzog Johann von Straubing mit dem Steinbruche an der Leiten bei der Donau oberhalb Abbach. Im Jahre 1407 legte aber der Bischof erst den Grund an dem Presbyterium des St. Stephans-Domstiftes.

Einige Jahre vor 1435 treten wiederholt neue Prätendenten auf an den Rechten des Abbacher Steinbruches in den Personen Ulrich Schoß von Abbach und Ulrich Langen von Lengfeld, welche der Domfabrica von Regensburg durch ihre Prozesse sehr schädlich wurden, es auch so weit brachten, daß St. Peters Werkleute längere Zeit die Arbeit am dortigen Steinbruche ruhen lassen mußten. Erst dann, als man mit Geld ihre vermeintlichen Ansprüche beseitiget hatte, konnte man das Steinbrechen hier wieder beginnen. <sup>134)</sup>

<sup>134)</sup> Nied's Dombau-Geschichte und Domkapit. Registr. Buch v. 1585, Maurus Gandershofer's Chron. v. Abbach bei dem Jahre 1405 und Lenz's Geschichte v. Passau II. 96. — Wir geben der Vermuthung Gandershofer's, als sey auch die im J. 1135 begonnene und im J. 1146 vollendete steinerne Brücke von Regensburg aus dem nämlichen Steinbruche in Abbach hergestellt worden, unsern vollen Beifall. Aus demselben Steinbruche wurden die Quadersteine des im J. 1333 aufgeführten Thurmes der jetzt demolirten Augustinerkirche gewonnen. („Fridericus parochus in Chaphelperch unacum Friderico Officiali ac potioribus villae

Aus Allem geht unwiderlegbar hervor, daß das Baumaterial zum Dome von Regensburg nicht nur gleich im Anfange des Dombaues <sup>135)</sup>, sondern auch forthin bis zum Ende desselben in Abbachs reichhaltigem Steinbruche gewonnen worden ist. Wir werden vielleicht später noch einmal darauf zu sprechen kommen.

Werfen wir übrigens noch einen Blick auf alle die herrlichen Bauten zurück, welche während der 25jährigen Regierung unseres Fürstbischöfes Johann von Moosburg am Dome unternommen und vollendet wurden, so können wir,

---

ex licentia Liephardi de Ottmaring iudicis in Chel-  
haim priori ac conventui Eremitorio S. Augustini Ra-  
tisponae Lapidinam pro 1½ libris denar. ven-  
dunt. ano 1333. &c.“ Lang's Regesten VII. 55.) Nicht  
minder wurde auch der St. Emmeramer Kirchturm im J.  
1576 von den Steinen des genannten Steinbruches aufge-  
führt. (Mausoleum S. Emm. 1752. S. 460.)

- <sup>135)</sup> Unsere neueren Recherchen bestätigen dieß, indem es uns gelang, mit Urkunden der Art wirklich bis fast zu den ersten Jahren des Dombaues zu dringen. Hier folgen die Beweise: „Am St. Matthiastag 1309 verkaufen Konrad, Albrecht und Ulrich Probst, Volkmar's Söhne von Weichs (bei Abbach) an Heinrich den Dürnstetter (einem Vorahnen des schon berührten Domwerkmeisters Heinrich des Dürnstetters) eine halbe Steingrube zu Käpfelberch nebst andern um 13  $\text{R}$  60 dl. auf Wiederkauf, Alles von Hadamar von Haber und Schenken von Flügelsberg lehnbar.“ (Gemeiner'sche Regesten.) — Den 22. Jänner 1345 erklären Mayer Ulrich und Ulrich der Vogner, Zechleute des Gotteshauses von Käpfelberg, und die Gemeinde der Bauerschaft daselbst, daß sie wegen rückständigen Zinses aus zwei Steingruben daselbst an die Besitzerin derselben, Diemut die Högenebeckin, Bürgerin von Regensburg, keine Ansprüche mehr zu machen haben (Lang's Regesten VIII. 32). Diese Witwe war die Gattin des beim Dom mitarbeitenden Steinmegmeisters Herrmann des Högenecks. (S. 5. 8. des II. Abschnittes.)

wollen wir anders gerecht gegen ihn handeln, in dieser Beziehung dessen große Verdienste um den Dombau nicht genug hervorheben, wenn gleich Hochwart in anderer Beziehung bemerkt, daß die Geschichtschreiber bisher sich gescheut hätten, eine Geschichte über dessen Leben und Regierung zu schreiben. <sup>136)</sup>

Die Herren Geschichtschreiber, vermuthlich keine Freunde und Kenner der Baukunst, übersahen oder kannten nicht die Verdienste, welche der Bischof sich um die Vollendung des majestätischen Tempels Gottes erwarb. Uns bleibt Johann von Moosburg einer der schätzbarsten Bischöfe des hiesigen Hochstiftes; denn ihm gebührt die Ehre und der Ruhm, daß das große Domportal, welches das vortrefflichste und kostbarste am ganzen Gebäude genannt zu werden verdient, unter seiner Regierung hervorging, und wir dürften gewiß seyn, daß, wäre er noch länger am Leben geblieben, noch viel mehr großartige Bauten zu Stande gebracht worden wären. Er starb am Tage des Evangelisten Markus 1409 und wurde unweit dem Bischof Leo dem Tundorfer beim St. Andreas-Altar begraben. Seine Grabstein-Inschrift lautet, wie folgt:

„Anno Dm. M. CCCC. IX. reverendus in Xsto. Pater et Dominus. D<sup>ns</sup>. Johannes. Episcopus. Ratispon. obiit. in. die. Marci. Evangelistae. cujus. anima. requiescat. in. Pace.“ <sup>137)</sup>

<sup>136)</sup> „Caetera Johannes Episcopus per sex et viginti annos, quibus Cathedram episcopalem vel pressit vel oppressit, ita vixit, ut scriptores pudeat de illius vita regimineque quidquam scribere.“ (Defele *ic. I.* 215b.)

<sup>137)</sup> Es deckt gegenwärtig das Bischof Sailer'sche Monument einen Theil des Grabsteines des Bischofs Johann so, daß man die Inschrift nicht mehr ganz lesen kann. Dessen Wappen mit den drei Rosen ist jedoch noch gut erhalten.

## S. 23.

Kaum war dieser Bischof todt, so schritt das Domkapitel schon zur Wahl eines neuen Vorstandes des Hochstiftes. Sie fiel auf den Generalvikar Albert den Stauffer auf Ernfels.<sup>138)</sup>

Während seiner zwölfjährigen Waltung wurde im Dome und an dem dazu gehörigen Kreuzgange ununterbrochen gebaut. Den Anfang machte er mit dem Kreuzgange.

Was wir gegenwärtig den alten Domkreuzgang (Ambitus) nennen, war zur Zeit, als die Domkanoniker gemeinschaftlich beisammen lebten, der eigentliche Münster, Claustrum. Ihn traf eben so oft das Loos, eingäschert zu werden, als die Domkirche abbrannte. Zu den Zeiten des Domherrn Konrad von Maidenburg († 1374) waren sowohl der Münster, als auch der Bischofshof unten und oben, anstatt gewölbt, mit Holz getäfelt.<sup>139)</sup>

Im Laufe so vieler Jahre begann der Kreuzgang so baufällig zu werden, daß man ihn neu aufbauen und wölben mußte. Bischof Albert ließ beiläufig 1410 den ersten Bogen unweit der Flügelthüre, durch welche man von der sogenannten Kafi. in den Kreuzgang kommt, auf seine Kosten erbauen. Dieß bezeugen zwei Denkmäler, eines von Holz und das andere von Stein, in welchen beiden dessen eigenes und des Hochstiftes Wappen wahrgenommen werden.<sup>140)</sup>

<sup>138)</sup> Im bischöflichen Lehenbuche v. J. 1382 lesen wir Folgendes von Alberts Erwählung: „Anno 1409 in die S. Marci Evangeliste D<sup>ns</sup> Albertus Stauffer a venerabili Capitulo Ecce Ratisbon. in Epum unanimiter electus &c.“ — Anno D. 1410 dominica ante festum Corp. Xsti Rev. in Xsto Pater d<sup>ns</sup> Albertus de Stauff consecratus est.“

<sup>139)</sup> Siehe im I. Abschn. §. 3. Note 30 die Nachricht des Domherrn Konrad von Maidenburg hierüber.

<sup>140)</sup> „Albertus sepulchretum canonicorum in ambitu primus coepit obducere testudinato prorsus opere, ejus

Weil wir nun von hier an hin und wieder sowohl bei dem Hauptgange zur St. Stephans-Kapelle, als auch in den sechs Seitengängen der neuerbauten Gewölbe lauter Wapenbilder bald von Bürgergeschlechtern, bald von andern adeligen Familien antreffen, so ist es wahrscheinlich, daß der Bischof bei dem Vorhaben dieses wichtigen Baues entweder, wie dessen Vorfahrer Konrad von Haimberg im J. 1377 that <sup>141)</sup>, einen uns noch unbekanntem Indulgenzbrief an die hiesige Bürgergemeinde, deren Vorältern

*insignia chlypeo exsculpta et in fornice primo collocata testantur id hodie.*“ (Hochwart in Defele I. 216<sup>b</sup>). Alte Regensburger Chroniken setzen den Bau in das J. 1410, Orienwalt in's J. 1412, Gemeiner aber in's J. 1418 (II. Thl. der Chronik von Regensburg S. 426). Da zu gleicher Zeit auch die alte Kapelle, die Augustiner, die Minoriten, die Dominikaner, die Schotten, St. Mang und die Karthäuser zu Brül ihre Kreuzgänge wölben und mit Steinhauerarbeiten zieren ließen (s. Defele II. 511): welche Menge von Steinmetzmeistern und Gesellen mußte damals Regensburg in sich gefaßt haben? Die bürgerlichen Steinmetzmeister, die schon im Range der Rathsgeschlechter standen, waren ungemein reich. Ihre Häuser gleichen Pallästen. Noch prangen hier und dort an den Ecken oder an den steinernen Fenstergesimsen der Häuser ihre Monogramme. Wir werden im II. Theile unserer Dombau-Geschichte ganz unbekanntem, höchst wichtige Nachrichten von ihnen liefern.

<sup>141)</sup> „Cum sacris canonibus fit consonum, ubi, quis vivus ecclesiastica recepit sacramenta, ibi etiam mortuus requiescat, omnibus Xsti fidelibus deinceps, qui sepulti fuerint in ecclesia nra Cathedrali, vel in suis ecclesiis parochialibus de omnipotentis dei misericordia et beatorum Petri et Pauli Apostolorum nostrique patroni meritis confisi in relevamen suorum peccaminum quadraginta dies indulgentiarum de in-junctis sibi penitentiis misericorditer in domino relaxamus.“ (S. die in M. B. XV. Seite 620 abgedruckten Statuten der den 6. Nov. 1377 in Regensburg unter dem Vorstze Bisch. Konrads v. Haimberg gehaltenen Synode, Nr. XII. de sepulturis.)

hierin begraben lagen, erließ, damit sie dazu mildthätig beisteuern möchten, oder die Bürger erboten sich selbst freiwillig, über die Grabstätten ihrer Eltern und Ahnen neue Schwibbogen bauen zu lassen. Nicht minder wurden auch sehr viele derselben von Domherren und anderen Geistlichen auf ihre Kosten neu gebaut, was wir im zweiten Theile der Baugeschichte, als dahin gehörig, weitläufiger beschreiben werden.

Wir kehren nun wieder zur Geschichte des Dombaues selbst zurück, und zwar zum Baue des nördlichen Domthurmes.

Ungeachtet in jeder Ecke der Stützsäulen Wappenschilder, worin drei Barrete, zu sehen sind (siehe Abbild. Nr. VII), so gelang es doch bis zur Stunde noch keinem Forscher, den Erbauer dieses Thurmes namhaft zu machen.

Daß die schönsten und kostbarsten Partien an der Kathedrale von Bürgergeschlechtern Regensburgs herkommen, haben wir schon einigemal berührt.

Der erste Stock dieses Thurmes, welcher wegen seiner reichhaltigen Verzierungen mit Standbildern, Blumenranken, Blättergewinden und hochstrebenden Säulchen gegen den südlichen Domthurm einen auffallenden Kontrast bildet, wurde auch wieder von einem Bürger Notangst auf seine Kosten aufgeführt.

Obgleich weder der Zuname, noch das Jahr an dessen Wappenschilden bemerkt werden, so haben wir doch aus dem Stammregister, das wir über dieses Geschlecht angefertigt, und aus andern Conjekturen die vollste Gewißheit geschöpft, daß nur der verdienstvolle Stadtkämmerer, Stephan der Notangst, derselbe, welcher ein Kreuzgewölbe im Domkreuzgange erbauen ließ (er liegt auch darunter begraben), der eigentliche Erbauer des erwähnten Thurms = Stockes seyn könne. Nur Er war der reichste und angesehenste aller Sproßen dieses Geschlechtes. Von keinem seiner Vorfahren ist, außer Jahrtags = Stiftungen, zu dem Baue am Dome

oder an andern Kirchen etwas Namhaftes beigesteuert worden, während der Stadtkämmerer beinahe jedes Jahr seines Lebens (von 1386 — 1426) mit Thaten zur Ehre der Kirche und zum Wohle der Menschheit zierte. Zudem würde auch die Annahme eines früheren Notangst gegen die Zeit und Geschichte des Baues des gegen Westen erweiterten Domes streiten, weil aus den vorhandenen Bau- nachrichten erwiesen ist, daß dessen Erweiterung und der Anfang des Baues in das Ende des XIV. und den Anfang des XV. Jahrhunderts fallen; noch weniger aber können wir einen späteren Sprossen nach dem Stephan annehmen, weil dieser selbst sein ruhmvolles Geschlecht, aus welchem der große Bischof Leo der Tundorfer entsprossen ist, im J. 1426 beschlossen hat. Eben, weil Leo der Anfänger des neuen Dombaues war, wollte Stephan Notangst von Tundorf, als der Letzte seines Namens und Stammes, auch sein letztes Schärfelein zu dem von seinem hohen Vornahn angefangenen Domwerke beitragen. Glücklicherweise lebte er noch in jener Zeit, in der es bei den Bürgern fromme Sitte war, ihrem Schöpfer Theile ihrer Errungenschaften als schuldiges Opfer darzubringen. So handelte der reiche Camered der Sarchinger, als der Letzte seines adeligen Geschlechtes, so sein Zeitgenosse, unser Stephan Notangst, von dessen religiöser und humaner Denkungsart nicht nur der vorherührte Bau des Gewölbes im Kreuzgange und der Thurmbau, sondern auch die Stiftung des mit großen Kapitalien begründeten Bruderhauses <sup>142)</sup>,

<sup>142)</sup> Im J. 1413 kaufte er die seinem großen Wohnhause und der St. Lorenzen-Kapelle auf der Haid zunächst gelegene Behausung, zu der Flasche genannt (jetzt Borerisches Handlungshaus), und stiftete darin für zwölf alte, ehrbare, hier ansässige Handwerker, die ihrem Handwerk von Krankheit wegen nicht mehr abwarten können, das erste Bruderhaus (Gemelner ic. II. 430).

dann der Bau eines andern Kreuzgewölbes im Dominikaner-, endlich eines solchen im Minoritenkloster ewige Denkmäler bleiben werden. <sup>143)</sup>

### S. 24.

Die Uebereinstimmung des Baustyles mit jenem des vom Sarchinger erbauten Hauptportales und mehrere andere Zeichen bestimmen uns zu der Annahme, daß der Thurmbau, wo nicht in gleicher Zeit mit dem Baue des Portales, doch bald nach der Vollendung desselben vor sich ging, und noch bei Lebzeiten des Wohlthäters vollendet wurde; denn schon im J. 1436 hing man die im schwarzen St. Johannis-Thurme einstweilen aufbewahrten Domglocken in dem bereits um ein zweites Stockwerk erhöhten nördlichen Thurme auf. Erst als der dritte Stock im J. 1493 seine gegenwärtige Vollendung erreicht hatte, wurden sie in den dritten Stock erhoben.

Als Bau- und Werkmeister des Domes lebten zur Zeit des Thurmbaues der schon erwähnte Liebhard der Myn-

<sup>143)</sup> Neben seinem im Dominikaner-Kreuzgange angebrachten Wappen sind zugleich die seiner zwei Frauen, wovon die letztere Anna hieß und zwei Jahre nach ihm starb, an den Schlußsteinen gleich beim östlichen Eingang in den Kreuzgang angebracht. In dem Minoritenkloster-Kreuzgange gegen Westen sieht man am vorletzten Gewölbe gleichfalls seine drei Varette.

Einen Theil seines Besitzthumes, sowohl in der Stadt, als auch außerhalb ihr, erbt seiner Schwester Anna, verhehelichten Rostinger, Tochtermann, der Probst Markus auf Lunau, Rathsgeschlechter von hier. Unter anderm kommt vor, daß Stephan der Notangst im J. 1414 einen großen Bau vor St. Emmerams-Burgthor, bestehend in einem Thurme, Hause, Hoffstätte, Baumgarten und Weither, alles mit vier Mauern umfassen, vollendet, und vor seinem Tode obigem Markus auf Lunau vermacht habe (Ingolstätter Briefe).

när, Heinrich der Dürnstetter und der Steinmetzmeister Hanns, welcher letzterer in den Regensburger Urkunden öfter vorkommt. Derselbe liegt im Domkreuzgange begraben, und hat folgende kurze Grabstein-Inscription: „Anno Dm. M. CCCC. LX. starb. der. erberg. man. bans.“ Winkelmaß, Hammer und Meißel sind in den Stein eingehauen.

Uebrigens müssen wir unser Bedauern ausdrücken, daß wir, ungeachtet der langen Regierung Bischof Alberts (außer Vermächtnissen und Stiftungen zu den im Dome neu errichteten Altären und Kapellen, <sup>144)</sup> nicht die geringste Beisteuer von irgend einem Adlichen oder Bürger zum St. Peters-Domwerk selbst zur Anzeige bringen können. Wie gesagt, nicht nur der eingerissene Luxus und Egoismus tödteten jede Regung eines religiösen Gefühles, auch beschlich schon mehrere Adliche und selbst Geistliche das Gift Wicleffs neuer Lehre, welche Johann Hus auf der Universität zu Prag öffentlich bekannte und überall verbreitete. Bischof Albert mußte jetzt alle seine Aufmerksamkeit dahin lenken, um der Verbreitung der Lehre zu steuern. Wenn auch diese Seuche nicht gänzlich das Land ansteckte, so wütheten doch desto ärger die aus Böhmen schwärmenden Hussiten gerade in der zum Bisthume gehörigen Oberpfalz und im bayer. Walde, und verhinderten somit mehrere Jahre hindurch, aus dieser Gegend die der Domfabrica gehörigen, so nothwendigen Zinsen und Renten zu erheben. Der Bischof erlebte das Ende des Religions- und jenes innern Krieges gegen Herzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt, welchen er im Vereine mit Herzog Albert von München führte, glücklicher Weise nicht mehr. Er starb den 10. Julius 1421 mit dem Ruhme, beinahe alle von seinem Vorfahrer verkauften und verpfän-

<sup>144)</sup> In Allem wurden früher 31 Altäre gezählt. Die weitläufige Beschreibung derselben folgt in dem II. Theile der Dombau-Geschichte.

deten Güter an das Hochstift wieder zurückgebracht zu haben, und wurde vor der Kapelle des heiligen Florinus im Dome zur Grabesruhe bestattet.<sup>145)</sup> Diese Kapelle hatte er mit seinen Brüdern, Ulrich und Heinrich den Staufern vor seiner Erhebung zum Bischöfe den 28. September 1398 mit ewigen Gültten, Renten und Zinsen in der Herrschaft Thumbstauf, welche in neun Pfund Pfeninggen, vierzehn Hühnern und in dem Zehent von zehn Weingärten bestanden, mit der Bedingniß gestiftet, daß darauf ein eigener Kaplan unterhalten und verpflichtet werde, für ihr Seelenheil täglich unter der Frühmesse auf dem Altare daselbst das heilige Messopfer zu vollbringen. In der Urkunde wird zugleich bemerkt, daß der Leib des heiligen Beichtigers Florinus im Dome längst schon rasste.

Den 23. September 1399 genehmigte Bischof Johann der Moosburger diese Stiftung.<sup>146)</sup>

Vor der Umänderung des Innern im Dome (1838 und 1839) stand der Altar (man nannte ihn auch zu Ehren St. Laurenz) in dem linken Seitenschiffe gegen Norden, und war in der Reihe von oben herab der dritte.

Ebenfalls müssen wir die Begründung des neuen Altars zu Ehren St. Thomas im Dome von Seite des Domherrn Bartholomä von Rädbieter hier erwähnen, weil er unter unserm Bischöfe wenige Jahre vor 1417 zu Stande kam, und weil es derselbe ist, von dem wir in vorhergehenden Blättern schon meldeten, daß er im rechten Seitenschiffe, d. i. gegen Mittag des Domes, gestanden, und daß zwischen ihm und noch einem andern Altare das 1381

<sup>145)</sup> Die Grabsschrift lautet wie folgt:

„Anno D<sup>m</sup> MCCCCXXI. VI. Idus Julij obiit Dominus Albertus de Stauffe Episcopus Ratispon., cujus anima in pace requiescat sempiterna. Amen.“

<sup>146)</sup> Desele *ic.* I. 216<sup>b</sup> — 217<sup>a</sup>, dann Rieds *Cod.* II, 949, und 952.

niedergerißene Chorstift St. Johann lag. Rädwizer starb am St. Franziscustag 1417 und wurde vor seinem gestifteten Altare begraben. <sup>147)</sup>

Der Namen des Patronus dieses Altares ist jedoch längst in der Domkirche erloschen. Zu wessen Ehren derselbe später geweiht wurde, wissen wir nicht.

In diese Zeit fällt auch die Stiftung des zu Ehren Corporis Christi und U. L. Frauen geweihten Altares, vielmehr einer Kapelle im Dome durch den Domherrn Johann Sch von Pappenheim. <sup>148)</sup>

Würde in der neuesten Zeit nicht Alles im Dome seiner alten Lage entrückt worden seyn, so könnten wir genau bestimmen, von welcher der noch darin vorhandenen kunstreich erbauten Kapellen Sch der Stifter war.

Merkwürdig ist übrigens der in der Stiftungs-Urkunde vorkommende Ausdruck: „sie — (die Kapelle) — lag im Tym vnter dem neuen Paw.“ — Wir verstehen darunter den dritten und letzten Bau, jenen nämlich, welcher gerade zu der Zeit, als Sch seine Kapelle errichten ließ, am nördlichen Thurme und in seinem Bereiche vollendet werden sollte. Sch starb im Jahre 1431, und ließ sich vor seinem gestifteten Altare begraben.

### §. 25.

Wir gehen nun zur Regierungs-Epoche des dem Albert Staufer folgenden Bischofes, Johann von Streitberg, über (1421—1428). Außer den im Innern vorgenommenen Kapellenbauten können wir leider von andern Bauunternehmungen, die zu sei-

<sup>147)</sup> Defele I, 37 et 214a.

<sup>148)</sup> Codex octo frat. S. Wolfgangi. Auch Rom. Birnigibl's Beschreibung von Obermünster enthält mehrere geschichtliche Nachrichten von Sch. S. 83, 85, 86, 87 und 89.

nen Lebenszeiten am Dome stattgehabt hätten, nichts namhaftes anführen. Mehr geschah dagegen unter der Verwaltung seines Nachfolgers, Konrad von Soest aus Westphalen (1428 — 1437). So erreichte unter ihm der zweite Stock des Domthurmes, der unterm Moosburger zu bauen angefangen worden war, und dessen unteren Stock Stephan der Notangst aufführen ließ, seine Vollendung. Daß hieran jene Meisterhand nicht mehr gearbeitet habe, welche den ersten Stock aufbaute, erkennt ein geübtes Auge auf der Stelle.

Als nun der Thurm unter ein Nothdach gebracht war, verordnete der damalige oberste Dommeister und Canonicus, Konrad Künhofer, daß die seit so vielen Jahren im alten Thurme von St. Johann aufbewahrten großen Glocken von da herabgelassen und in dem neuen Domthurme aufgehängt werden. <sup>149)</sup>

Dies geschah wenige Wochen vor dem heiligen Oftertag 1436, ganz gewiß in der Absicht, daß der Glocken harmonischen Töne endlich einmal dem Christenvolke verkünden möchten, es werde nun das hohe Ofterfest in der im Innern fast vollendeten Kathedrale mit dem feierlichsten Pompe gehalten. Ritter von Wiebeking setzt auch richtig, aber ohne Angabe des Gewährmannes, das Jahr 1436 als das eigentliche Ende des Dombaues an. <sup>150)</sup>

<sup>149)</sup> „Et anno 1436 in quadragesima de Turri antiqua, quae est secus aulam episcopalem Ratisponae, campanae magnae missae sunt, deorsum et ad nouam turrim appensae, procurante hoc Domino Conrado Könshover (Künhofer) Ecclesiae Ratisponensis tunc temporis magistro fabricae.“ — (Vid. forrago histor. ap. Oefelium II. 514; vergl. auch A. Mayers Thesaur. nov. &c. III. 98.)

<sup>150)</sup> Auf einem, nach Wiebeking's Beschreibung der bürgerlichen Baukunde I. B. Seite 684 u. f. f. 1821 angefertigten

Damals war Meister Andreas Egl Dombaumeister <sup>151)</sup>, der nämliche, hinsichtlich dessen wir früher unsern Tadel äußerten, daß einige Dombau-Historiker es wagten, ihn für den ersten Dombaumeister von hier anzunehmen, — und Konrad Korißer Werkführer.

Wirklich gebrechen uns von nun an (1436) auch alle Nachrichten von irgend einem am Dome vorgenommenen Baue. Das Wenige, was dießfalls auf die Nachwelt gekommen, besteht darin, daß eine vom Jahre 1440 vorhandene Steinmeß-Ordnung den Tag- oder Arbeitslohn der Gesellen nach der großen Normaluhr des hiesigen Markthurmes regulirte. Auf diese Uhr, die bis zu Anfang des XVIIIten Jahrhunderts auf dem Rathhausthurm gestanden, und in Gebrauch geblieben war, beziehen sich alle Handwerksordnungen jener Zeit, indem sie nach Verschiedenheit der Tageslänge und der sich darnach richtenden Stundenzahl die Zeit genau bestimmen, wann die Handwerksleute in die Arbeit und aus derselben gehen sollen. <sup>152)</sup>

„Uebrigens, — schreibt Gemeiner ic. III. 108, — sucht man über die weit verbreiteten auswärtigen Verbindungen dieser Zunft vergeblich nähere Aufschlüsse in dieser Ordnung, welche unter der zahlreichen Meisterschaft in der Stadt, am Steinweg und am Regen große Unzufriedenheit bereitet hatte. Der Bauhütte des Domes und dem

---

Bauplane des Domes steht: „Cathedrale de Ratisbonne commencée 1273 et terminée 1436.“

<sup>151)</sup> Derselbe kommt in Urkunden seiner Zeit nie anders als unter dem Namen „der Maister Andre, der Dommeister von Regensburg,“ vor. Im Jahre 1448 gab er allhier ein Freischießen mit der Armbrust. (Gemeiner ic. III. 175.)

<sup>152)</sup> Im II. Theile bekommen wir Gelegenheit, von einer andern und zwar am Dome angebrachten Sonnenuhr vom Jahre 1487, einer wahren Seltenheit in unsrer an Antiquitäten reichen Stadt, das Wissenswerthe abzuhandeln.

Dommeister Andrä Egel wurden darin alte, nicht mehr bekannte Gewohnheiten bestätigt. So viel weiß man, daß auch die Hütte des Domes an die Zunftordnung gebunden war.“<sup>153)</sup>

Weiter erfahren wir auch noch aus einem Lehensbriefe des Pflegers von Abbach, Ulrich Edelmann von Starzhaußen, vom Jahre 1451, daß dem Domwerkmeister Friedrich Sphys der Steinbruch ober Abbach auf zehn Jahre verpfändet wurde. Er mußte darin geloben, jährlich auf das Haus (die Burg) in Abbach zehn Regensburger Pfenninge zu zahlen.<sup>154)</sup>

Dagegen werden wir im Jahre 1459 auf einmal mit der wichtigen Nachricht von einer in Regensburg's Mauern stattgefundenen Zusammenkunft der berühmtesten Architekten und Baumeister Deutschlands überrascht.<sup>155)</sup>

Diese Nachricht verdient mit aller Aufmerksamkeit erwogen zu werden. Uns ist es nicht wahrscheinlich, was Abbé Grandbidier in seinem Werke: „Essais historiques et topographiques sur l'église Cathédrale de Strasbourg“ Strasbourg 1782. 8<sup>ro</sup> Seite 422 behauptet, daß der Zweck dieser Zusammenkunft kein anderer gewesen sey, als hier in Regensburg eine Freimauerei für Deutschland zu begründen, zu diesem Behufe gehörige Statuten zu verfassen und der Dombauhütte von Straßburg den Vorzug, sohin auch eine Art von Direktorium über dieselbe zu gestatten u. s. w. Ganz andere Winke gibt die uns immer vor Augen schwebende Dombaugeschichte, wie man den Zweck dieses Maurer-Vereines allhier enträthseln könne. Wir versuchen es, die ihr abgewonnenen Resultate mitzutheilen.

<sup>153)</sup> Unsere eigene Bemühung, dießfalls nähere Daten aus der hiesigen Zunftlade zu gewinnen, war vergeblich.

<sup>154)</sup> Nields genannte Geschichte des Dombaues.

<sup>155)</sup> Gemeiner III. von 307—312.

## §. 26.

Wir haben schon voran gemeldet, daß der Dom im Jahre 1436 in der Hauptsache vollendet gewesen ist; wir haben wenigstens nachher keinen eigentlichen oder wesentlichen Bau mehr nachweisen können. Die im Innern des Domes vorgenommenen Kapellenbauten können wir aber auf keine Weise unter die wichtigen Dombauten rechnen; sie dienten bloß zur inneren Zierde des Domes.

Um die Zeit des Maurer-Vereines war auch das Innere in vollendetem Stande; man hatte also volle Ursache, den Dom als hergestellt anzunehmen. Nur mochten noch hin und wieder im Innern und Außern der Kathedrale Stützsäulen, Strebepfeiler, Pyramiden, Standbilder oder andere passende Ornamente als nöthig erachtet worden seyn; ja es gebrach noch die Hauptzierde des Domes: die Vollendung der beiden Thürme selbst. Man lud deshalb von Seite des Hochstiftes im Jahre 1459 alle auswärtigen Baukünstler ein, damit durch deren gemeinschaftlichen Rath noch den Mängeln und Bedürfnissen des Domes abgeholfen, die hier und dort nothwendigen Verzierungen von Außen vorgenommen würden, kurz, daß durch sie gleichsam die letzte Hand an das kunstreichste Werk unsers Vaterlandes gelegt werde.

In dieser Vermuthung bestärkt uns der Umstand, daß der mächtige Fürstbischof Rupert I., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, gerade damals (1457 bis 1465) dem Bisthume vorstand. In diesem Fürstenhause hat man die Bau- und jegliche andere Kunst immer gehegt und gepflegt; gerade damals wurden von den herzoglichen Vettern dieses Bischofes die Niesenwerke des St. Martinstiftes und Thurmes zu Landshut und die Liebfrauenkirchen zu München und zu Ingolstadt vollendet. Rupert, seiner Vetter Kunstsinne gleichfalls huldigend, beschloß daher, dem bald dem Ende nahen Baue seiner Kathedrale gleichfalls die Krone der

Vollendung aufzusetzen. Vermuthlich hatte er auch den kühnen Gedanken gefaßt, die noch unvollendeten Thürme nach dem Plane herzustellen, der nebst noch einem andern im Baubureau der königlichen Regierung dahier hinterlegt ist, und zu deren Einsicht nicht einmal der Veteran der bayerischen Baukünstler, Ritter von Wiebeking, gelangt zu seyn scheint, weil er dieselben gar nie in seinem Werke erwähnte.

Den Architekten zu Lieb wollen wir unsere Wahrnehmungen in dieser Beziehung hier mittheilen; müssen sie jedoch bitten, uns nicht zu tadeln, wenn wir als Laien dieselben nicht in ihrer Kunstsprache beschreiben.

Der eine dieser zwei Pläne, welche beide auf Pergament gezeichnet sind, faßt gewiß die Länge von  $4\frac{1}{2}$  bayer. Ellen. Künstlich ist das Pergament so miteinander durch pergamentene Schnitzchen verbunden, daß man nur ein ganzes Stück vor sich zu sehen wähnt. Dieser Plan stellt den Dom dar, wie er nur mit einem Thurme hätte gebaut werden sollen. Wäre dieser Plan befolgt worden, so würde Bayern ein Kunstwerk besitzen, welches alles, was Größe und Erhabenheit in sich vereint, übertroffen hätte. Der Dom würde nicht nur den Straßburger Münster und Thurm an Größe und Höhe, sondern auch an Schönheit übertroffen haben.

Bei der Abmessung fand sich, daß der projektirte Domthurm noch neunmal höher geworden wäre, als der erste Stock bis zu der ersten Gallerie der Domkirche gegenwärtig ist. Der einzige Thurm selbst würde von der Wurzel des gegenwärtigen großen Domporthales aus aufgeführt worden seyn.

### S. 27.

Der zweite Plan stellt den Dom dar, wie er mit zwei Seitenthürmen, in deren Mitte eine wunderschöne, einem runden Spinnengewebe ähnliche Fensterrose gekommen wäre,

hätte gebaut werden sollen. Seine Länge beträgt sicher bei  $2\frac{1}{2}$  Ellen. Man sieht darauf nur den einen Thurm ganz in seiner unübertrefflichen Pracht. Den andern ließ man vermuthlich aus der Ursache hinweg, weil er nach dem schon vorgezeichneten hätte aufgeführt werden sollen. Uebrigens ist dieser Plan ganz verschieden von dem, welchen Melchior Kufel und Martin Engelbrecht, Kupferstecher zu Augsburg, auf der dritten Kupfertafel in ihrer „Vorstellung unterschiedlicher Prospekte der weltberühmten freien Reichsstadt Regensburg 1655“ vorgestellt haben, und von welchem auch bereits Herr Legationsrath Gumpelzhaimer in dem I. Bande seiner Regensburger Chronik S. 205 eine Copie geliefert hat.

Merkwürdig ist es, daß von vorerwähnten zwei Grundplänen unsers Wissens bisher noch keine Abbildung in's Publikum gekommen, und daß sie, wie gesagt, selbst Herrn von Wiebeking unbekannt geblieben sind.

Der natürlichste Grund hievon wird wohl der seyn, daß kein Architekt ohne höhere Aufmunterung die Mühe des Durchpaußens dieser viele Ellen in der Höhe betragenden und mit in's Unendliche gehenden Zierrathen, Standbildern, Blumenranken und Blättergewinden bedeckten Pläne auf sich zu nehmen die Lust hatte. Diesem Unternehmen können auch wir uns um so weniger unterziehen, als uns, wenn auch die Benützung dieser Pläne allerhöchst gestattet werden würde, die Mittel gebrächen, hiefür einen Künstler gehörig zu belohnen.

Wenn man die Regelmäßigkeit und die Reinheit, mit der diese Pläne aufgenommen und gezeichnet wurden, sowie das Zeitalter, in welchem sie gezeichnet wurden, in Erwägung zieht, so möchte man fast zweifeln, ob das gegenwärtige Zeitalter auf dem Punkte stehe, um dem vergangenen den Vorrang in der Baukunst abzugewinnen. Schade ist es, daß auf beiden weder der Name, noch das Mono-

gramm des Zeichners, noch auch das Jahr der Anfertigung entdeckt werden konnten. Es bleibt daher für uns immer sehr bemerkenswerth, daß man später von Seite der Dombaumeister weder dem einen, noch dem andern derselben, sondern einer ganz eigenen Idee in der Ausführung des Dombaues gefolgt ist. Nicht einmal eine Zierrathe der älteren Pläne findet man auf dem nach neuerem Plane aufgeführten Dome. So erging es allen berühmten Bauwerken der Vorzeit. Die Pläne der Gegenwart konnte man nicht binnen der Zeit, in welcher der große Meister lebte, vollenden, sondern es verflossen oft darüber mehrere Menschenalter, bis man nur zur Hälfte des Urplanes gelangte, und während dieser Zeit verlor sich wieder der früher herrschende Baugeschmack; andere in der neuen Schule gebildete Meister folgten, und diese huldigten ihrem Ideale. Erwägt man nun, daß 218 Jahre das ist von 1275 bis 1493 an unserm Dome gebaut werden mußte, während welcher Zeit neun Baumeister angestellt waren,<sup>156)</sup> so dürfen wir uns darüber nicht verwundern, daß von drei Plänen keiner befolgt wurde.

Beispiele solcher Geschmacksveränderungen stellt unser Dom überall dar. Nur die ersten vier Baumeister hielten sich in dem kräftigen teutschen Style; die nach ihnen kamen, wichen schon auffallend davon ab, und gaben durch zwar sehr niedliche, aber nichts weniger, als edle Formen den Untergang des Geistes der altteutschen Baukunst zur Schau. Die späteren Jahrhunderte fanden in Ueberfüllung und Ver-

---

<sup>156)</sup> Nämlich: 1) Meister Ludwig, 2) M. Albrecht, 3) Heinrich der Behentner, 4) Meister Liebhard der Mynner, 5) Heinrich der Dürnstetter, 6) Meister Andreas Egl, 7) Konrad Koritzer, 8) Mathäus Koritzer und 9) Wolfgang Koritzer.

schönförmung ihrer Baudenkmäler den schönen Geschmack, und zuletzt kam es so weit, daß man in dem Meisterwerke unsers Domes nur ein Aggregat aller Baumuster von jedem Jahrhundert wahrnehmen konnte, was wahrhaftig, als der edlere Geschmack und die Künste unter der Hegide des Königs Ludwig I. von Bayern wieder erwachten, zum Eckel wurde, und den erhabenen Beschützer jeglicher Kunst bewog, durch Beseitigung aller dieser Verunzierungen dem Dome den alten Typus wieder zu verschaffen. Doch hievon später.

### §. 28.

Außer diesen alten Grundplänen des Domes hat sich von den hier gepflogenen Verhandlungen der vorerwähnten teutschen Baukünstler nicht die geringste Spur einer befriedigenden Nachricht erhalten. Uebrigens bestreiten wir die Möglichkeit nicht, daß bei der damaligen Versammlung in Regensburg neben der Hauptsache auch auf andere große Bauten in Teutschland bezügliche Angelegenheiten, ja selbst Projekte zur Gründung einer Freimaurerei für Teutschland u. s. a. zur Sprache gekommen sind, bei welcher Gelegenheit es nach der Sitte und Weise der Zunftversammlungen jener Zeit an heftigen Streiten unter den Bau- und Steinmetzmeistern nicht gemangelt haben wird. Einen Beleg hiefür haben wir in einem an den hiesigen Magistrat erlassenen Schreiben des Thumbmeisters von Mainz, Nikolaus Elser von Nördlingen, datirt Freitags nach dem heiligen Auffahrtstag 1459, worin er sich erbietet, den hier mit den Werkleuten gehabtten Streit auf gütlichem Wege beilegen lassen zu wollen. <sup>157)</sup>

Es ist wirklich Schade, daß in diesem, außerdem höchst unverständlichen Schreiben unseres Dombaumeisters, Kon-

<sup>157)</sup> Gemeiner 2c. III. 311, wo das Schreiben des Mainzer Dommeisters abgedruckt zu lesen ist.

rad Korizer, und seines Werkführers, Friedrich Sphys, welche beide dieser großen Versammlung beigewohnt hatten, mit keiner Sylbe erwähnt wird, um die Lebensverhältnisse derselben etwas mehr aufhellen zu können. Nur das Einzige wissen wir von Korizer, daß er ein geborner Regensburger ist <sup>158)</sup>, daß er die Würde eines Rathsgeschlechters bekleidete und noch im J. 1465 gelebt hat. <sup>159)</sup>

Leider brachte Gemeiner durch eine Verwechslung seines Taufnamens in diese Epoche eine nicht kleine Verwirrung; er nennt ihn nämlich S. 312 des III. Bandes seiner Regensburger Chronik, da, wo eben die Begebenheit des Maurervereines erzählt wird, Thom. Korizer; dagegen S. 442 desselben Bandes Konrad Korizer. Eine Vergleichung der auf diesen Blättern vorgetragenen Begebenheiten wird sogleich darthun, daß in dieser Angabe ein Gedächtnißfehler liege <sup>160)</sup>; denn wir können unsere Leser versichern, daß es einen Dombaumeister Thomas Korizer nie gegeben habe.

Auch müssen wir hier noch eine andere irriqe Angabe

<sup>158)</sup> Gemeiner (III. 312 und 442, Note 859) vermuthet wenigstens dieß.

<sup>159)</sup> Im Jahre 1465 schlichtete er als ein vom Rathe abgeordneter Kommissär mit den städtischen Werkmeistern Erhard Bollinger und Michael Neuter eine Irrung in Betreff eines Hausbaues (Ingolst. Briefe.). In dieser Urkunde wird er „der erbare Maister Conrad Korizer der Thommaister“ genannt. Den Titel „erbar“ gab man aber damals, wie schon vorgekommen, nur Rathsgeschlechtern. Uebrigens war Konr. Korizer sowohl an dem 1460 stattgefundenen großen Baue der St. Lorenzkirche in Nürnberg, als auch an jenem der Domkirche zu St. Stephan in Wien 1462 theilhaftig; (Gemeiner 2c. III. 442, Note 859). Unter ihm stand der bürgerliche Zimmermeister, Meister Konrad Kandel. (Wolfgang's Bruderschaftsbrieqe, 503.)

<sup>160)</sup> Einen gleichen Gedächtnißfehler beging er in der Note 859 S. 441 des III. Bandes, wo es, anstatt Bischof Niklas, Leo der Lunderfer heißen muß.

Gemeiner's (III, 441. Note 859) berichtigen. Derselbe meint, weil in der Kupferischen Abbildung des Domes am letzten Pfeiler des Gebäudes ober der neuen Sakristei die Jahreszahl 1448 bemerkt wird, deshalb schließen zu müssen, daß man auch im gedachten Jahre mit dem Baue des Presbyteriums noch nicht weiter gekommen sey. Einer solchen Vermuthung widerspricht aber nicht nur der Augenschein, sondern auch die Baugeschichte selbst. Aus letzterer können wir und haben wir bewiesen, daß die Epistelseite des Chores, worin der St. Andreas-Altar und unter ihm die schon im Jahre 1355 vorkommende „Capella Setae Annae in pede Cathedralis“<sup>161)</sup> sich befinden, um den Anfang des XIVten Jahrhunderts ganz vollendet war, und der Augenschein belehrt jeden Bauverständigen, daß, sobald man die auf den Pfeiler gesetzte Pyramide, unter deren Rand die bezeichnete Jahreszahl 1448 steht, mit den Bauwerken darunter und daneben vergleicht, in diesem Jahre keineswegs ein Bau geführt, sondern daß diese auf was immer für eine Art baufällig gewordene Pyramide ausgewechselt wurde.<sup>162)</sup> Richtig hingegen ist die Behauptung, daß im Jahre 1464 der Neubau im Innern des Domes im linken Seitenschiffe nahe dem Lauthause (sieh vorne den §. 24, wo von der durch D<sup>ch</sup> erbauten Kapelle die Rede ist,) vollendet wurde. Eine Inschrift: „Gloria in Excelsis Deo,“ und: „In principio erat &c.“ mit der Jahreszahl 1464 zuhöchst am Schlusssteine des dortigen Kirchengewölbes bezeugt dieß.

Dieser Bau war der letzte unsers jeden Lobes würdigen Fürstbischöfes Rupert I. Den 1. November 1465 ging

<sup>161)</sup> Sieh die Beschreibung der Kapellen des Domes im zweiten Theile.

<sup>162)</sup> Seit dem Monat November 1846 wird desgleichen an der Auswechslung einer größeren Pyramide oberhalb des südlichen Portals gearbeitet.

er den Weg alles Fleisches, und Heinrich von Absberg folgte ihm in der Verwaltung des Bisthumes (1465 bis 1493).

Die Inschrift auf Ruperts Epitaphium, das früher im Chore der Kirche unweit des Sacrariums aufgestellt war, lautet, wie folgt:

„Anno. Domini. M. CCCC. LXV. Kal. Novembris. obiit. reverendus. in. Christo. pater. illustris. Princeps. et. Dominus. Dominus. Rupertus. Comes. Palatinus. Rheni. Bavariae. Dux. ac. Administrator. Ecclesiae. Ratisponensis. hic. sepultus.“

### §. 29.

Bevor wir die Bauunternehmungen unsers neuen Bischofes Heinrich erzählen, müssen wir noch ein und anders aus den Regierungszeiten der vorigen Bischöfe nachtragen.

Schon seit längerer Zeit nahmen wir mit Bedauern wahr, wie sparsam die Quellen der Wohlthätigkeit behufs der Domfabrica geflossen sind. Unter der Regierung der Bischöfe Johann von Streitberg, Konrad von Soest, Friedrich von Parsberg, Friedrich von Plankensfels und Rupert I. begannen sie ganz auszutrocknen.

Nicht eine Schankung können wir mehr namhaft machen. Wohl kommt 1431 vor, daß die Fabrica zu Winzer auf einem ihr längst geschenkten Hause, Garten und Weinberg jährlich 5 Schillinge Pfennige Zinse zu erheben gehabt hätte, daß sie 1442 von einem längst in Besitz gehaltenen Hause in der Taubergasse zu Regensburg dergleichen 4 Schillinge Pfennige bezahlt erhielt, daß 1443 Ulrich der Schuster zu Röß 24 Pfennige Zins von zwei durch Birkl Hulstätter zur Fabrica längst verschafften Tagwerken Wiesmat bei der Schwarzach bezahlte; endlich daß 1460 sie auch auf dem Problhof zu Schirling jährlich ein Pfund Pfennige zu be-

ziehen hatte.<sup>163)</sup> Nichts vermochte mehr die in Folge des langwährenden Hussitenkrieges und der darauf folgenden Pest-, Hunger- und Mißjahre in Laster tief gesunkene Generation zur thätigen Beurkundung religiöser Gefühle zu bewegen, selbst die erlassenen päpstlichen Ablassbriefe wurden sogar von Geistlichen mit Kälte aufgenommen.

Als unter der Regierung Heinrichs von Absberg ein ähnlicher apostolischer Brief an die Pfarrer der Diözese mit dem Auftrage erging, ihre Pfarrgenossen zu freiwilligen Beiträgen zu ermahnen, begünstigte der Pfarrer von Deybetten bei Regensburg jede andere Sammlung weit kräftiger, als die für die hiesige Domkirche, weshalb er sich auch 1468 einen nachdrucksamem Verweis zugezogen hat.<sup>164)</sup>

Selbst der von dem in Regensburg anwesende Cardinal Bartholomäus de Maraschis im Jahre 1484 für die Domfabrica eigens erlassene Indulgenzbrief vermochte auf keine Weise den Wohlthätigkeitsinn der Christen zu erfrischen, weil dazumalen ähnliche Briefe für aus- und inländische Kirchen in solcher Menge erlassen wurden, daß dadurch nothwendiger Weise zuletzt die Mildthätigkeit der Menschen geschwächt werden mußte.<sup>165)</sup> Und gerade unsere Kathedrale hätte deren am meisten bedurft, denn es war noch hier und dort gar vieles auszubauen übrig. So war der Bau des südwestlichen Domthurmes gegen den nördlichen weit zurück. Während nämlich dieser im Jahre 1493, wie die zuhöchst eingehauene Jahreszahl bezeugt, seine dormalige Höhe erreichte, wurde erst im Jahre 1496 an dem dritten Stocke

<sup>163)</sup> Domkapitel'sches Registratur-Buch von 1585 u. s. a.

<sup>164)</sup> Gemeiner x. III. 441.

<sup>165)</sup> Sieh das vom Consistorialrath Michael Apffelbeck im Jahre 1525 erlassene Mandat wegen der Saumseligkeit der Pfarrer in Publizirung der erlassenen Indulgenzbrieft im Urk.-Anh. Nro. XI., worin allein sechs solcher Bullen und Briefe erwähnt werden. Wir werden sie später berühren.

des andern zu bauen angefangen, was man aus einem Holzschnitte der Schedelischen Chronik, welcher die älteste Ansicht der Stadt Regensburg darstellt, abnehmen muß, indem dort die darauf angebrachten Baugerüste noch zu sehen sind.

In den Zeiten dieser Bauten war der Domherr Johann Geginger der oberste Dombaumeister und Mathäus Koriczer, ein Sohn des Steinmetzmeisters Konrad Koriczer, nicht nur Dombaumeister, sondern auch Buchdrucker dahier, und zwar der erste selbstständige, <sup>166)</sup> deshalb ein in der Kunstgeschichte Regensburgs hochberühmter Mann, groß als Baumeister, größer noch als Mathematiker. Von ihm stammt das jetzt wieder nachgedruckte „Büchlein von der Fialen Gerechtigkeit“ nebst einem Anhang über die Konstruktion der Wimperge <sup>167)</sup>, das über die Baulehre der Alten Aufschlüsse ertheilt; vielleicht das einzige Werk dieser Art, das er noch dazu in Regensburg selbst gedruckt hat. Das Schriftchen widmete er dem Bischofe Wilhelm von Reichenau in Eichstätt, der nicht nur selbst Kenner „der freien Kunst Geometrien“, sondern auch ihr besonderer Förderer und Kostenträger dieser Druckschrift und der vielen Zeichnungen war. <sup>168)</sup>

Unter diesen zwei Vorständen des Dombaues wurde im

<sup>166)</sup> Gemeiner III. 741 und Note 1445 und Schüegratz Buchdruckergeschichte von Regensburg 1840. Seite 23.

<sup>167)</sup> Sieh: „Das Büchlein von der Fialen Gerechtigkeit. von Matthias Koriczer, wehland Dombaumeister in Regensburg. Nach einem alten Druck aus dem Jahre 1486 in die heutige Mundart übertragen u. durch Anmerkungen erläutert nebst Anhang über die Konstruktion der Wimperge von A. Reichersber.“ Mit 26 in den Text gedruckten Figuren. Trier, 1845. gr. 4.“

<sup>168)</sup> Auf dem ersten Blatte des Originals ist ein mit den bischöflichen Insignien geziertes, aus den Wappen der Familie von Reichenau und des Stiftes Eichstätt zusammengesetztes Wappenschild mit der Umschrift abgedruckt: „**Wilhelmus episcopus Eustetensis ex familia Reichenaw natus hec imprimi fecit anno M.Dñi CCCC. LXXXVI.**“

Jahre 1482 die zwischen den beiden Domthürmen liegende Frontmauer erhöht, und im Jahre 1486 dieselbe mit dem über einem zackigen Giebel sich erhebenden sogenannten Eichelthurm gekrönt, wie die beiden eingehauenen Jahreszahlen beurfunden.<sup>169)</sup> Behufs der Verschönerung und Erweiterung des Domplatzes selbst hatte aber der Domprobst, Michael Rieder von Paar, einige Jahre zuvor (1468) die ihm nahe gelegene Domprobstei nicht nur in einem schöneren Style neu erbauen, sondern auch die Brod- u. a. Läden, die sich an die Probstei angelehnt hatten, von des Domes Seite in den Neubau, in welchem sie heute noch befindlich sind, transferiren lassen.<sup>170)</sup> Gleichen Schrittes ging auch der Bau des neuen Bischofshofes.

Dieses und daß der edle Paul von Leublfing mit Zustimmung seiner Gattin Barbara im Jahre 1486 ein Schaff Korn und ein Schaff Haber jährlicher Gült zur Domfabrica aus seinem Hofe zu Tannhausen vermachte<sup>171)</sup>, endlich daß

<sup>169)</sup> Auch an der äußern Frontmauer des Domes gegen Norden zuhöchst unter dem Dache, das früher eine in die Liefe herausgebaute Kapelle gedeckt hatte, (der dritten vom sogenannten Eichelthurme angefangen,) lasen wir eine, bloß mit schwarzer Farbe geschriebene, hin und wieder abbrevirte lateinische Inschrift mit der Jahreszahl 1492, die aber leider zur Zeit, als wir Anstalten trafen, sie zu copiren und zu enträthseln, von den bei der letzten durchgreifenden Restauration angestellten Arbeitern schon vernichtet worden war. Ihr Inhalt schien uns etwas pasquillartiges gewesen zu seyn. Ein gekränkter Steinmetzmeister mochte etwa im Geheimen seinen Ingrimm gegen seinen Prinzipal in den kurzen Zeilen:

„Iste adulari . . . . . stl. m.

. . . . .  
1492.“ —

(soviel konnten wir ungeachtet der Höhe dennoch lesen) kund gegeben haben.

<sup>170)</sup> Gemeiner III. 442 und Urk. Anhang Nr. X.

<sup>171)</sup> Rieds kleine Geschichte des Dombaues.

Papst Innocenz der VIII. im Jahre 1487 für alle jene, die zur Vollendung des Domes beisteuern, auf zwanzig Jahre Ablass ertheilte,<sup>172)</sup> ist auch alles, was wir als unter Heinrichs Regierung geschehen, noch anführen können. Den 26. Julius 1492 entledigte ihn der Tod der bischöflichen Bürde und Würde. Er wurde zunächst dem St. Stephans-Altare, der auf der Evangelienseite des Choraltars steht, begraben. Die Grabchrift auf dem da noch befindlichen Denkmale lautet:

<sup>172)</sup> Diesen apostolischen Brief bewirkte der Herzog Albrecht IV. von Bayern, dem sich i. J. 1486 die Reichsstadt Regensburg zu eigen gab. „Kaum daß er (schreibt Mr. And. Raselius in seiner Regensburger Chronik Cap. C.) die Stadt inne hatte, schickte er in diesem Jahre eine ansehnliche Botschaft nach Rom zum Papst Innocenz VIII., ließ ihm die neue Mähre verkünden, wie er die Stadt wieder zu seinem Land bekommen hätte, und daneben um eine päpstliche Bulle werben wegen Indult für jene, so sich etwann hier einsinden würden, das Heiligthum zu sehen u.“ — Der Papst ertheilte Ablass auf zwanzig Jahre, besonders für alle jene, welche zur Vollendung des Dombaues beisteuern u. — „Ist auch die Gewohnheit des Heiligthumzeigens und der Spendung des Ablasses mehrere Jahre verblieben. Das Domstift, wie die Jahrzahlen noch hin und wieder an den Steinen bezeugen, war eben damals, auf dieselbe Gestalt, wie es heut zu Tage (1599) gesehen wird, zu bauen im vollen Werke, da mußte man Geld dazu haben. Ob es an einem kunstreichen Meister, oder an einem reichen Fugger, oder an einem vollen Beutel gefehlt, weiß ich nicht.“

Gemeiner hat diesen Ablassbrief im III. Bd. s. Gesch. v. Regsbg. auf S. 750 abdrucken lassen. Was hieher Bezug hat, wollen wir in kurzem Auszuge geben: „Ex hoc profecto fidelium devotio plurimum augetur ac ipsi Christi fideles devotione ducti aliquas elemosinas eidem ecclesie majori — offerent, quarum auxilio structurae et aedificia illius, que opere admodum sumtuoso inchoata et nondum perfecta fuerunt, perfici possent &c. dat. Romae, XIV. Kal. Jun. 1487.“

„Anno. Domini. M. CCCC. XCII. VII. Kal. Aug. obijt. reverendo. in. Xsto. pater. et. Dominus. Dominus. Henricus. de. Absperg. Episcopus. ecclesiae. Ratispon. cujus. anima. requiescat. in. pace.“ —

### §. 30.

Rupert II., ein geborner Herzog und Pfalzgraf bei Rhein, bestieg hierauf den bischöflichen Stuhl von Regensburg (1492—1507).

Unter seiner Regierung erhob sich eine Differenz zwischen dem Domstifte und dem Magistrate, theils wegen der Wegräumung der Dombausteine von St. Johann, theils wegen Erbauung neuer Läden und auch wegen des Brunnens bei der St. Johanniskirche, welche von Seite des Magistrates einen solchen hartnäckigen Charakter annahm, daß der Bischof, weil er das Kapitel vertreten mußte, den Handel flagbar bis an das Reichsoberhaupt, König Maximilian, brachte, und weil auch von dieser Seite keine Beilegung in Güte erzielt werden konnte, so war er genöthigt, denselben zuletzt vor das Reichskammergericht zu ziehen.

Bei dieser Gelegenheit war es, daß der Rath in seiner Rechtfertigung behauptete, es wäre das alte St. Johannsstift nie zum Behufe des Dombaues abgebrochen worden, sondern nur eine zum Kollegiatstifte gehörige St. Niklas-Kapelle sammt mehrern Häusern, die zwischen der nördlichen Seite des Domes und dem Bischofshofe eine eigene offene Straße, gewöhnlich die Pfaffengasse genannt, gebildet hatten. Dieser bereits von uns nachgewiesenen offenbaren Unkunde des Rathes pflichtete der sonst umsichtige Geschichtschreiber C. Th. Gemeiner bei. (Sieh vorne §. 14. des II. Abschnittes.)

Nicht minder müssen wir dem Magistrate das Recht, welches er auf den nahe der St. Johannes-Kirche liegenden Brunnen damals zu behaupten trachtete, deswegen bestreiten, weil derselbe dieser Kirche von jeher zuständig ge-

wesen ist; denn der Brunnen stand früher in einem behufs der Erweiterung des Domes und zugleich auch wegen der Erbauung der Kollegiatkirche niedergerissenen eigenthümlichen Hause, dessen Grund auch dem Hochstifte mit vollem Rechte gehörte.

Dieser Streit begann 1502 und endete 1503. <sup>173)</sup>

Während der Regierungsjahre dieses Bischofes arbeitete der kunstreichste Steinmeßmeister, Wolfgang Koritzer, vermuthlich ein Sohn des Matthäus Koritzer, unter der Leitung des obersten Dommeisters und Kanonikus Kaspar Kantner, theils am Dome, theils im Domkreuzgange und Bischofshofe. Damals erhielten die Arbeiter am Dome nur 2 Wiener Pfeninge als Taglohn. <sup>174)</sup>

Unter der Waltung des genannten obersten Dommeisters wurde im Jahre 1504 einem Bauer der Loheacker zu Barbing, welcher unlängst von einem ungenannten Gutsbesitzer zur Domfabrica vermacht worden war, auf zehn Jahre ge-

<sup>173)</sup> Gemeiner IV. von 64 bis 69.

Das Registratur-Buch von 1585 enthält auf das Jahr 1502 folgende Notiz: „*Instrum noui operis nuntiationem concernens*, das Herr Mich. Apffelbeck Domherr anstatt eines Erw. Domkapitels denen von Regensburg Baumeister am new geueu verkündt, damit still zu halten.“ Auf das Jahr 1503 aber: „Eines Domkapitels Verbindniß *Instrum*. Nachdem die von Regensburg über *noui operis nuntiationem* ain new geben an St. Johanniskirchen zu setzen vorgehebt vnd eines Domkapitels daselbs liegende Stein weggeworfen, das Ir Erw. dagegen die Notturnft fürnehmen wollen, darzu sie 5 Chorbrüder zu *defensores* bestellt.“ — Um das letzte Jahr nämlich wurde vom Magistrate an der St. Johannes-Kirche der Bau der Läden vorgenommen.

<sup>174)</sup> Ein Arbeiter, schreibt Gemeiner auf das Jahr 1501, erhielt nicht mehr als vier Pfeninge, jene aber, die am Dombau arbeiteten, zwei Wiener zu Taglohn. Das Verhältniß ist wie 5 : 38. Fünf Gulden damals gelten jetzt 38 fl. 6 Kreuz.

gen eine jährliche Reichniß von 1 Schaff Korn und ein Schaff Korn verstittet. <sup>175)</sup> Dieß ist die einzige und auch letzte der Domfabrica zugestoffene Schenkung eines Wohlthäters, auf dessen Herz die vorausgegangenen Ablassbullen einzuwirken vermochten.

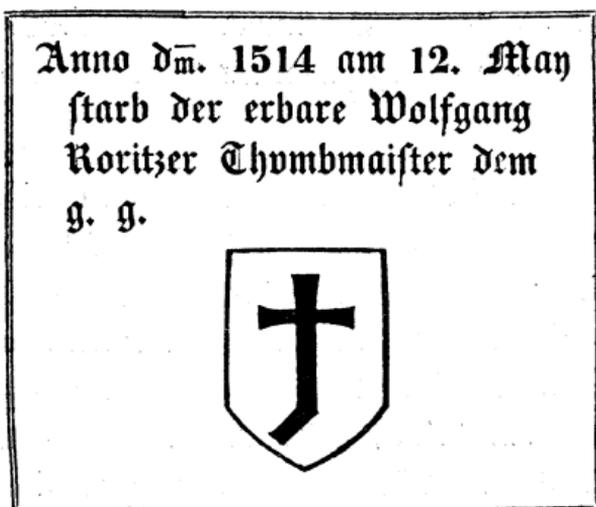
Anstatt des Hochgeföhles, mit welchem die Bewohner Regensburgs vor hundert und mehrern Jahren bei dem Anblicke des in jugendlicher Schönheit und Kraft emporsteigenden majestätischen Domgebäudes beseelet waren, zeigte sich in ihren Nachkommen eine plötzlich unerklärliche Geringsachtung Alles dessen, was heilig, schön und erhaben war. Die Gemüther verwilderten zusehends, und es war nichts seltenes, von Jahr zu Jahr in Mitte der Bürger Volksaufstände und Meutereien entstehen zu sehen. Selbst unsern geschickten „Thummeister“ Wolfgang Koritzer ergriff ein gleicher Schwindelgeist; er bot sich der aufgeregten Volksmenge zum Anführer, Rathgeber und zum „Prinzipal-Radlführer“ gegen die Stadtobrigkeit an. Doch die rächende Nemesis erreichte ihn bald; den 12. Mai 1514 mußte er wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät sein Leben auf dem Schaffot verbluten. <sup>176)</sup>

Ein am äußern Pfeiler des Domes gegen den Domfriedhof eingekitteter und von uns zuerst entdeckter Klee-

<sup>175)</sup> Domk. Reg. Buch v. 1585.

<sup>176)</sup> Den 20. Oktober 1842 wurde von einem Herrn Max Borzer dieser Bürgeraufruhr für die Bühne Regensburgs eigens dramatisch bearbeitet, und daselbst aufgeführt. Hierin ist offenbar dem Verbrecher Wolfgang Koritzer, der darin die Rolle eines Helden spielt, das Wort gesprochen und die wahre Geschichte zur Lüge gestempelt worden. Außer diesem einzigemal wird dieß Drama vermuthlich nimmermehr über die Bühne gehen! —

ner Grabstein <sup>177)</sup> mit folgender Inschrift und Monogramm (Wappen):



erhärtet leider die Gewißheit seines zu frühe für die Kunst erfolgten schmählichen Todes. <sup>178)</sup>

Mit ihm starb das Dombaumeister-Geschlecht der Koritzer aus. Nach ihm wurde Erhard Heydenreich zum Dombaumeister angestellt.

Leider können wir außer den im Bischofshofe durch diese beiden Meister geführten Bauten (auch wird das künstliche Sakramenthäuschen links des Hochaltars für ein Koritzersches Kunstprodukt gehalten) keine andern Denkmäler ihres Fleißes und ihrer Kunst am Dome selbst namhaft machen. Heydenreich starb am St. Thomastag 1524, wie das Todtenbuch von St. Cassian besagt. <sup>179)</sup> Er soll die

<sup>177)</sup> Auch dieses Monument, das einzige, das uns den Namen eines Dombaumeisters bewahrt hat, ging bei der jüngsten Restauration des Domes, obgleich wir öfter auf seine Erhaltung bittlich aufmerksam machten, dennoch zu Grunde.

<sup>178)</sup> Gemeiner (IV. 237) läßt ihn den 24. Mai 1514, Laurenz Hochwart aber den 30. Mai 1514 auf dem Schaffot sterben. „III. Kal. Junii 1514 truncatus est.“ (Desele I. 232.) Hier wird wohl die Grabchrift den Streit über den Todestag zu entscheiden vermögen!

<sup>179)</sup> Thomas Rieds Notizen zur älteren Geschichte aller Regensburger Pfarren. (Hdsch.)

jetzt verloren gegangene steinerne Statue der schönen Maria vor der Kapelle (bormalen die protestantische Neupfarrkirche) aus innerm religiösen Antrieb verfertigt haben.

### §. 31.

Im Jahre 1527 ereignete sich plötzlich ein Unglück, das, wäre nicht die schleunigste Hülfe gekommen, das Hochstift, gleich wie im Jahre 1273 geschehen, an den Rand des Verderbens gebracht hätte. In der Mariä-Empfängniß-Octav, Mittwoch den 11. Dezember, entstand unversehens in der Nacht zwischen 3 und 4 der größern Uhr in der Sakristei ein großes Feuer. Hätte man nicht schleunigst mit den Domglocken angeschlagen, und mit der Hülfe dazu gethan, (bemerkt der Verfasser dieser Nachricht,) so wäre das Domgewölbe vom Dunste eingefallen und Alles verbrannt. <sup>180)</sup>

Groß war der Schaden, welchen das Feuer damals an den Kelchen und Ornaten unserer Domkirche anrichtete; größer aber derjenige, der zu jener Zeit durch Dr. Martin Luthers Kirchen-Reformation in der allgemeinen katholischen Kirche entstanden ist. Sie spaltete Teutschland in Religion und Politik zu zwei Hälften.

Ganz natürlich mußte von nun an die Bauangelegen-

---

<sup>180)</sup> „Nota: in octava conceptionis beate virginis in sero post primas vespervas in nocte anni 1527 hora tertia et quarta secundum majus horologium in Ecclesia ratispon. hat der Sagra, darjnn die Kelch steend, versus meridiem prunen; ein Gasten mit Ornaten, Fannen, etlich Regentpüchl verprunen vnd komen an den Kelchcasten, ist gesmolzen, das die Kelchkappen rot sein worden. Aber de gra Dei kainer zergangen, noch verprunen, hat man in thumb angeschlagen vnd geredt, sunst wer das Gewelb von tumst eingefallen vnd alles verprunen.“ (Ex Cod. diplomat. octo frat. s. Wolfgangi.) — Sieh auch Joh. Widmanns handschriftliche Chron., wo diese Brunst Seite 65 weittläufiger beschrieven wird.

heit des neuen Domes in den Hintergrund treten. Die Kirchenoberen verwandten jetzt ihr Hauptaugenmerk auf den Gang und auf die Abwehr der neuen Lehre. Zwar versuchte man es im Jahre 1525, die Diözesangeistlichkeit vermittlest bischöflicher Mandate zu vermögen, die früheren päpstlichen Ablässe zu publiziren, und die Beiträge einzusenden; <sup>181)</sup> allein diese Befehle blieben ganz ohne Erfolg. Das Einzige, was wir etwa noch als denkwürdig für den laufenden Zeitraum erzählen können, ist, daß im Jahre 1541 der Cardinal Caspar Contarenus zum Unterhalte des Domes eine Pfründe des Domstiftes eingehen ließ <sup>182)</sup>: wahrlich für das große Bedürfnis eine geringe Unterstützung! —

Unglücklicher Weise ereignete sich gerade um dieses Jahr die gänzliche Trennung der Oberpfalz und der Reichsstadt Regensburg vom Glauben ihrer Väter, so daß es das Ansehen gewann, als wollte der Zeitpunkt der Ueberwältigung des Felsen Petri wirklich eintreten.

Das Häuflein der alten Christen schmolz nämlich zuse-

<sup>181)</sup> In der von Michael Apffelbeck, Consistorialrath u. von Regensburg, erlassenen Mahnung an alle Pfarrer der Diözese vom Jahre 1525 (s. Urk. Anh. Nro. XI.) werden nachstehende Ablassbriefe von frühern Zeiten für die Domfabrica angezogen: 1) Die Ablassbulle Papsst Innozens VII. (v. 1404—1406), 2) ein ähnlicher Brief von 47 Erz- und andern Bischöfen ohne Datum; 3) ein weiterer von einem Bischofe von Regensburg, wieder ohne Jahr; 4) der erwähnte Indulgenzbrieff des Cardinals Bartholomä Morasch vom Jahre 1484; 5) eine weitere Bulle Papsst Innocenz VIII. vom Jahre 1487, wovon früher auch schon die Rede gewesen, endlich 6) ein separirter Brief ohne Jahr.

<sup>182)</sup> „1541. Zur Unterhaltung des Domes *extinxit Card. Gospar* (Cardinal Caspar) *unam praebendam.*“ (*Ex Collectaneis Th. Riedii super Domfabrica.*) Contarenus war bei dem in obigem Jahre zu Regensburg gehaltenen Reichstage päpstlicher Abgeordneter. (Gumpelzhaimer u. II. 826.)

hens, — Aebte mit ihren Conventen, Defane mit ihren Pfarrern und Abtissinen und Priorinen mit ihren Nonnen sah man täglich ihrer Fahne meineidig entlaufen und die Schaar der Gegner der katholischen Kirche verstärken. Diese selbst würde aber auch ganz gewiß in Regensburg aufgehört haben, hätte sie nicht an der Glaubensfestigkeit der Herzoge von Bayern ihre Haltbarkeit wieder gewonnen. Doch derartige Begebenheiten gehören in die Geschichte der Kirchenreformation. Hier sollen nur geschichtliche Nachrichten von dem noch immer der Unterstützung bedürftigen Domgebäude geliefert werden.

Anstatt daß sich das Hochstift von seinem Verluste erholt hätte, wurde es von Jahr zu Jahr durch Verationen und Streitigkeiten noch mehr entkräftet. So ließ der hiesige Magistrat im Jahre 1529, weil er sich, wie schon vorgekommen, das Eigenthum an dem Pflaster oder dem St. Petersplatz anmaßte, von der Domkirche unterhalb der Rinnen zwei uralte ausgehauene Steine, welche bei Prozessionen zur Stellung des hochwürdigen Sacramentes und zur Zeit der Heilthumszeigung gebraucht worden, ohne alle Ursache wegnehmen, erhob auch neuerdings den Streit wegen des Brunnens bei St. Johann vor der Domkirche, und führte ungeachtet aller Protestation des Hochstiftes nicht nur an der St. Johannskirche, sondern auch an andern Kirchen, Klöstern und geistlichen Häusern Läden s. a. auf.<sup>183)</sup> Vergeblich waren die Klagen in dieser Zeit. Im Jahre 1553 erhob sich neuerdings ein Streit zwischen Hochstift und Magistrat. Letzterer riß unrechtmäßig ein unweit der Domprobstei gelegenes und zur Domsfabrika gehöriges Haus nie-

<sup>183)</sup> Sieh: „Acta Commissionis wegen der in anno 1630 u. 1631 vbel angemachter Religions-Reformation in des H. R. Reichsfreien Statt Regenspurg Männiglich zur Nachrichtung in offenen Truck gegeben.“

der. <sup>184)</sup> Ja in den Jahren 1590 und 1594 wurde wegen des Brunnens bei St. Johann und wegen des Eigenthumsrechtes an dem Domplatze wiederholt rezessirt. <sup>185)</sup>

### §. 32.

An solchen unnachbarlichen Zermürfnissen fehlte es in jener bewegten Zeit auf keine Weise. Angenehm ist es uns daher, einmal wieder zu vernehmen, daß im Jahre 1595 vier Glocken durch den Glockenschmied, Veit Schmeider von Eggenfelden, <sup>186)</sup> in den beiden Domthürmen aufgerichtet und regulirt worden sind, und daß im Jahre 1599 der Bischof Sigmund Friedrich Freiherr von Fugger mehr als hundert, bisher noch um die vordern Pfeiler des Domes herumgelegene und zum Baue des nördlichen Thurmes bestimmte Quadersteine wegschaffen und in dem Winkel zwischen St. Johann und dem Dome aufhäufen ließ. <sup>187)</sup> Nicht

<sup>184)</sup> „Initio anni M. DLIII. (schreibt L. Hochwart bei Defele I. 239) Senatus Ratispon. Domum A c i a l e m (d. h. Eckhaus) e regione Praepositurae Ratispon. ad fabricam Cathedralis ecclesiae Ratispon. pertinentem diruerunt et lapides avexerunt, ut plateam ampliorem redderent, Canonicis de violentia damnoque frustra querulantibus.“

<sup>185)</sup> Domkapitel. Registr. Buch vom Jahre 1732 u. Gumpelzhaimer zc. II. 1006 und 1016.

<sup>186)</sup> Nach einer im Domkapitel. Registraturbuche von 1585 enthaltenen Nachricht hieß der Glockenschmied Veit Schmeider; nach der Chronik Gumpelzhaimers aber (ob recht oder unrecht, wissen wir nicht) B. Scheidhardt. (S. II. 1010.)

<sup>187)</sup> Sieh M. And. Raselij Chron., P. II. Cap. C. Wie in Regensburg Luthers Reformation die Schuld trägt, daß die beiden Domthürme nicht mehr ausgebaut wurden, eben so schreibt Johann Vulprius in seiner Magdeburger Chronik S. 27 war auch Luthers Schrift wider den Ablass die Veranlassung, daß der Ausbau der schönen zwei Thürme des dortigen Domes in's Stocken gerieth. Den vorhandenen uner-

minder erfahren wir, daß noch einigemale Beiträge zur Domfabrica flossen. So wurden im Jahre 1560 von dem verstorbenen Dechant zur alten Kapelle, Sigmund Bender, 60 Gulden unablösliche Gült dahin vermacht, dann um das Jahr 1586 nach der Vermuthung And. Mayers (Thesaurus nov. &c. IV. 25 Note 9.) das 25te Kanonikat beim Domkapitel eingezogen,<sup>188)</sup> und dessen Erträgnisse zur Domfabrica verwendet; im Jahre 1599 schenkte der oberste Dommeister Dr. Johann Orth dahin hundert Gulden, und im Jahre 1605 der Probst Johann Ungenehm von St. Johann desgleichen sein Gnadenjahr.<sup>189)</sup>

Auch Bischof Wolfgang von Haufen (1600 — 1613) widmete der Fabrica und den übrigen Gebäuden des Hochstiftes seine größte Aufmerksamkeit<sup>190)</sup>; aber am nützlichsten für sie war die langwährende Regierung Bischof Alberts Grafen von Törring (1613—1649).

Was dieser edelmüthige Fürst von seinem väterlichen Vermögen sowohl, als auch von den Einkünften des Bisthumes ersparen konnte, das verwendete er auf sein Hochstift und seine Domkirche. Das Erste war, daß er 1617 für einen der Domthürme eine 58 Zentner, 58 Pfund schwere Glocke (die kleine Fürstin genannt) gießen, und im andern Jahre das Gewölbe im Schiffe der Kathedrale voll-

---

meßlichen Vorrath an Werkstücken verwendete man hierauf zum Baue der Stadtfestung.

<sup>188)</sup> Ein altes päpstliches Taxregister vom Jahre 1287 bemerkt, daß schon um dieses Jahr bei 50 Präbenden und geistliche Pfründen bei dem hiesigen Domkapitel bestanden haben. (S. Grünwalds hist. Ratispon. Cap. XV.)

<sup>189)</sup> Domkapitel. Reg. Buch von 1585 und 1732.

<sup>190)</sup> Laut handschriftlichen Protokolls des Minoritenklosters, wo er begraben liegt. „Anno 1613 &c. obijt, cum varios inter fortunae casus ecclesiam suam aere alieno liberare, a edificiis restaurare, ac censibus ampliari studuisset &c.“

enden ließ, wie die dort wahrzunehmende Inschrift: „M. DC. XVIII. Albertus. D. G. Epus. Rat.“ und: „Verbum Caro factum est,“ bezeugt. <sup>191)</sup>

Von seiner Munifizenz stammen noch weiter die zwei ungemein großen Leuchter von Messing vor dem Hochaltar, die jetzt entfernten rothmarmornen Altäre sowohl zur Evangelien- als zur Epistelseite des Choraltares, <sup>192)</sup> vor welchen er zugleich zwei kostbare Lampen mit einem ewigen Lichte stiftete, ferner alle im Dome sichtbaren rothmarmornen Stufen, die gleichfalls jetzt entfernten drei eisernen Chorgitter nebst den großen kunstreichen, gegenwärtig aber St. Emmerams-Stiftskirche zierenden Bildern (das Schiff Petri und die Uebergabe der Schlüssel). Ueberdies begründete er zu Ehren des von der päpstl. Heiligkeit geschenkt erhaltenen Leibes von St. Justin einen neuen Altar im Dome, <sup>193)</sup> und ver-

<sup>191)</sup> „Ein Schreiben Bischof Alberts vom Jahre 1618, in welchem Sr. fürstl. Gnaden dem hochwürdigem Domkapitel notificirt, daß Sie die Domkirche gewölben lassen wollen, sammt der Antwort darauf.“ (Domkapitel. Reg. Buch v. 1732.) Diesem zu Folge war also das frühere Gewölbe auf ähnliche Weise, wie die hintere Kirche zu St. Emmeram beim Delberg, getäfelt. Vermuthlich ließ er auch damals die sämtlichen Gewölberippen und Capitälcr der Pfeiler vergolden, und am Gewölbe die vielen vergoldeten Sterne anbringen.

<sup>192)</sup> Bei dieser Gelegenheit wurden die zwei ältesten Altäre (Kapellen), welche nämlich schon unter dem Bischofe Konrad Gr. von Lupburg (1299) gestiftet und erbaut worden waren, vernichtet. Gleiches Loos traf früher und später mehrere andere, so daß zuletzt nur mehr die jetzt noch stehenden fünf altteutschen Altäre im Dome übrig blieben.

<sup>193)</sup> „Im Jahre 1644 (schreibt Gumpelzhaimer l. c. III. 1282) war der Leib des heiligen Justinus, den der Papst Urban VIII. dem Bisthume geschenkt, in der Karthause am 17. März angekommen. Derselbe wurde von dem Bischofe in Begleitung der ganzen Klerisei und einer unzählbaren Menge Volkes unter großer Feierlichkeit in die Domkirche hereinge-  
geholt.“

sah endlich die beiden Domthürme mit den gegenwärtigen Nothdächern. <sup>194)</sup>

Und was würde derselbe noch Alles gethan haben, wäre nicht gerade unter seiner Walthung der dreißigjährige Religionskrieg ausgebrochen. Als nämlich die Schweden unter der Anführung des Herzogs Bernhard von Weimar im Jahre 1633 Regensburg eroberten, da mußte das Hochstift 200,000 Gulden Brandsteuer erlegen; nicht genug, der Herzog beraubte sogar die Domkirche ihrer kostbarsten Schätze an Gold und Silber im Betrage von ein tausend vierhundert und sechs und fünfzig Pfunden <sup>195)</sup>; überdies schleppte er den schon betagten Fürsten als Gefangenen mit sich fort, <sup>196)</sup> und behandelte ihn in der Gefangenschaft nicht fürstlich, sondern auf die erniedrigendste Weise. Mehr

<sup>194)</sup> **Mausoleum sci. Emmerami** von 1752, Seite 479 bis 481, Chronik von Oberaltach u. Seite 349 und *And. Mayers Vorrede zum I. Theil seines Thesaur. nov.* — Noch zu Anfang des Jahres 1633 waren die Thürme mit Brettern gedeckt. Den 13. Januar dieses Jahres hob aber ein großer Sturmwind das Dach des einen Thurmes auf, und warf es in den Bischofshof. Bei diesem Sturme wurden auch die hölzernen Planken mit 33 Steinen, die auf beiden Seiten der steinernen Brücke als Geländer dienten, eingestürzt. Diese bisher ganz unbekannte Notiz giebt uns eine richtige Vorstellung von der früheren Einplankung der steinernen Brücke. (S. Neufners *Calendarium Ratisbon.* pag. 29.)

<sup>195)</sup> „Alles Kirchengeschirr mit dem silbernen Altare im Dome mußte auf Befehl des Herzogs von Weimar überliefert werden;“ „und mußten die Domherren, (setzt Pastor Donauer, der Fortsetzer der Kasel'schen Chronik von Regensburg, sarkastisch bei) selbst zutragen helfen.“

<sup>196)</sup> Mit ihm wurden auch noch die drei Domherren: Kaspar v. Hegnenberg-Dux, Kasp. Rudolph von Salis und Gottfried von Berlachung als Gefangene abgeführt.

als 7 Wochen lang mußte dieser mit stinkendem Unschlitte gekochte Speisen genießen. <sup>197)</sup>

Aber nicht sein herbes Schicksal, sondern die Nachricht beugte den Greis während seiner Gefangenschaft, daß die Protestanten von Regensburg sich der Kathedrale zur Ausübung ihres Kultus bemächtigt hätten. Sie verblieben auch wirklich bei drei Viertel Jahre im Besitze derselben. <sup>198)</sup>

Die erste protestantische Dompredigt hielt den 15. Dezember 1633 Mr. Salomon Lenz, Superintendent dahier. Sie wurde nachhin gedruckt und beginnt mit den Worten: „Wunder über Wunder etc.“ <sup>199)</sup>

Nicht minder bebienten sich die Schweden, so lange sie Regensburg inne hatten, nicht nur des Domfriedhofes, sondern auch der Domkirche selbst als Begräbnißstätten. Ein unweit der Stadt Furth an der böhmischen Grenze verwundeter und nachhin hier im März 1634 verstorbener schwedischer Dragoner Oberstlieutenant war der Erste, der im Dome begraben worden ist. Im gleichen Jahre hatte man den schwedischen Stadtkommandanten von Regensburg, Johann Muliß, dort zur Erde bestattet. <sup>200)</sup>

<sup>197)</sup> Geschichte der Fürstbischöfe von Regensburg. 1795, Seite 167 ff.

<sup>198)</sup> Handschriftliche Regensburger Chronik eines Ungenannten.

<sup>199)</sup> Vorberührte Regensburger Chronik eines Unbenannten. So lange die Schweden die Stadt besetzt hielten, wurden alle Wachtparaden vor dem Dome gehalten, wo der Feldprediger M. Paul Elster das Gebet, den Glauben und Vater unser im Freien laut sprach, hierauf die Parole gegeben und Wachtposten abgetheilt.

<sup>200)</sup> Bei Letzterem hielt der Pastor und Senior Donauer den Leichenfermon. (Defreten-Fascikel der Reichsstadt Regensburg von 1600—1696.) — Obgleich wir uns seit zwanzig Jahren der Dombaugeschichte gewidmet und alle Theile des Domes und seines Bereiches durchforscht haben, so gelang es uns dennoch nicht, von den Grabmälern dieser

Nach der mit großen Kosten verbundenen Erledigung des Bischofes aus der Gefangenschaft war es seine erste oberhirtliche Sorge, das Unglück, das seine Kirche betroffen, so viel möglich wieder zu mildern. Er baute die vom Feinde niedergebrannten Schlöser Werb und Hohenburg auf dem Nordgau und mehrere andere Gebäude wieder auf,<sup>201)</sup> und erneuerte laut der im Innern des Domes rechts oberhalb des südlichen großen Portals im Jahre 1639 noch ersichtlichen Denkschrift, vermuthlich an dieser Seite, die innern Räume des Domes oder die Fenster daselbst.

Als er den 12. April 1649 starb, wurde seine sterbliche Hülle unweit des St. Andreas-Altars im Dome, da, wo der große Bischof Leo der Tundorfer begraben liegt, beigesetzt. (Sieh voran des zweiten Abschnittes 4ten §.)

### §. 33.

Von nun an herrscht das tiefste Stillschweigen über die Geschichte unsers Domes bis zur Regierung des Fürstbischofes Albrecht Sigmund, eines gebornen Herzogs von Bayern (von 1668—1685). Unter ihm rissen die Baufälle in allen Theilen des Domgebäudes dergestalt ein, daß man im Jahre 1684 eine allgemeine Reparatur an ihm vorzunehmen bemüßigt ward. Zu diesem Behufe schloß man von Seite des Bischofes und des Domkapitels mit dem berühmten bürgerlichen Baumeister Anton Riva von Landshut

---

„evangelischen“ Obersten nur die leiseste Spur mehr zu entdecken. Wir vermuthen daher, daß dieselben entweder bei der nachmaligen Besitzergreifung des Domes von Seite des katholischen Bischofes hinausgeschafft worden sind, oder aber, daß die Protestanten deren Transferirung in ihren Friedhof bewirkt haben. Vermuthlich hingen auch die Leibfahnen genannter Oberoffiziere im Dome, wie es ehemals Sitte war, über ihren Epitaphien.

<sup>201)</sup> Geschichte der Fürstbischöfe. S. 167.

einen Akford ab, in Folge dessen dieser gleich im andern Jahre Hand daran legte. <sup>202)</sup>

Von Seite der fürstlichen Hofkammer wurden zwei Drittel Beiträge bewilligt. Der Bau dauerte noch bis zum Jahre 1729 fort <sup>203)</sup>; ja, wie es scheint, die Reparatur erstreckte sich auf alle Theile des großen Domgebäudes, weil man im Jahre 1787 ganz neue Kirchenthüren bezuschaffen <sup>204)</sup>, und im Jahre 1797 das Dach mit Taschen neu zu decken angeordnet hat. <sup>205)</sup>

Würde nicht von jeher von Seite der Bischöfe und des Domkapitels auf die Restauration des Domgebäudes die größte Sorgfalt verwendet worden seyn <sup>206)</sup>, längst würde es, besonders seit der Säcularisation der Domstifte, wäh-

<sup>202)</sup> „1684. Originalspaltzettel eines zwischen Herzog Albrecht Sigmund Bischöfen zu Freising und Regensburg und einem Domkapitel daselbst an einem: dann Anton Riva Bürger und Baumaister zu Landsshuet andertheils aufgerichteten Accord wegen Reparirung ein und anderer bey der Domkirchen sich bezeigenden Baufälle in verschiedenen Punkten eingetheilt.“ (Domk. Reg. Buch v. 1732.)

<sup>203)</sup> Domk. Reg. Buch v. 1732.

<sup>204)</sup> Ganz sicher harmonirten die vielleicht durch ihr hohes Alter unbrauchbar gewordenen Thüren mit der teutschen Bauart des Domes mehr, als die durch den Bischof Max Procop Grafen von Törring angeschafften. Auch diese, weil schon schadhast, verdienten wieder, aber in altteutscher Form erneuert zu werden!

<sup>205)</sup> Domk. Reg. Buch v. 1732.

<sup>206)</sup> Bei jedesmaliger Wahl eines neuen Bischofes wurde in die Wahlcapitulationspunkte, welche dem erwählten Bischofe vorgelegt wurden, auch dieser aufgenommen: „mit dem Domkapitel gemeinschaftlich sorgen zu wollen, daß durch ergiebige Mittel ein hinreichender Fond pro custodia et fabrica, damit das ansehnliche Domgebäude stets bei Würden bleibe, erzielt werde.“ (Sieh die 54 Wahlcapitulationspunkte, die dem Fürstbischöfe Jos. Konr. Freih. v. Schrofenberg bei seiner Erwählung im Jahre 1790 vorgelegt wurden.)

rend welcher langen Periode die meisten Kirchen wegen Mangels an baulicher Nachhilfe unerseßlichen Schaden gelitten, theilweise verfallen seyn! —

Hiermit endet sich die Geschichte des Dombaues. Im Verfolge derselben ist gründlich nachgewiesen worden, daß man zur Beendigung des Domes mehr als 200 Jahre bedurfte, und dennoch konnte man bis zum Jahre 1493 die Domthürme nicht höher aufführen, als wie sie gegenwärtig da stehen.

Obgleich in dieser Beziehung unvollendet, bleibt der Regensburger Dom dennoch und immerhin ein Denkmal alteutscher Baukunst, das jedem andern in Deutschland an die Seite gestellt zu werden verdient.

Diese unsere Behauptung erhärtet nicht nur Papst Pius VI., sondern auch Kaiser Leopold II. Beide ertheilen unserm Dome einstimmig das Lob, daß er beinahe alle andern Kathedraalkirchen Deutschlands an Größe und Schönheit übertreffe. <sup>207)</sup>

---

<sup>207)</sup> Sieh die Worte Papst Pius VI., welche in einer an das hiesige Domstift erlassenen Bulle vom Jahre 1793 enthalten sind, und also lauten: „*Ecclesia Ratisponensis magnificentia structurae et qualitate alius fere omnes Germaniae majores ecclesias exsuperat.*“ (Vnd. Meyers Thes. nov. IV. 623.)

Kaiser Leopold hingegen äußerte sich auf seiner Durchreise in Regensburg den 19. Oktober 1791 gegen die ihn aus der Domkirche begleitenden Domcapitularen ganz offenerzig, daß er eine der alteutschen Kathedrale von Regensburg ähnliche Kirche noch nicht gesehen hätte. „*Ecclesiae cathedralis Ratisbon. structura ad normam gothicae antiquae adeo est accomodata, ut Leopoldus II. Romanorum Imp. modo gloriosissime regnans, ab Electione et Coronatione Francofurti facta 19. Oct. 1791 Ratisbonam redux, cum die sequente sacro in Cathedrali celebrato interessit palam professus fuerit, se nullam adhuedum ejus generis hujati similem vidisse.*“

Ungeachtet der von diesen großen und hohen Kennern ausgesprochenen Anerkennung wagten es Idioten, dieses Meisterwerk mit dem Geifer des Spottes und Hohnes zu besudeln!

„Der Dom von Regensburg (schreibt ein namenloser Kritiker) ist ein wohl erhaltenes Denkmal von altgothischer Bauart. In sehr kleinlichem Geschmacke sind unzählig viele Statuen von Außen angebracht, deren keine zum Ansehen ist. Das Ganze ist mit Schnörkelwerk überladen und um dem guten Geschmacke vollends gar keinen Raum zu lassen, sind vorne am Portale zween Balustraden übereinander angebracht, so, daß der Eingang der Kirche aussteht, wie der Giebel von einem salzburgischen Bauernhause.“<sup>208)</sup>

Allerdings würde der Kritiker den Beifall aller Kenner geärntet haben, hätte er eine ähnliche Ansicht vom Innern des Domes ausgesprochen. Hier hätte er wirklich gerechte Ursache gehabt, dasselbe zu behaupten; denn da verunstaltete die Anhäufung von Baumustern aus allen Jahrhunderten die ursprünglich ästhetische Schönheit desselben. Bilder, Gitter, Chöre, Tribunen und Grabdenkmäler durcheinander, noch mehr die im XVIIten und XVIIIten Jahrhunderte hineingebauten 34 Altäre,<sup>209)</sup> die wie Bienenkörbe aneinander gereiht waren, störten die reine Urform des großen

---

(Sieh And. Mayers Vorrede zu dem IV. Thl. seines *The-saur. nov.* ganz zuletzt und pag. 623 ebendasselbst.)

<sup>208)</sup> Sieh: Bemerkungen über Menschen und Sitten auf einer Reise durch Franken, Schwaben, Bayern und Oesterreich. 1794. 8. — Die Meinung des Verfassers war die: Weil diese vier Provinzen Deutschlands katholisch sind, also müssen auch die Menschen, Sitten und Kirchen darin Salz-burg-bäuerisch seyn! —

<sup>209)</sup> Von diesen Altären können wir jedoch nur 31 geschichtlich beleuchten. (Siehe den zweiten Theil der Dombaugeschichte.)

Tempels, wie sie aus dem Geiste unsers ersten erhabenen Baumeisters Ludwig hervorgegangen. Jedes Jahrhundert überhäufte das Innere des Domes mit Zierden des gerade herrschenden Baugeschmackes, die selbst dem Auge des Nichtkenners als auffallende Verunstaltungen erscheinen mußten.

### S. 34.

Diese Mißstände zu entfernen, blieb allein dem schöpferischen Kunstsinne unsers allverehrten Königs Ludwig von Bayern vorbehalten, Allerhöchst welcher auch, der ursprünglichen Reinheit des Baustyles nach dem Ideal seines ersten Baumeisters Ludwig huldigend, mit festem Willen sogleich eine durchgreifende Restauration des Domes anordnete, und mit dieser schwierigen Aufgabe den Herrn Oberbaurath von Gärtner betraute.

Im Jahre 1834 begann man unter der Leitung des königlichen Kreis-Bauinspektors Nadler auf der Stelle mit der Entfernung alles dessen, was bisher dem guten Geschmacke widerstrebte. Man entfernte die Chorgitter, die beiden aus rothmarmornen Steinen zusammengesetzten Seitenaltäre, alle in die Mauer eingeklammerten Grabdenkmäler; es verschwanden die Tribünen, Oratorien und die beiden Musikhöre, indem man den Musikchor sehr passend hinter den Choraltar versetzte, von wo aus die vom bürgerlichen Orgelbauer Johann Heinsen neu erbaute Orgel mit ihren majestätischen Tönen den mächtigsten Eindruck auf die Seelen der Beter macht; kurz, man beseitigte alles, was Ueberfüllung und Beengung verursachte, oder was, indem es der Totalansicht der Halle hinderlich war, den Effekt des Innern beeinträchtigte. Endlich ersetzte man das alte Kirzmenpflaster mit einem neuen. Frei und lustig ragen jetzt die weiten Hallen und die kühnen Pfeiler empor; nichts stört mehr die Perspektive nach der Tiefe des Chores und die

durch bewundernswerthe Mannigfaltigkeit sich auszeichnenden Durchsichten zwischen den Pfeilern in die Seitenschiffe.

Die schwierigste Aufgabe des Restaurationsgeschäftes war, außer dem Orgelbaue hinter dem Choraltare, behufs dessen man die massiven Grundmauern des Presbyteriums durchbrechen mußte, wohl das ober der Mitte des Kreuzes sich erhebende, mit grellen Fresken und Stuckatur verzierte Kuppelgewölbe zu ersetzen. Hier ist nämlich die Kirche am höchsten, 125 Fuß vom Boden, und es mußten demnach ungeheuerere Gerüste erhoben werden, um da hinauf zu gelangen.

Im Monate März 1838 wurde dieser Bau glücklich vollendet, wie jetzt die Umschrift in Goldbuchstaben darthut, welche, wie folgt, lautet:

**„Ludwicus. I. Bavariae. Rex.  
restauravit. Anno. domini. 1838.“**

Den Deckel der Oeffnung ziert das bayerische Wappen, dem zwei vergoldete Löwen als Schildhalter zur Seite stehen.

Nicht wenig Mühe kostete es auch, die fünf altteutschen Altäre, die, obwohl Meisterwerke der Steinbildnerei, ehedem schier unbeachtet in den abgelegensten Theilen der Kirche standen, an ihre gegenwärtigen Plätze in den Seitenschiffen zu versetzen. Da diese Altäre, insbesondere jene, welche dem Hochaltar zu beiden Seiten zu stehen kamen, von außerordentlich komplizirter Struktur und überdieß tüchtig verflammt waren, so erforderte es große Sorgfalt, sie, ohne daß irgend ein Theil großen Schaden litt, Stück für Stück abzutragen und eben so wieder aufzustellen. Im Ganzen hat der Dom, anstatt der früheren sechzehn, ohne den Choraltar, jetzt sieben Seitenaltäre; die fünf oben erwähnten und zwei in Mauernischen angebrachte. Für sechs Altäre wur-

den die von jungen Künstlern Münchens vollendeten Gemälde unter Rahmen gebracht, nämlich: 1) das Abendmahl (Speisaltar) von Holzmaier, 2) die Taufe Herzog Theodo's und seines Sohnes durch den heiligen Rupert von Hailer, 3) die Geburt Christi von Kranzberger, 4) die beiden Patrone der Diözese St. Emmeram und Wolfgang von Moralt, 5) die beiden Schutzheiligen der Stadt Regensburg St. Peter und Paul von Halbreiter und 6) Mariä Verkündigung von Schabat. Das 7te Altarblatt, die heiligen Dreikönige in der Krippe zu Bethlehem vorstellend, ist von Fräulein Barbara Popp von hier.

Noch nicht genug, auch die neue Sakristei wurde in das ursprünglich alte Lokale, später Schatzgewölbe genannt, verlegt, und bekam mit altteutscher Schnizarbeit gezierte Paramentenschränke, sowie die Kanzel einen ihrer Bauart entsprechenden Deckel und das Portal der nördlichen Abseite mit Schnitzwerk im Spitzbogen-Style geschmückte Thorflügel. Das kunstvoll aus Stein gemeißelte, von Grafen Georg v. Preising, Domherrn von hier, (1452—1497) gestiftete Sakramenthäuschen, ein Kunstdenkmal Wolfgang Koribers, in welchem man das hochwürdige Gut verwahrt, ist gleichfalls wieder in Stand gesetzt worden. Die Gallerien längs des inwendig unter den Fenstern rings um die Kirche laufenden Ganges wurden ausgebessert oder vielmehr fast durchaus neu hergestellt, indem nur noch im Presbyterium und in den vordersten Theilen der Seitenschiffe einige Ueberreste des älteren Steingeländers bestehen.

So wurden weiter die Tragfiguren unter den Fensterbrüstungen der südlichen Abseite, welche man, um Grabsteine in die Mauer befestigen zu können, größtentheils abgehauen hatte, wieder ergänzt; die stehen gebliebenen Betstühle wurden renovirt; endlich die Pfeilerbündel, Gesimse und Gewölbrrippen von dem angelegten Staube und den hundertjährigen Spinnengeweben gereinigt. Ueberdies erhielt der

Dom während der Restaurations-Periode neue herrliche Zierden durch die Grabdenkmale der Bischöfe Johann Michael Sailer und Georg Michael Wittmann und seit 1845 des Bischofes Franz Xaver Schwäbel. Auch das Monument der Margaretha Tucher, Patriziersfrau aus Nürnberg (1521), ein in der Kunstwelt hochberühmter Erzguß Peter Fischers, ist aus der alten Pfarrkirche St. Ulrich in den Dom versetzt worden.

Nachdem alles Vorberührte so weit gediehen war, daß man in dem bereits vier Jahre gesperrten Dome wieder den Gottesdienst in hergebrachter Weise feiern konnte, beschloßen der hochwürdigste Bischof Franz Xaver und das Domkapitel, die bisher als Interims-Kathedrale benützte Dompfarrkirche in Niedermünster zu verlassen, und vermittelt eines feierlichen Umganges von der hohen Kathedrale wieder Besitz zu nehmen. Hierzu wurde der Pfingstsonntag, der 19. Mai 1839 bestimmt.

Bevor der wirkliche Umgang statt fand, hielt acht Tage zuvor um zwölf Uhr Mittags der Bischof eine salbungsvolle Abschieds-Predigt zu Niedermünster; am Pfingstsonntage, als dem Tage des feierlichen Einzuges, um acht Uhr Morgens aber eröffnete der hochwürdige Domdechant Melchior Diepenbrock den ersten vom Bischofe mit aller Pracht wieder gehaltenen Gottesdienst mit einer gehaltreichen Anrede.<sup>210)</sup>

Aber noch erübrigten Verbesserungen an den Außenseiten des Domes, an den zur Kirchenflur hinaufführenden Steintreppen, den Ornamenten, Zinnen und Gallerien. Der

<sup>210)</sup> Sie wurde nachhin gedruckt unter dem Titel: „Der Tempelbau Gottes in der Menschheit, Rede bei der feierlichen Wiedereröffnung des Domes zu Regensburg am heiligen Pfingstfeste 1839 gehalten von Melchior Diepenbrock, Domdechant. Auf Verlangen zum Drucke gegeben. Zum Besten der Armen.“ Gr. 8. Verlag von Georg Joseph Manz.

wichtigste Bau war hier die Wiederherstellung des Pfeilers, auf welchem das im Dreiecke vorspringende Hauptportal der Schauseite ruht. Die überreichen Verzierungen desselben hätten durch die Witterung sehr gelitten, und mußten fast durchgehends erneuert werden.

Ihre Vollendung kam im Jahre 1839 zu Stande. Die meisterhafte Ausarbeitung, so wie die neuen Gallerien im Innern selbst zeugen zur Genüge, welch hohen Aufschwung die Steinbildnerei unter der Regide König Ludwigs wieder genommen hat; zu einer noch bewunderungswürdigeren Höhe stieg aber die bereits verloren gegangene Kunst farbiger Glasschmelze, so daß es die im Laufe so vieler Jahrhunderte in allen Theilen des Domes entweder gänzlich, oder theilweise zerstörten Glasgemälde wieder zu ergänzen, meisterhaft gelang.

Obgleich es anfänglich in unserm Plane lag, von diesem Gegenstande wegen seiner Reichhaltigkeit ganz Umgang zu nehmen, so können wir die schuldigste Pflicht doch nicht unerfüllt lassen, hier als an dem zweckmäßigsten Platze alle bisher hierüber eingezogenen wichtigen Nachrichten dem erhabenen Schöpfer und Beförderer dieser Kunst gleichsam als eine Festgabe in allerunterthänigster Ehrfurcht darzubringen.

### §. 35.

Nach dem Urtheile des gelehrten Kapitulars von Tegernsee, Sebastian Günthner, waren die Glasarbeiten der Deutschen den Ausländern schon im achten Jahrhundert nach Christi Geburt angerühmt worden, so daß sie sich von jenen Glasarbeiter verschaffen ließen.

Waren nun einmal Glashütten vorhanden, so konnte es nicht fehlen, daß auch bald darin Versuche mit der Bereitung farbiger Gläser gemacht wurden.

Hiervon haben sich aber im Königreiche Bayern in dem Kloster Tegernsee allein die ältesten Spuren erhalten, und nur hier finden wir die merkwürdige geschichtliche Nachricht, daß unter dem Abte Gozbert (983 — 1001) die Klosterkirche schon mit farbigen Glasfenstern geziert gewesen ist. Ein Graf Arnold von Wels und Lambach<sup>211)</sup>, der bereits eine eigene Glashütte besaß, machte nämlich dem Abt damit ein Geschenk.

Den Eindruck, den die Pracht und die Neuheit der dahin verehrten bunten Gläser auf den Abt machten, vermögen wir treffender nicht, als mit den aus dessen Dankfagungsschreiben an den Grafen selbst entnommenen Worten zu schildern.

„Was wir nie gesehen, nie zu sehen gehofft haben, — schreibt der Abt — haben wir durch Deine mildthätige Güte erlangt. Bisher mußten die Fensteröffnungen unsrer Kirche mit Vorhängen geschlossen werden; <sup>212)</sup> nun aber bringt der goldne Strahl der Sonne durch bunt gemaltes Glas auf unsere Altäre herein. Wer das sieht, dem klopf vor Freude das Herz im Leibe. So lange diese Kirche stehen wird, wird Dein Name, o Graf, bei Tag und Nacht gepriesen werden u.“ —

<sup>211)</sup> Wels und Lambach gehörten damals zu dem Herzogthum Bojoarien.

<sup>212)</sup> Daß zur Zeit des heiligen Wolfgang (972—994) auch bei unsrer Domkirche die Fensteröffnungen mit Vorhängen geschlossen gewesen seyn müssen, entnimmt man aus seiner Lebensbeschreibung, worin gemeldet wird, daß eines Tages während der von ihm im Dome gehaltenen Predigt ein plötzlich entstandener Sturmwind in der Kirche einen so heftigen Staub und Nebel erregt habe, daß die Zuhörer bei hellem Tage nichts mehr sahen, und in Angst und Schrecken davonliefen. (S. P. Fr. Kav. Sulzbeck's Leben des heiligen Wolfgang, Bischofs von Regensburg. Regensburg 1844. Seite 108.)

Seit dieser Zeit wurde die Kunst farbiger Glasschmelze im Stifte Tegernsee gehegt und gepflegt, selbst eine Glashütte errichtet, und von dort aus wanderte diese Kunst von einem Benediktinerkloster zu dem andern. Sie blieb mehrere Jahrhunderte allein Eigenthum der Mönche, die aber bei der ersten Erfindung nicht stehen blieben, sondern die Kunst so hoch trieben, daß man mit farbigen Gläsern ganze biblische Geschichten und Legenden in Kirchenfenstern darstellte. <sup>213)</sup>

Zweifelsohne kam sie auch bald nach dem Stifte St. Emmeram in Regensburg, das ohnehin zu jener Zeit das zweite Athen genannt wurde <sup>214)</sup>; es haben sich jedoch ältere Spuren vom Gebrauche derselben in den Kirchen Regensburgs bis zu uns nicht erhalten, als vom Jahre 1300 in unserm Dome, in welchem vermuthlich Bischof Konrad von Eupburg seinem daselbst begrabenen Bruder gleichen Namens und seiner Gemahlin Heilwig vor dem St. Andreas-

<sup>213)</sup> Sebastian Günthers Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern I. 126, 137, 373—375, dann Buchners Gesch. von Bayern, III. 342.

<sup>214)</sup> „Regensburg — schreibt Günther I. 159, 160, 173, 174 u. 175 — verdankt dem Bischofe Wolfgang († 994) seinen literarischen Ruhm.“ — Weiter: „Unter ihm erhielt die Schule von St. Emmeram einen solchen ausgebreiteten Glanz, daß mehrere Herzoge und Fürsten ihre Söhne dahin in die Lehre schickten.“ — Ferner: „Mehrere berühmte Lehrer und abeliche Schüler empfahlen solches Stift besonders.“ Aus einem Briefe Reginbalds, eines Mönches daselbst (1030—1050), leuchtet beinahe hervor, daß da ein literarisches Institut gewesen. „Die dasigen Gelehrten Ottilon, Wilhelm und Graf Arnold von Böhburg, verschafften der Schule vorzüglichen Glanz.“ Um ihre Zeit (1030—1040) wird Regensburg: „Ratisbona vere secunda Athene, acque studiis florida, sed verioris philosophiae fructibus cumulata“ genannt.

Altar, der Grabstätte beider, zuerst ein Fenster mit dem schon im S. 7 des zweiten Abschnittes beschriebenen Gemälde verfertigt ließ. Dieses würde das älteste Stück der kunstaffarbiger Glasschmelze in unserer Kirche seyn, wäre es noch vorhanden.

Ihm im Alter am nächsten ist ein anderes in der Nähe desselben Altars befindliches, und noch ziemlich gut erhaltenes Fenster. Es wird nämlich im linken Flügel desselben der Bischof Heinrich von Rotteneck mit dem vorgemeldeten Bischofe Konrad zugleich in Lebensgröße vorgestellt. Jener reicht St. Peter eine Burg auf den Händen dar und dieser hilft sie ihm tragen. Um des ersteren Scheitel läuft folgende hie und da lückenhafte Inschrift herum:

HAINRICVS EPVS RATT. DCS.  
D. ROTENECK. CASR. IIO S.

(d. h. Hainricus Episcopus. Ratispon. dictus de Roteneck,  
(qui) Castrum (Roteneck) nobis (dedit).

Um den Kopf Bischof Konrads dagegen liest man nachstehende Umschrift:

CHVRAD. EPVS RATT.  
DE LVPRUCH.

(d. h. Chunradus Epus Ratispon. dictus de Lupurch.)

Ober beiden sieht man Wappenschilde, nämlich einen Schild, welcher quer durchgetheilt roth und weiß ist, während in dem andern ein weißer Balken im blauen Felde sich befindet.

Im rechten Fensterflügel zeigt sich Christus am Kreuze, woran eine Leiter, rechts unter ihm eine gekrönte Figur, links ein Bischof, zu unterst bei den Füßen Christi aber eine betende Person in knieender Stellung. Vermuthlich wird damit das demüthige und dankbare Domkapitel als der Begründer dieses Gemäldes repräsentirt, weil ober ihm das hochstiftische Wappen mit einem weißen Balken im rothen Felde wahrgenommen wird. Im Hintergrunde des Gemäldes zeigt sich ein Gebäude im altteutschen Style. Dieses Fenster ist das dritte von der am St. Andreas-Altar (Epistelseite) angefangenen Fensterreihe.

Im vierten Fenster sieht man oben wieder dasselbe Gebäude im Hintergrunde, worin Bischof Leo der Lindorfer rechts mit einem Wappen, in dessen blauem Felde ein weißer Balken mitten durchläuft, (wir halten es für das Lupburgische Wappen) <sup>215)</sup> und mit der um seinen Scheitel laufenden Umschrift:

LEO · EP̄S · RATIS̄P̄.

hingegen links ein Heiliger vorgestellt wird, um dessen Kopf folgende stark verwischte Rundschrift zu lesen ist:

S · IOH̄ES · S · WE N̄ CLA ·

Ober ihm schwebt das schon beschriebene hochstiftische Wappen, woraus wieder hervorgeht, daß der Bischof Konrad Graf von Lupburg und das Domkapitel zur dankbaren

<sup>215)</sup> Wir konnten uns bei keinem Heraldiker darüber Rathes erhalten, welches Wappen die Lupburger geführt haben. v. Falkenstein ließ den Wappenschild des im zweiten Theile seiner nordgauischen Alterthümer aufgenommenen Lupburgischen Geschlechtes leer, zum Zeichen, daß er hieron keine sichere Copie erhalten konnte.

Erinnerung an den Bischof Leo, den Gründer des majestätischen Domes, dieses Glasgemälde verfertigen ließen.

Nach diesen müssen wir in solcher Reihe auch noch das erste Fenster, welches sich hinter, vielmehr hart am St. Andreas-Altar gegen Mittag befindet, erwähnen. In den bloß bunt, jedoch harmonisch in einander verwebten Gläsern bemerkt man, außer zwei gleichen Wappen mit einem weißen Balken im blauen Grunde, keine andere geschichtliche Vorstellung. Uns scheint es etwa jenes zu seyn, in welchem früher, wie vorhin angemerkt, die Schenkungsgeschichte des Grafen Konrad von Lupburg und seiner Gemahlin Heilwig dargestellt gewesen war. Das zweite Fenster in der besagten Reihe ist erst in den neuesten Zeiten (1828) durch die Munifizenz Seiner Majestät des Königs Ludwig wieder ganz neu hergestellt worden.

### S. 36.

In vollendeter Kunst und Pracht übertrifft aber alle vorbeschriebenen Glasfenster das vom Bischofe Nikolaus von Stachowitz hinter dem Choraltare aufgestellte, schon früher erwähnte Fenster (sieh zweiten Abschnittes 8ten S.), in welchem die vom Bischofe Leo vorgenommene Weihe des Tempels zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Mutter Mariä, St. Peter und mehrerer anderer Heiligen im edelsten Style vermittelst der farbigen Gläser vorgestellt wird.<sup>216)</sup>

<sup>216)</sup> Schmerzlich ist es uns, zu melden, daß dieses bis 1840 unbeschädigte Fenster durch die erst in allerneuester Zeit, wir wissen nicht warum, vorgenommene Ausbesserung einen empfindlichen Schaden erlitten habe. Die früheren Gemälde der Heiligen und der Wohlthäter wurden nämlich theils berückt, theils ganz unkenntlich gemacht. Anstatt der vorigen schönen Ordnung nimmt der Verfasser dieses Buches, welcher zum Glück die Vorstellungen aller Fenster früher schon abgezeichnet hatte, jetzt ein Chaos von Gläsern da wahr,

Diese Begebenheit bildet die Mitte des großen Chorfensters. Den linken Flügel half ihm ein anderer Verehrer des heiligen Petrus, mit Namen Wernherus, Domherr von hier, vollenden, wie dieß folgende unter einem knieenden Domherrn mit einem rothen Barete angebrachte Inschrift bezeugt:

WERNHERVS · CATH· RATA SP.

217)

wo ausgebeffert wurde. Porträt, Name, Wappen des Bischofes Nikolaus und die gothische Inschrift: **O Petre. Petra. Dei. | Tu. Miserere. Mei. | Nicolaus. Eps.** (S. obigen S. 5.) sind alle wie Kraut und Rüben unter und über geworfen worden. Wo der Bischof Nikolaus im vollen Ornate und neben ihm die gerade erwähnte gothische Inschrift standen, steht man das Wappen desselben (ein gekrönter schwarzer Adler im goldnen Felde), und die Stelle, wo früher der Adler prangte, ersetzte der Stümper mit dem Regensburger Stadtwappen (zwei über's Kreuz gelegte silberne Schlüssel). Noch auffallender ist die Vermessenheit des Restaurateurs, links des Stadtwappens das Reichswappen von Bayern, und in welcher Mißgestalt?! anzubringen. Sollte etwa damit angedeutet werden, daß Se. Königliche Majestät mit Regensburg das Mittelfenster neu habe herstellen lassen, (so könnte und müßte wenigstens nach fünfzig oder sechzig Jahren geurtheilt werden) — dann müssen wir Zeitgenossen dieß für unwahr erklären; will man aber damit anzeigen, daß der König die vorgenommene Restauration angeordnet habe, dann widerstrebt einer solchen Meinung Offen hoher Kunstsinu, allerhöchst welcher nur einem von Ihm angeordneten Kunstwerke Namen und Wappen beizufügen genehmigen kann. Mithin säume man aus diesen Gründen ja nicht länger mehr mit der Entfernung beider Wappen aus dem Mittelfenster.

Gleiche Unordnung brachte der Restaurateur in das rechte Flügel Fenster des Hochaltars, wovon wir in der nächsten Note reden werden.

- 217) Unter diesem Domherrn wird ein geborner Edler von Bärbing, Geschlechter von Regensburg, verstanden, der nach Faricius Katalog der hiesigen Domherrn S. 40 zwischen 1360 — 1374 lebte.

Ober ihm schwebt der Apostelfürst St. Peter.

Wer übrigens den rechten Flügel, worin unter andern Heiligen auch die Propheten Jeremias und Michea abgebildet sind, verfertigen ließ, wissen wir nicht, weil den darin vorgestellten zwei knieenden Wohlthätern sowohl die Umschriften als Wappen fehlen. Eine dieser Personen trägt eine rothe Kappe und ober ihr schwebt St. Jacobus. <sup>218)</sup>

Weil wir gerade im Presbyterium verweilen, so wollen wir mit der Beschreibung der übrigen darin sich befindenden Glasfenster fortfahren.

Von den ober dem berührten großen Chorfenster weiter wahrzunehmenden zwölf kleineren Fenstern, in deren jedem ein Heiliger abgebildet ist, erkennt man an den Wappen, daß die vier ersteren zur rechten Seite das Rathsgeschlecht der Ingolstädter, dagegen die vier letzteren zur linken Seite ein Auer von hier machen ließ.

In den obersten drei größeren Fenstern sieht man zwar überall die Wohlthäter und Stifter derselben, jedoch die zu weite Entfernung, Höhe und Dunkelheit gestatten

---

<sup>218)</sup> Gerade diesem Geistlichen oder Laien mit rother Kappe ohne Umschrift und Wappen gab der Restaurateur in einem fliegenden Zettel die im Mittelfenster vermischte gothische Inschrift (aber wie? man lese und lache nicht:

**TRA. DEI. TV. MISERERE. MEI. O. PETRE. PE**),

riß dieses Machwerk aus dem Seitenflügel und verpflanzte es in das mittlere Chorfenster, rechts von dem Regensburger Stadtwappen. Durch eine solche Puscherei wurde die von einem religiösen Geiste geschaffene heilige Vorstellung beinahe zu einer Maskerade herabgewürdigt! — Sollte in Zukunft etwa wieder eine Restauration in den übrigen farbigen Fenstern nöthig werden, so wolle man, durch diesen Schaden belehrt, doch zuvor einen Sachverständigen d. i. einen Mann, welcher die im Fenster dargestellte Legende zu deuten versteht, zu Rathe ziehen, damit doch nicht der darin wohnende christliche Kunstsinne zuletzt gar in einen heidnischen ausartet.

selbst dem bewaffneten Auge nicht mehr, ihre schon hier und dort erloschenen Namen zu entziffern. Wappen sieht man gar keine.

In dem ersten der im Chor rechts und links befindlichen sechs großen Fenster bemerkt man zur Evangelien-Seite das Wappen des Rathsgeschlechters der Sitauer, nämlich zwei über's Kreuz gelegte weiße Krücken im rothen Felde. Vermuthlich ließ diese fromme Familie auch die zwei andern Fenster auf ihre Kosten anfertigen. Das erste stellt die Himmelfahrt Christi, das zweite die drei Weisen aus Morgenland bei der Krippe Jesu und das dritte acht unkenntliche Heilige mit fliegenden Zetteln vor, worin lateinische Schriften.

Die entgegengesetzte Reihe gleicher Fenster (Epistel-Seite) stellt die Hochzeit zu Cana in Galiläa, die Krippe Jesu u. s. a. vor. An dem ersten und zweiten Fenster bemerkt man vier Wappen der Auer und einen von der linken zur rechten getheilten Schild, wovon der obere Theil Gold, der untere aber roth ist. Wiguläus Hund hält letzteres Wappen für das der Wildsteiner oder Abensberger.

Die Frage, ob alle diese Fenster zur Zeit des Bischofs Nikolaus oder später von den benannten Wohlthätern geglasert worden sind, können wir nicht für bestimmt beantworten; jedoch die Behauptung, daß unter seiner Regierung die Kunst der Glaschmelze in Regensburg jene Vollkommenheit erreicht habe, welche nöthig war, um sie zur Zierde einer bereits in voller Majestät prangenden Kathedrale anwenden zu können, hat seine volle Richtigkeit. Gerade um diese Zeit fingen die umliegenden Klöster auch an, ihre Kirchenfenster mit bunten Gläsern, ja sogar mit künstlichen Vorstellungen aus der heil. Schrift zu versehen. So that das Kloster Prüfening unter dem Abte Ulrich Altstorfer (1336 — 1359), so das Kloster Reichenbach unter dem Abte Johann Strolenfelder (1393 — 1405) und eben so das Prämonstratenser-Kloster Speinshart in der Oberpfalz

unter seinem Probfte Volkwein und mehrere andere. Ersterer ließ seine Kirche und den Chor <sup>219)</sup>, der andere durch den kunstreichen Mönch Engelhard den Kreuzgang mit farbigen Fenstern zieren <sup>220)</sup>; Volkwein aber im J. 1333 ein ausgezeichnet schönes Glasfenster verfertigen. Doch von letzterem später.

Schwerer dagegen dürfte die weitere Frage zu lösen seyn, ob um diese Zeit solche Künstler schon unter den Bürgern von Regensburg einheimisch waren, oder ob nicht vielmehr anzunehmen ist, daß man diese Kunst anfänglich bloß in den hiesigen Klöstern hegte und pflegte.

Wir müssen uns für letztere Meinung aussprechen. Erst später trat die Glasschmelzkunst in das bürgerliche Leben über, und wurde von eigenen Malern betrieben.

Für den Zeitraum des Bischofes Nikolaus sind wir so glücklich, zur Ehre der Stadt Regensburg in einem Eingebornen, Otto, genannt Breslin, den vorzüglichsten und kunstreichsten Glasmaler zu bezeichnen.

Bermuthlich war er in irgend einem hiesigen Kloster Laienbruder, <sup>221)</sup> und lebte während der langen Regierung

<sup>219)</sup> „De quo (abbate Vdalrico dicto Altstorfer) plura non reperimus, quam quod maiorem nostrum argenteum et inauratum calicem fieri curavit &c., item fenestras coloratas siue encausto pictas tam in choro, quam iu templo: quae tamen modo ob vetustatem penitus sublatae.“ (Vid. Melchioris Weixer fontileg. sac. monasterii Prüfening p. 172.)

„Anno M.DCIX fenestras encausto pictas, siue coloratas olim ab Vdalrico Altstorfer Abbate in templo nostro positas amoueri penitus et pellucas ponit curavit Abbas Joh. Stadler.“ (Ibid. p. 301.)

<sup>220)</sup> Dieser Mönch war in vielen Künsten ein vollkommener Meister. Er war Maler, Glockengießer und Bildhauer zugleich. (Defele I. 404<sup>b</sup>).

<sup>221)</sup> Möglich ist es auch, daß er ein Priester des Ordens der

dieses Bischofes. Im Jahre 1333 tritt er schon als vollendeteter Künstler auf. Dieß erfahren wir aus einem im hiesigen Vereins-Lokale aufbewahrten Plane eines großen enkaustisch-farbigen Kirchenfensters, in welchem die Lebensgeschichte der seligen Jungfrau Maria mit dem lebhaftesten Farbenschmelz hinter dem Hochaltar eines Klosters vorgestellt wurde. Ganz zu unterst kniet ein Priester mit grünem Mantel, worunter: „**Praepositus Volckwinus**“ steht. Aus dem Munde fließen heil. Schriftstellen, um das ganze Gemälde läuft aber eine mit altteutschen Buchstaben geschriebene Anzeige, von wem und durch wen, dann um welches Jahr dieß Werk vollendet worden ist, wie folgt:

„**Hoc opus a fratre Ottone dicto Greslino a Ratisbona Anno Domini M. CCC. XXXIII sub regimine Volckwini comparatum est.**“

Am Schlusse des Gemäldes liest man:

„**Virga Jesse.**“

Bisher gelang es nicht, den Namen des Klosters, welchem die Mutter Maria als Patronin und ein Volkwein als Propst vorstanden, zu entdecken, weil man immer von dem Wahne befangen war, es müßte der genannte Volkwein über irgend ein hiesiges Stift oder in einem in der Nähe liegenden Kloster Propst gewesen seyn. Nach langem Forschen sind wir endlich so glücklich, mit Bestimmtheit versichern zu können, daß es ein in der Oberpfalz liegendes und zwar das Prämonstratenser-Kloster Speinshard gewesen ist, worin zwischen 1333—1350 obiger Volkwin (**Volguinus**) als Kloster-Vorstand lebte, und daß auch dieses zu Ehren der sel. Jungfrau Maria und zwar von seinem Stiftungs-Jahre 1145 an geweiht gewesen war. <sup>222)</sup>

Minderen von hier gewesen ist, weil sich dessen Glieder gewöhnlich anstatt **Pater** aus **Demuth Frater** nannten.

<sup>222)</sup> Ant. Zimmermann's geistl. Kalender V. 142. Mit der

Daß dieser Otto, genannt der Gresslin, ein hier geborner Bürgersohn war, können wir, außer der in der Umschrift enthaltenen Thatsache, mit noch weiteren Urkunden beweisen; ja wir werden schwerlich irren, wenn wir ihn für einen Sohn des Rathsgeschlechters Heinrich des Gresslin halten, welcher in zwei Bürger-Statuten vom J. 1307 und 1312 und sonst öfter mit seinem gleichnamigen Sohne vorkommt. Sie schrieben sich auch manchmal Gräsel.<sup>223)</sup>

### §. 37.

Nach weiterem Verlauf von 30 Jahren begann wirklich diese Kunst auch in das industrielle Leben der Bürger und Laien überzugehen. Im Jahre 1361 finden wir schon einen Glaser Heinrich den Chraft und Baldwein den Glaser und 1371 einen Eberhard den Bäßler als

---

berührten Inschrift ist man jetzt im Stande, die im geistlichen Kalender stehende irrige Angabe, als wäre Volkwein erst im J. 1336 Propst geworden, zu verbessern. —

Es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der fragliche Plan bei der Ausmusterung der Bücher und anderer literarischer Schätze des Klosters Speinshard zur Zeit der Klösteraufhebung 1804 irgend einem Makulaturhändler mit mehreren andern in die Hand gekommen. Die weitere Geschichte seiner Erhaltung wissen wir jedoch nicht genau; nur so viel haben wir erfahren, daß derselbe von einem Manne aus Amberg an den historischen Verein von Regensburg verkauft wurde. Wahrlich, es ist schauderhaft, behaupten zu müssen, daß wir die Erhaltung kostbarer und wichtiger Alterthümer, Urkunden und Handschriften aus jener Zeit öfter mehr dem Wucher und der Geldgierde minder gelehrter Laien, als dem Kunstsinne der dortmaligen Kloster-Aufhebungs-Kommissäre zu verdanken haben. Ohne den Fund dieses Planes wäre die wichtige Nachricht von der Existenz eines Meisters in der Glasmalerei für die Kunstgeschichte Regensburg's vielleicht für immer verloren gegangen!

<sup>223)</sup> Gemeiner I. 464 und 485.

Bürger von hier <sup>224)</sup>, und im J. 1372 begegnet uns ein Heinrich Menger <sup>225)</sup>, welcher sich verpflichtete, gegen eine jährliche Vergütung von vier Pfund Regensburger Pfennigen alles alte Glaswerk im Dome auszubessern und zu unterhalten, wie auch das neue um einen billigen Preis zu machen. Nicht minder reversirte sich ein gewisser Niklas, Maler, im J. 1393 gegen gleichen Lohn dasselbe Glaswerk zu unterhalten. <sup>226)</sup> Diese beiden waren desgleichen wieder concessionirte bürgerliche Künstler. Nur durch das Vorhandenseyn mehrerer solcher Maler konnte die Anschaffung der ursprünglich kostbaren Glasmalereien allmählich erleichtert werden, ja wir zweifeln sogar nicht, daß man, wenn hierorts an ihnen Mangel eintrat, auch zu fremden Künstlern seine Zuflucht nahm. So scheint der berühmte bürgerliche Maler, Hanns Siber von Landshut, mit welchem der Dombaumeister Andre Egl von Regensburg auf vertrautem Fuße stand, hierorts große Bestellungen auf solche Arbeiten erhalten zu haben. Im J. 1442 verfertigte er für die Stiftskirche von Straubing 14 enkaustisch-farbige Fenster. <sup>227)</sup> Um das Jahr 1456 zeichnete sich ein eingeborner Meister Conrad in Verfertigung mehrerer für hiesige Kir-

<sup>224)</sup> Gemeiner'sche Regesten Nr. 86 und Rom. Zirngibl's Obermünster S. 44. Für ein jährliches Schaff Korn mußte Bäcker alle in Obermünster gebrochenen Fenster ergänzen.

<sup>225)</sup> Ein Abkömmling von ihm war bürgerlicher Steinmetzmeister dahier, der 1501, über 90 Jahre alt, vor St. Peterstag starb. Sein Sohn, Dionys Menger, geb. 1465, von dessen Gelehrsamkeit die Zeitschriften viel sprechen, ist Prior zu St. Emmeram geworden. Er war ein guter Freund Aventins. (S. Sebast. Günther III. 210 — 212.)

<sup>226)</sup> Nieb's H. Dombaugeschichte und Domkapitl'sches Registr. Buch v. 1585.

<sup>227)</sup> Gemeiner III. 118. „Der Maler hatte zugleich die Gläser eingesetzt (bemerkte der Regensburger Chronikschreiber) und mit Negen (eisernen Gitterchen) verwahrt.“

chen bestellter Glasgemälde aus.<sup>228)</sup> Noch zu Anfang des XVI. Jahrhunderts lebte hier ein großer Künstler, der für hiesige und auswärtige Kirchen mehrere farbige Fenster verfertigen mußte. Für zwei Glasstücke in die Kirche von Beratzhausen, auf deren einem St. Peters Bildniß und auf dem andern das Wappen der Stadt Regensburg befindlich gewesen, erhielt er 4 Pfund Regensburger Pfennige d. i. 15 Gulden.<sup>229)</sup> Außer diesem Künstler, dessen Name leider von dem Chronographen nicht angemerkt wurde, kann Regensburg auf's J. 1586 noch einen andern Glasmaler, mit Namen **O s i a s S c h r a d e r** von **O s t e r w i c k**, bezeichnen.<sup>230)</sup>

Von nun an wetteiferten alle Adelichen, Domherren und Bürger, den Tempel Gottes im Innern mit den herrlichsten Glasgemälden zu zieren. Welche jedoch nicht selbst solche Fenster herzustellen vermochten, gaben Güter zum Geschenke, aus deren Ertrage der Dom mit farbigen Fenstern versehen und dessen Glaswerk forthin unterhalten werden mußte. So widmete der reiche Patrizier, **Stephan Tun-**

<sup>228)</sup> „Eodem anno ließ der Magistrat von Regensburg durch den Meister **Conrad Mahler** in dem Kreuzgange des Augustinerklosters zwei Glasgemälde fertigen.“ (Gemeiner III. 252.) Unter andern war auch die Begebenheit, wie Christus am Kreuze einem **P. Augustiner**, der an der Wahrheit des Leibes und Blutes Christi bei der Wandlung zweifelte, den aufgehobenen Kelch aus den Händen nahm, im Chorfenster der Kirche bildlich dargestellt worden (Grünewald l. c. cap. XXI.)

<sup>229)</sup> Gemeiner IV. 194. auf's Jahr 1512. In dem nämlichen Jahre mußte der unbenannte Glasmaler auch für die Augustiner zwei Glasstücke verfertigen.

<sup>230)</sup> Laut einer im hiesigen Vereinslokale aufbewahrten Urkunde v. 1586. Er wohnte unterm Rathhause in dem gegenwärtigen Wirthshause zum silbernen Kranz **Lit. D 138**, das derselbe laut des daran befindlichen Denksteines mit der Inschrift: „**O s i a s S c h r a d e r** von **O s t e r w i c k** hat mich gebaut anno 1597“ neu erbaut hatte.

dorfer, Better Bischof Leo's, zu diesem Behufe im J. 1380 einen Hof zu Apfosen und den Wein- und Getreidgehend zu Sulzbach unter Stauf mit dem Wunsche, daß man das, was erübrigt, sonst zum Nutzen der Domfabrica anlegen wolle. <sup>231)</sup>

Das ganze linke Seitenschiff (gegen Norden) wurde im Anfange des XV. Jahrhunderts von den edlen Parsbergern von Parsberg an der nordgauischen Lauer mit farbigen Fenstern geschmückt. Sieben Söhne des alten Hanns von Parsberg († 1398) — schreibt Hund in seinem b. Stammbuch II. 205. — sind noch zu seiner Zeit in den Fenstern des Domes bei der hintern Thür, wodurch die Bischöfe ein- und auszugehen pflegen, mit ihren Wappenschilbern geschmückt abcontrafait gewesen. Mehrere darunter waren Domherren, und einer von ihnen wurde Bischof in Regensburg. Leider ist von diesen Gemälden jetzt keine Spur mehr vorhanden.

Nicht minder zeichnete sich das Patriziergegeschlecht von Au auf Auburg, theils Laien, theils Domherren, in der Beforgung mehrerer Glasgemälde aus. Es ist beinahe kein Fenster im Dome, worin nicht das Familienwappen desselben prangt. Außer den schon genannten Fenstern <sup>232)</sup> wollen wir auch noch die andern im Dome bezeichnen, worin sich Auer'sche Wappen befinden.

So zeigt sich im südlichen Kreuzgewölbe ein knieender Domherr mit rothem Varet und einem Wappen, wornach

<sup>231)</sup> Nied's fl. Dombaugeschichte und das Domk. Registr. B. v. 1585. Letzteres enthält auch noch die Nachricht, daß er zur Unterhaltung der Stauer-Brücke einen Eimer Most aus den Neugereuten und dergleichen einen Eimer oder statt dessen 32 dl. seinem Kaplan in der Hauskapelle St. Barbara (gegenwärtig das Gasthaus zum Löwen im Gitter) bestimmt habe.

<sup>232)</sup> Siehe II. Abschnitt §. 9. Note 72.

er ein Auer ist. Auch in dem links daran stoßenden großen Fenster sah man, ehe es auf königliche Kosten neu hergestellt wurde, wieder das Auer'sche Wappen.

Von da weg in dem ersten Fenster des südlichen Seitenschiffes begegnen uns schon wieder drei Auer'sche Wappenschilde, vor welchen ein Auer kniet. Das nächste davon ließ ein Bischof, dessen Name jedoch unbekannt bleibt, weil sein Wappen erloschen, und dergleichen auch das vierte verfertigen. Bei beiden befindet sich neben dem bischöflichen auch das hochstiftliche Wappen.

Außer diesen fanden wir hier und dort Spuren von Wappen und Namen, welche zu enträthseln uns schwer geworden ist. So zeigt sich unter dem Thurme gegen Norden ein noch sehr gut erhaltenes farbiges Fenster, welches ein Domherr anfertigen ließ. Eine knieende Figur mit rothem Baret auf dem Haupte und bei den Füßen mit einem Wappenschilde, dessen Grund blau ist und worin sich ein springender weißer Widder mit goldenen Hörnern befindet, jedoch ohne eine Inschrift, bezeugt dieß. Wir halten denselben für einen Ramsberger von Ramsberg. Ob aber darunter der i. J. 1450 verstorbene und im Domkreuzgange begrabene Domherr Johann Ramsberger, der zugleich Probst in Pfaffenmünster war, oder sein Vetter Theodorich Ramsberger von Ramsberg, der 1470 als Domherr hier starb, verstanden werden dürfe, wissen wir nicht. Ihr Stammhaus Altenramsberg liegt im Landgerichte Rötzting.

Von diesem Glasgemälde aufwärts im dritten Fenster ist wohl wieder ein knieender Wohlthäter vorgestellt; allein der dabei befindliche Name kann nicht mehr gelesen werden.

Endlich verdient noch das im nördlichen Kreuzgewölbe gegen die westliche Seite prangende Glasgemälde einer Erwähnung. Es stellt das Törringische Familienwappen vor. Bischof Albert Graf von Törring (er regierte zwischen 1613—1649) ließ dasselbe herstellen. Dieses Gemälde war

vielleicht die letzte Arbeit der bereits sinkenden Glasschmelzkunst. <sup>233)</sup>

Was nachhin der Hagelschlag und die Stürme, manchmal auch absichtliche Dieberei <sup>234)</sup> an unsern Fenstern ver-

<sup>233)</sup> Dieß möchte aus der neueren Geschichte Regensburgs hervorgehen. „Im Jahre 1511“ — schreibt Gumpelzhaimer III. 1523. — „wurden von hiesigen Studenten die Fenster der Augustinerkirche mit Baläster-Kugeln eingeschossen. In der Klage des Priors an den Magistrat wird dieser Schaden sehr hoch bemessen, da die Fenster lanter gothisches Glas gewesen, welches nicht mehr zu haben sey.“ Uebrigens können wir noch ein jüngeres, enkaustisch gemaltes Fenster in der ehemaligen Karthause Brül, und zwar v. J. 1660, zur Anzeige bringen. Hierin nimmt man einen mit allen möglichen Farben gezierten Baum und darin die Bilder der Heiligen aus dem Karthäuser-Orden und zuletzt unter ihnen den heil. Bruno als Ordensstifter wahr. Oberhalb dem Baume prangt das Wappen des Kardinals und Bischofs Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg, als des Stifters dieses Fensters, nebst den Wappen der von ihm verwalteten Bisthümer Regensburg, Osnabrück, Minden und Werden. Darauf folgen lateinische Verse.

Schlüsslich wollen wir den jüngeren Künstlern zu Lieb die interessante Nachricht von einem in Nürnberg lebenden Meister Adam Helmhack mittheilen, von welchem der Regensburgische Kunstdrechsler J. M. Teuber in seinem Unterrichte von der Drehkunst ic. (Regensburg, 1730. 4.) auf der 21sten Seite schreibt, daß er 1717 „die schon längst untergegangene Kunst, Gläser von allerhand Couleuren zu färben, dergleichen man noch heut zu Tage in Kirchenfenstern siehet, wieder hervorgebracht und bis dato von seinem Herrn Sohne daselbst mit allem Ruhme excolirt wird.“ (Vergl. auch Murr's Beschreibung der Merkwürdigkeiten Nürnberg's. S. 740.)

<sup>234)</sup> Es ist bekannt, daß es in neuerer und neuester Zeit viele Kunstliebhaber gab, welche verschiedene Fragmente von in Glas geschmelzten Wappen und biblischen Vorstellungen, die aus Kirchen und Kapellen theils von Städten, theils auch auf

nichteten, konnte nicht mehr ersetzt werden. Von sämmtlichen früher mit farbigen Gläsern versehenen sechzig und sechs Kirchenfenstern erhielten sich nur jene, welche gegen Aufgang und Mittag, und von jenen, welche gegen Untergang und Norden lagen, nur wenige mehr, und diese bedurften öfterer Ausbesserungen; da man aber, der alten Kunst unkundig, nur daran pfuschte, so wurden auch sie zuletzt so verunstaltet, daß man Mühe hatte, die ursprüngliche Idee der alten Glasmaler zu errathen; ja nicht nur unserm Dome, sondern auch allen Kirchen Bayerns, in welchen enkauistisch-farbige Gläser noch als Kunstdenkmäler bewahrt werden, hätte in der Folge die gänzliche Vernichtung dieser Hauptzierde gedroht, hätte uns nicht der Himmel einen Regenten gesendet, dessen königlicher Wille das Erstorbene zu beleben und das Verunstaltete zu verschönern im Stande war. Sein Wink weckte sie, die ohnehin zuerst aus einem bojarischen Gaue hervorgegangene edle und schöne Glasmalerkunst, aus ihrem 200jährigen Schlafe wieder! <sup>235)</sup>

---

dem Lande entnommen wurden, erkaufte, um in solchen Antiken gleichsam Kunst-Kabinette aufstellen zu können. Unter andern besaß auch der Consistorialrath Andreas Mayer von Regensburg (der Verfasser des oft angezogenen *Thesaurus novus*) eine beträchtliche Anzahl von solch gemalten Fensterscheiben alter Kunst, wie uns der Wegweiser von der Reichsstadt Regensburg S. 29 hievon berichtet. Wäre es nicht besser gewesen, man hätte damit bei dessen Lebenszeiten ein solcher Zierde ermangelndes Domfenster verglastet, als daß nach seinem Tode das ganze Cabinet zerplittert wurde?!

<sup>235)</sup> Bereits ist die königliche Anstalt der auf die höchste Stufe gelangten Glasmalerei in München kaum im Stande, die vielen Bestellungen des Auslandes zu befriedigen. Unter andern ist die Bestellung nach England eine der rühmlichsten Bürgschaften von der Blüthe dieser Kunst. Ein Herr von Beresford bestellte für seine Privatkapelle in Irland mehrere kostbare Glasgemälde von München. Im Dezember 1841

Seht die Zeugen seines festen Willens und zugleich seiner königlichen Munificenz in allen Theilen unsers herrlichen Tempels!

Dort unter den beiden Thürmen, — Welch mächtigen Eindruck bringt nicht die durch den Farbenschmelz der Glasfenster bewirkte magische Beleuchtung bei den Strahlen der untergehenden Sonne auf die Herzen der Väter hervor! — Sie wurden in den Jahren 1829 und 1830 durch die Munificenz Sr. Majestät des Königs Ludwig, wie die Inschriften zu beiden Seiten kund geben, hergestellt.

Das rechte Fenster stellt die Krippe Jesu mit den drei Weisen des Morgenlandes, dann den englischen Gruß und die heilige Handlung vor, wie Simeon das Jesuskind segnet; die sechs Propheten sind in der Mitte passend angebracht. Das linke Fenster enthält die Beschneidung Christi und die Predigt Johannis in der Wüste und die Bildnisse der vier Kirchenlehrer. Außer des Königs Namen in der Mitte sowohl als in beiden Seitenflügeln des großen Fensters unter dem nordwestlichen Thurme sind noch besondere geschichtliche Daten angebracht, die hier der Zukunft wegen nicht übergangen werden dürfen. Die Mitte des Fensters ziert nämlich folgende Inschrift:

„ex munificentia  
Ludovici I  
bavariae regis.

---



---

ist der k. Inspektor Ainmüller dahin abgereist, um die Einsetzung der Glasstücke zu leiten, und noch immer laufen von England namhafte Bestellungen auf ähnliche Gemälde in München ein.

hae picturae vitro inustae  
 confectae sunt  
 nimphenburgi  
 a. d. MDCCCXXIX.

---

hanc artem restituit  
 sigismundus frank noricus

---

operi praefuerunt  
 fridericus gärtner  
 et  
 heinricus hess  
 societatum artium  
 membra.“

---

Im linken Seitensflügel liest man nachstehende, in Quadraten eingefasste Anzeigen:

„delineavit christophorus ruben trevirensis.“

---

„pinxerunt maximilianus ainmüller et joseph haimmerl.“

---

„delineavit carolus schorn duesseldorfensis.“

Im rechten Flügel befinden sich nachstehende Inschriften:  
 „pinxerunt maximilianus ainmüller et nicolaus wehrsdorfer“

---

„delineavit carolus schorn duesseldorfensis“

---

„pinxerunt maximilianus ainmüller et joseph kirchmayr.“

---

Erhebt noch einmal die Augen, zuhöchst zwischen den Thürmen bringt der Strahl der Abendsonne matt durch die bunten Gläser, ob welchen eine schöne Fensterrose blinkt. Die Apostelfürsten St. Peter und St. Paul, Johannes und Andreas prangen darin. Hier wurde der erste Versuch durch Frank in München mit der wieder belebten Kunst gemacht.

Von da weg geht ihr oberhalb der südlichen Doppelpforte im Kreuzgewölbe die Bildnisse des heiligen Ludwig und der heil. Theresia — wohl nur eine stete Erinnerung an das königliche Ehepaar, — dann die Diözespatronen St. Emmeram und Wolfgang — und in der Mitte des großen Fensters die Vorstellung, wie der heil. Bonifazius die Heiden bekehrt, und unweit davon wieder ein neues, ein sogenanntes Tapetenfenster. Beide wurden später auf königliche Kosten neu angefertigt.

Rückwärts, rechts des Epistelaltars, zeigt sich wieder ein im J. 1828 neu hergestelltes Fenster, jedoch ohne irgend eine biblische Vorstellung, mit der Unterschrift: „*Ludovicus I. bavariae rex. anno salutis M.DCCC.XXVIII.*“

Endlich schmückte die königliche Munizipalität zwei andere große Fenster im linken Seitenschiffe zunächst des Evangelienaltars in neuester Zeit mit Glasgemälden, welche die Lebensgeschichte und den Martertod des heil. Stephan vorstellen, im geschmackvollsten Style. Und noch ist die Quelle der königlichen Freigebigkeit nicht versiegt. Wir können die Leser mit der erfreulichen Nachricht überraschen, daß auch in Bälde den noch mangelnden Fenstern die ursprüngliche altteutsche Zierde in der Weise vollständig verliehen werde, in welcher bereits die reine Urform des majestätischen Domes nach dem Ideal des ersten Dombaumeisters **Ludwig** durch Sr. königlichen Majestät Allerhöchstes Wort wieder hervorgetreten ist.

Nicht die Kunstwelt allein, sondern auch die Gesamtheit der Angehörigen dieser ehrwürdigen Kathedral- und Mutterkirche, deren eilfhundertjähriges Bestehen wir vor sechs Jahren andachtsvoll feierten, wird fortan das Andenken eines Monarchen segnen, in dessen Krone neben so vielen Regenten-Tugenden ein seltener, nie versiegender Kunstsinne glänzt.



